

Das Ei des Kolumbus



Maurice Bardèche



Unsere Weihnachts-Neuerscheinung:

MAURICE BARDECHE

Das Ei des Kolumbus

In der Form eines Briefes an einen nordamerikanischen Senator zeigt der tapfere französische Professor der Literaturgeschichte der heute zu den führenden Köpfen der europäisch-nationalen Bewegung gehört, und dessen mutige Feder unsere Leser aus seinem ersten Buch „Nürnberg -- oder das gelobte Land“ kennen, wie einfach es wäre, eine konstruktive Europa-Politik zu treiben, die auch für Nordamerika den größten Nutzen hätte, wenn man nur wollte. Das Buch atmet soviel Ueberlegenheit und Zuversicht, daß es ein rechtes, weihnachtliches Geschenk ist. Die Uebersetzung ist vollständig, ohne Auslassungen und „taktische“ Milderungen, in der ganzen erfrischenden Deutlichkeit wiedergegeben, die das französische Original charakterisiert.

160 Seiten, farbiger Schutzumschlag

D U R E R - V E R L A G — B U E N O S A I R E S
Casilla Correo 2398

Corres
Argentino
Spc. 26

TARIFA REDUCIDA
Concesión 3638
FRANQUEO PAGADO
Concesión 4865

Auch Sie sollten lesen:

DAS
EI
DES
KO.
LUM-
BUS

von

Maurice
Bardèche

im

Dürer-Verlag, Buenos Aires

Das Ei des Kolumbus

In der Form eines Briefes an einen nordamerikanischen Senator zeigt der tapfere französische Professor der Literaturgeschichte, der heute zu den führenden Köpfen der europäisch-nationalen Bewegung gehört, und dessen mutige Feder unsere Leser aus seinem ersten Buch „Nürnberg — oder das gelobte Land“ kennen, wie einfach es wäre, eine konstruktive Europa-Politik zu treiben, die auch für Nordamerika den größten Nutzen hätte, wenn man nur wollte. Das Buch atmet den heißen Atem eines Sturmes, der seinen Weg über die noch glimmenden Trümmer unseres Kontinentes genommen hat; er fegt die trügerischen Bilder opportunistischer oder allzu naiv-hoffnungsfreudiger Politiker hinweg und legt den wahren Untergrund bloß. Bardèche's Sprache ist leidenschaftlich, oft heftig — aber seine Analysen sind messerscharf und glasklar. Bardèche hat den Mut, das Schwarze „schwarz“ und das Weiße „weiß“ zu nennen. Bardèche ist konsequent, aber nicht dogmatisch. Bardèche ist kühn, und er verlangt dieselbe Kühnheit auch von allen denen, die wie er um das gleiche Ziel ringen: EUROPA!

(Fortsetzung hintere Klappe)

Maurice Bardèche

Das Ei des Kolumbus

SCHRIFTENREIHE ZUR GEGENWART

Nr. 5

EDITORIAL DÜRER S. R. L., BUENOS AIRES

MAURICE BARDÈCHE

DAS EI DES KOLUMBUS

Bericht an einen nordamerikanischen Senator



DÜRER-VERLAG, BUENOS AIRES

Titel des französischen Originals
"L'Oeuf de Christophe Colomb. Lettre à un Sénateur d' Amérique"
— Sept Couleurs. Paris 1951 —
Übersetzer: Hans-Theo Georg
(Fußnoten vom Übersetzer)

Einbandgestaltung: Werner Wolters

**Zweite, für den Vertrieb in Südamerika
vervollständigte Auflage.**

Copyright by Maurice Bardèche
Deutsche Rechte: Plesse Verlag, Göttingen
Todos los derechos reservados
Hecho el depósito que marca la ley

**Sé terminó de imprimir este libro en Buenos Aires
el 30 de Octubre de 1952 en la "Imprenta Mercur",
Rioja 674**

ZUR EINFÜHRUNG

Bardèche ist heute bereits in weiten Kreisen ein Begriff, in Frankreich mehr noch als in Deutschland, wo er erst seit dem Erscheinen seines Buches 'Die Politik der Zerstörung' bekannt geworden ist. Bedeutet das jedoch, daß er deshalb ein Vertreter des restaurativen Rückschrittes, nationalistischer Reaktion, ein Sprecher aus einer vergangenen, unheilvollen Epoche ist, der fanatische Gegner der Juden wie der internationalen Hochfinanz? Bardèche ist nichts von alledem, nichts, wozu ihn seine Feinde — und er hat deren von Moskau bis Washington nicht wenige — eifrig und sich gegenseitig überbiegend, stempeln wollen. Was ist er aber dann, wenn er sich in diesem Maße den wütenden Haß der Ultra-Demokraten vom Kapitol genauso zugezogen hat wie den der Kreml-Herren...

Nun, das ist einfacher zu sagen als es scheinen mag: *Bardèche ist Europäer*. Und Europäer sind heute nicht gefragt, so laut man sich auch bemüht, den Anschein des Gegenteils zu erwecken. Europa ist noch immer nur ein geographischer Begriff. Sein aktueller Reiz liegt heute allein in seiner strategischen Position. Dabei ist Europa sowohl für den Osten wie für den Westen vorerst nichts anderes als das Territorium, aus dem beide Stück um Stück herauszureißen suchen, um es ihrem Vorfeld, ihrem Potential einzurütteln. Europa bedeutet für die Sowjets kaum mehr als für die USA: Objekt, Reservoir — Material, das es zu gewinnen, zu erhalten, zu organisieren und zu festigen gilt, das auf der einen wie der anderen Seite zum Sprungbrett, zum Brückenkopf oder zur Zitadelle ausgebaut werden soll.

Eines aber ist Europa nicht: ein Kontinent, dem auch nur der mindeste ehrliche Ansatz zu einer dauerhaften Entwicklung anzusehen wäre, die zur Vereinigung, zum Zusammenschluß und zur aufrichtigen Gemeinschaft führt. Das wird weniger an der bisherigen Loslösung der mittel- und osteuropäischen Gebiete offenbar, als an der bewunderungswürdigen Zähigkeit, mit der die scheinbar noch unabhängigen Reststaaten ihr partikularistisches Erbe in eine Zukunft hinüberzurennen trachten, die sich möglichst in nichts von der eigensüchtigen und vorurteilsbelasteten Vergangenheit unterscheiden soll.

Man will Hegemonie und sagt Sicherheit. Man nennt es 'gemeinsamen Markt', wenn man die Konkurrenz ausschalten will. Man denkt engstirniger als man es jemals zuvor getan hat und bezeichnet jeden, der die Dinge beim Namen nennt und sich nicht scheut, den Finger auch in die schmerhaftesten Wunden zu legen, als einen Faschisten. Man glaubt, daß dieses Zauberwort allein genügt, um jegliches selbständiges Denken und jegliche Kritik auszuschließen.

Aber 'europäisch' denken beginnt erst da, wo die Verantwortung einsetzt und wo die Eigensucht der europäischen Kleinstaaten überwunden wird, selbst wenn dabei manch Mäntelchen fallen muß, das bisher den politischen Egoismus verdeckt hat. Es gibt nur wenige Europäer, die den Mut haben, rücksichtslos nach der Wahrheit zu suchen, möge sie auch noch so unbequem sein. Bardèche hat diesen Mut. Er sitzt nicht in einem der hoch subventionierten Gremien, in denen unter der Fahne des noch nicht geborenen Kontinents die

Bedingungen eines europäischen Zusammenschlusses zerredet werden, weil es noch immer nicht gelungen ist, das Mißtrauen und die Eifersucht auszuschalten. Noch immer wird mit Lüge und Verleumdung Politik „gemacht“, noch immer regiert die Kurzsichtigkeit. Und noch immer sind es die Kreuzzugsparolen des 2. Weltkrieges, die die Hymne auf die europäische Einheit abgeben sollen. Europa kann weder amerikanisch noch sowjetisch werden. Für Europa gibt es nur eines: Selbstbesinnung oder Untergang. Weder als sowjetisches Sprungbrett noch als amerikanischer Brückenkopf werden die Völker dieses Erdteils diese furchtbaren Jahre überleben — sondern allein als Europäer. Aber diese Meinung gilt heute ja noch als destruktiv oder zumindest als undankbar, weil wir das amerikanische Brot essen, zudem erscheint sie gefährlich, da wir im Schatten der russischen Bajonette leben. Aber diese Erkenntnis ist nüchtern und klar, denn unsere Situation wird ausweglos, wenn wir den Mut zur Wahrheit nicht aufbringen.

Bardèches Kampf für Europa ist ein Kampf gegen den partikularistischen Egoismus der Einzelstaaten, ist ein leidenschaftlicher Appell für die Besinnung auf eine Geschichte, deren Lehren in ihrem vollen Ausmaß und ihrer uneingeschränkten Gültigkeit beachtet werden müssen. Man kann weder die Zeit des Nationalsozialismus hinwegdiskutieren, noch in diesen zwölf Jahren alle Schuld und alle Ursachen für eine Entwicklung suchen, deren einzelne Stufen lückenlos in die Vergangenheit zurückkreichen. Der historische Blick kann immer nur ein kühler und sachlicher sein und hat alle nur erreichbaren Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Wer aus der Geschichte lernen will — und wer sollte das nicht — muß aus allem lernen. Letzten Endes gibt es keinen ‚Neubeginn‘ in der Historie, da man immer nur auf Gewesenen und Erlebtem aufbauen kann.

Bardèche wäre der letzte, der für ein Wiederaufleben des Nationalsozialismus oder des Faschismus einträte, aber er hat sich auch für diese Epochen der europäischen Geschichte den Blick nicht trüben lassen. Darüberhinauswachsen — weiterbauen — weitersuchen, bis Europa wieder zu sich selbst gefunden hat, das ist sein Ziel.

Diese entscheidende und vielleicht vordringlichste Aufgabe, der wir uns heute gegenübersehen, bedeutet gleichzeitig auch die Sicherheit und Unverletzlichkeit unserer abendländischen Welt. Der Friede kann nur mit Europa als einen freien, starken und selbstbewußten Kontinent gewahrt bleiben. Jede Vorfeldpolitik — von Ost oder West — führt unweigerlich in den Abgrund eines dritten, vernichtenden Krieges.

So richtet sich der Appell dieses wahrhaften Europäers letzten Endes zuerst an die Europäer selbst, dann aber an die Rivalen Rußland und die USA, wie dieses Buch ja ursprünglich aus einem Brief an einen amerikanischen Senator entstanden ist. Das, was Bardèche uns zu sagen hat, ist mehr als einer der unzähligen Diskussionsbeiträge, deren es bereits übergenug in dieser redseligen Welt gibt — nein: Bardèche malt auch nicht nur ein Ziel sondern er weist zugleich einen klaren und gangbaren Weg dorthin — den einzigen möglichen Weg:

D E N W E G N A C H V O R N !

I.

DAS EI ROLLT FORT

Herr Senator,

Sie haben einen Bericht von mir erbeten: hier ist er. Er ist rücksichtslos ehrlich. Mir scheint es angebracht, mit Ihnen in dieser Weise zu sprechen. Sie finden hier eine Analyse, nämlich die Ihrer augenblicklichen Lage. Sie finden hier aber auch Schlußfolgerungen. Ich weiß nicht, ob Ihnen die Analyse richtig und die Schlußfolgerungen durchführbar erscheinen werden. Sie haben mich aber nach meiner Meinung gefragt und so sage ich sie Ihnen aufrichtig und ohne Schmeichelei. Etwa so, wie es Christoph Kolumbus mit jenem Ei machte: das Ei rollt fort und ich sagen Ihnen, warum; hierauf zeige ich Ihnen, daß es stehen bleiben kann und erkläre, wieso. Dann allerdings ist es an Ihnen, zu handeln.

„Wir haben das falsche Schwein geschlachtet!“ gestand Churchill eines Tages. Dieser Ausspruch erklärt kurzerhand alles. Wie war Europa schön vor dem Kriege; wie waren wir des nächsten Tages sicher! Wer möchte nicht zurückkehren in jene Zeit, da es z. B. noch Polen gab?

Jedoch man kann nicht zurückkehren, man kann niemals rückwärts schreiten. Ein Polen wird es vielleicht nie mehr geben. Dafür kann es aber etwas anderes geben. Die Toten die man nicht wieder ins Leben zurückrufen kann, können durch Lebende ersetzt werden. Die Willenskräfte die Sie närrischerweise zerbrochen haben und die heute verstreut sind wie die Perlen eines zerrissenen Rosenkranzes, kann eine neue Idee vereinen. Auf den zerstörten Wällen kann sich eine Mauer aus Stahl erheben. Aber Sie müßten verstehen, Herr Senator, was Sie angerichtet haben oder besser, was man Sie anzurichten veranlaßt hat. Es genügt nicht, daß die USA ihre strategischen und politischen Fehler begreifen, sie müssen auch ihre grundlegenden Fehler und deren Ursachen erkennen. Sie müssen erkennen, wer sie geführt hat und wohin man sie geführt hat. Es genügt nicht, allein das Übel anzuklagen, man muß auch der Ursache des Übels die Maske herunterreißen. Sie gleichen heute nämlich einem Trunkenbold, der

sich dadurch heilen möchte, daß er noch mehr Whisky trinkt. Sie wollen die Fehler Ihrer Politik wiedergutmachen, indem Sie die Grundursache dieser Politik beibehalten.

Der Zweck dieser Schrift ist, Ihnen zuvor diesen unlösbar Widerspruch und seine logischen Folgen vor Augen zu führen. Ihr Zweck ist gleichfalls, zu zeigen, daß es einen anderen Weg gibt. Es ist nicht der Weg der Vergangenheit, es ist der Weg der Zukunft. Es ist der Weg den heute Millionen Menschen in Europa dunkel erahnen; das Heil nach dem dunkel Millionen Stimmen rufen, die bisher geschwiegen haben. Es wäre gut, Herr Senator, wenn Sie diese Stimmen hörten.

*

„Sie haben das falsche Schwein geschlachtet!“ Das ist noch nicht genug gesagt. Ich werde zuvor zeigen, daß Sie noch gar nicht damit aufgehört haben, dieses falsche Schwein zu schlachten, und daß Sie es noch alle Tage schlachten.

Wenn Sie gestatten, wird das der erste Teil meiner Betrachtungen sein.

Beginnen wir also zuerst einmal mit einer Rückschau auf das Gewesene. Sehen wir einmal, warum dieses Europa von vor 1939, das uns im Vergleich zu dem heutigen viel gefestigter erscheint, so war, wie es war.

Das damals verwirklichte „containment“, das gegenseitige „In-Schach-Halten“, war in erster Linie strategisch, in zweiter Linie gleichzeitig politisch bedingt.

Ich rufe ganz beiläufig die strategischen Gesichtspunkte ins Gedächtnis zurück. Die Existenz großer moderner Armeen, die fähig sind, die Rote Armee in Schach zu halten und damit jede Expansionspolitik, die sich auf das Eingreifen dieser Roten Armee stützt, unsinnig zu machen, ist ein so augenfälliger Bestandteil des europäischen Gleichgewichtes, daß es sich nicht lohnt, dies noch zu erklären. Es scheint mir aber, daß die Amerikaner die politischen Folgen dieser Situation nicht ganz richtig begriffen haben. Mit anderen Worten, ich möchte über die politischen Grundlagen dieses europäischen Gleichgewichts vor 1939 vernünftig mit Ihnen reden.

Die erste politische Folge dieses gegenseitigen strategischen „In-Schach-Haltens“ war, daß der Kommunismus sich sozusagen mit dieser Lage abgefunden hatte, und daß er damals auch dem Weltrevolutionstraum Lenins entsagt hatte oder mindestens entsagt zu haben vorgab. Dadurch, daß Stalin die Doktrin vom „Sozialismus in einem

einzigsten Lande“ proklamierte, hatte er aus dieser Lage gezwungenermaßen die Folgen gezogen. Er beschränkte sich auf seine Grenzen und bestätigte, daß seine Herrschaft nur noch eine Herrschaft der Konsolidierung war. Er entkleidete den Kommunismus seines religiösen Charakters: denn eine Religion, die sich auf einen bestimmten geographischen Raum beschränkt, bleibt keine Religion mehr, weil sie somit darauf verzichtet, Allgemeingut zu werden. Was würde „Christentum in einem einzigen Lande“ anders besagen als „Ende des Christentums“?

Diesen Sieg der europäischen Vitalität verstehen wir erst heute in seiner ganzen Bedeutung. Vor diesem letzten Kriege bemerkten wir nur die strategischen Vorteile jener Situation. Wir haben nicht gesehen, wie bezeichnend, von höchster Bedeutung es war, daß das sowjetische Rußland dadurch gezwungen wurde, ein „Staat wie andere Staaten“ zu werden. Wie erscheint uns, im Vergleich zu dem furchterlichen Reich, welches heute weit über alle seine Grenzen hinausgreift, jene Situation von damals so seltsam solide und sozusagen beruhigend! Und welchen Reichtum an Belehrungen birgt sie! Auf diese Weise konnte also das sowjetische Rußland im Zaume gehalten werden. Es konnte ein Reich werden, das sicherlich noch an der Ausbreitung des Kommunismus interessiert war, insofern nämlich es sich um die Ausbreitung seines Einflusses handelte, aber gleichzeitig war es verpflichtet, sich als ein Staat wie alle anderen Staaten zu benehmen und sich nach und nach den politischen Gesetzen aller nationalen Bewegungen zu unterwerfen.

Die zweite politische Folge oder besser der zweite politische Umstand, der diese gemeinschaftliche Tätigkeit des „In-Schach-Haltens“ des Kommunismus begleitete, war die Geburt einer Ideologie.

Denn das, was diesen Damm bildete, war nicht nur die militärische Macht, — denn eine Armee ist eben nur eine Armee, und die Rote Armee war darüber hinaus noch eine ausgezeichnete Armee —, sondern es war vor allem der kollektive Wille aller dieser dem Bolschewismus abgeneigten Völker. Kanonen sind notwendig, aber noch notwendiger als Kanonen ist der Wille: ohne den Willen und den Glauben sind die Kanonen nichts. Nun, die Bastionen Europas waren ausgesprochene Bastionen des Willens und Glaubens. Man mag über die Regierungsformen, welche an der Spitze des antibolschewistischen Kampfes standen, urteilen wie man will, es muß aber durchaus anerkannt werden, daß sie nicht nur verstanden, den Kommunismus bei sich zu Hause zum Verschwinden zu bringen, sondern daß sie ihren Völkern eine tiefe und dauerhafte antikommunistische Überzeugung

einflößen konnten. Diesen antikommunistischen Block, diesen Widerstands- und Kampfeswillen, den man heute vergeblich sucht, haben jene schlagartig erweckt und ohne Nachgeben aufrecht erhalten. Mit Polizei allein ist das nicht zu erklären. Ein Volk unter starkem Polizeidruck schweigt, aber kämpft nicht. Nun aber haben die Männer, die vor das entschlummerte Europa auf Wachposten zogen, gekämpft wie Helden. Sie fanden vor sich fanatische Kämpfer, bewunderungswürdige Soldaten, gleich ihnen von ihrer Wahrheit berauscht; sie sind in diesem Kampf nicht unebenbürtig gewesen; sie sind nur der Überzahl und dem Verrat erlegen. Der Genius unserer alten abendländischen Reiche hat der kommunistischen Mystik eine gleichstarke Mystik entgegenzustellen gewußt. Aus dem fruchtbaren Leibe des alten Europa, der Mutter der Gesetze und der Nationen, war ein neuer Glaube entsprungen. Es war kein philosophisches System, das gegen ein anderes ausgearbeitet wurde, es waren unsere Erde und unser Blut selbst, welche sich plötzlich wiederfanden. Es waren keine leeren Begriffe, es waren die Menschen selbst, die sich ihrer erinnerten. Es war unsere ganze Kraft und unsere ganze Vergangenheit aus alter Zeit, die ihnen die Worte in den Mund legten, welche die Völker gegen den ungestümen Anprall Asiens wachrüttelten. Die Rassentheorien einiger von ihnen waren nichts als eine unglückliche Übertreibung dieses Ausbruches von Lebenskraft. In Wirklichkeit war es die ganze weiße abendländische Rasse, die sich gegen die asiatische Invasion ausrichtete, und die in ihrem Genie selbst, in ihrem Blut, ihrer Vergangenheit den Schlachtruf suchte, der alle Völker vereinen konnte. Ihr Antikommunismus war von Dauer, weil er sie selbst und ihre Treue zu sich selbst war.

Das waren die beiden politischen Merkmale, die das Aufhalten der kommunistischen Expansion in Europa ermöglichten. Das sichtbare Gleichgewicht der strategischen Kräfte wurde durch das unsichtbare Gleichgewicht der ideologischen Kräfte gestützt. Und gerade dieses Gleichgewicht der unsichtbaren Kräfte war es, was dem anderen, dem Gleichgewicht, auf das man sich stützen kann, seinen Sinn und seine Stärke gab.

Ich möchte hier erklären, wie das alles heranwuchs. Es waren weder Diplomaten noch Generale oder Bankiers, die an der Spitze dieser volkstümlichen Bewegungen standen. Diese rein defensive Reaktion entsprang vor allem dem nationalen Instinkt. Es war das Volk selbst, das auf die Unordnung, die Anarchie, die Furcht, auf die Feigheit des Bürgertums, auf die Zaghaftigkeit der Machthaber reagierte. Dieser Zusammenschluß vollzog sich jeweils um einen Mann, eine

Gruppe, eine Idee, aber immer auf die gleiche Art. Das Land selbst war es, das sich spontan erhob, nicht eine Klasse oder eine Interessengruppe: die nationalen Kräfte waren es, die sich in jedem Land plötzlich herauskristallisierten und einen Block des Widerstandes bildeten. Überall, wo sich ein Land bedroht fühlte, zwang ihm sein Lebensinstinkt den notwendigen Zusammenschluß auf. Das erfolgte spontan und unmittelbar wie bei einer chemischen Reaktion. Alles, was national war, reagierte darauf fast körperlich wie die Eisenfeilspäne auf den Magneten. Der Widerwille gegen den Kommunismus war eine unwillkürliche Reaktion. Alles, was national war, fand sich mit einem Schlag im gleichen Lager. In allen Ländern Europas waren die nationalen Kräfte sofort instinktmäßig als die antikommunistischen Kräfte par excellence kenntlich. Und die Zusammenfassung der nationalen Kräfte Europas bildete die antibolschewistische Front, die Schranke, die sich spontan aufrichtete und die uns alle schützte.

Dies ist eine Vorlesung in neuerer Geschichte, Herr Senator. Das also war das Hindernis, welches der Kommunismus auf seinem Wege fand, und das er nicht überwinden konnte, vor dem die Rote Armee auf der Stelle trat, kraft dessen eine Ausbreitung des Kommunismus unmöglich wurde.

So war in jener Zeit also wahr, was Stalin heute sagt: das sowjetische Regime konnte Seite an Seite neben Regimen anderer Art bestehen; es konnte ohne Krieg und ohne Katastrophen bestehen, aber nur unter der Bedingung, daß diese ideologische und militärische Schranke bestand, daß sie Sowjetrußland schon durch ihr Bestehen nötigte, „ein Staat wie andere Staaten“ zu werden, und daß sie, mit einem Wort, die Garantie für Rußlands Vernunft und Friedfertigkeit war.

Das ist der erste Punkt, den ich Ihnen ins Gedächtnis zurückrufen wollte.

Was ich bisher ausführte, ist nur eine Vorrede, eine notwendige Erinnerung. Was mich jedoch interessiert, ist etwas ganz anderes. Es ist diese Frage, wieso war es nun dem Kommunismus möglich, jenen Schutzwall zu umgehen, was erfand er, um trotz dieser Schranke in Europa festen Fuß fassen zu können, welches ist, kurz gesagt, die Gestalt, die der Kommunismus annimmt, wenn er sich tarnen will, welches sind seine Methoden, seine Stützen, und wer seine Komplizen? Wenn wir das ergründet haben werden, wird auch klar sein, warum die amerikanische gegenwärtige Politik in Europa unwirksam ist; dann werden auch die Amerikaner verstanden haben, daß sie auch jetzt noch dauernd das falsche Schwein schlachten.

Der europäische Damm war eine Art befestigtes Bauwerk, ein Außenwall in Halbkreisform, der Deutschland, Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Italien, Spanien umfaßte. Hinter diesem Wall gab es schwache Zonen, in denen kommunistische Aktionen möglich waren. Aber diese schwachen Zonen konnten nicht überflutet werden, weil sie durch den antikommunistischen Gürtel gedeckt und geschützt wurden. Diese geographische Anordnung machte den Gebrauch des klassischen Mittels, jenes Verbrechen unmöglich, jenen örtlichen kommunistischen Putsch, der dann durch Eingreifen der Roten Armee entschieden wird. Die kommunistischen Parteien der schwachen Zonen sahen sich vor der Unmöglichkeit, die Macht gewaltsam zu ergreifen. Sie mußten also etwas anderes erfinden.

Jetzt wird die kommunistische Taktik sehr interessant. Da der Kremlin nicht direkt einschreiten konnte, suchte er ein Mittel, den Wall zu überspringen, gegenwärtig zu sein, ohne festen Fuß fassen zu müssen, zu regieren, ohne gezwungen zu sein, die Macht zu ergreifen, und dazu erfand er den Antifaschismus. Dieser geniale Einfall ist noch längst nicht so gewürdigt worden, wie es ihm gebührt. Er ist die Seele der heutigen Politik; er hat die politischen Methoden gewandelt, wie das Aufkommen der Artillerie einst die Kriegsführung gewandelt hat. Er gestattet der kommunistischen Partei, allmächtig zu sein, selbst wenn sie in der Minderheit ist, die Geschäfte eines Staates zu leiten, ohne sich dabei exponieren zu müssen, Politik im Sinne Rußlands von willfährigen Elementen betreiben zu lassen, die keine Kommunisten sind, ja, sich häufig genug sogar noch Antikommunisten nennen; kurz vermittels der Dummheit und Leichtgläubigkeit der Menschen und ihrer Leidenschaften das zu erreichen, was sie mit Gewalt nicht erzwingen konnte. Das Einsickern mit Hilfe des Antifaschismus ist die mächtigste politische Waffe der Kommunisten während und nach diesem Kriege gewesen, auch bei Ihnen zu Hause, Herr Senator, in Amerika sowohl als auch in Europa. Der Antifaschismus ist die ausgezeichnetste moderne politische Waffe des Kommunismus. Diese Waffe, die augenblicklich so wirkungsvoll gegen Sie selbst Anwendung findet, wird auch im Kriegsfalle dazu dienen, Ihnen den Dolchstoß in den Rücken zu versetzen. Und darum ist es notwendig, daß Sie endlich erfahren, woraus der Antifaschismus besteht. Ich will versuchen, ihn Stück für Stück in seine einzelnen Bestandteile zu zerlegen wie ein Gewehr oder ein Raketengeschoß. Und Sie werden dann sehen, daß der wesentliche Irrtum Ihrer Europapolitik in der Annahme bestanden hat, allein die eingetragenen Kommunisten seien Ihre Feinde, während in Wirklichkeit die wahren, die nützlichsten Diener der Politik des

Kreml oft Männer gewesen sind, die keine Kommunisten waren, die mit Worten sogar den Kommunismus bekämpften, sich Ihre Verbündete nennen, von Ihnen Geld verlangen und in Wirklichkeit alle Stellungen besetzen und Handlungen vollbringen, die den geheimen Wünschen Moskaus am besten entsprechen.

Was ist also Antifaschismus? Hier die Erklärung: früher kämpften die Parteien unter ihrer eigenen Fahne, die Kommunisten waren Kommunisten, die Sozialisten waren Sozialisten, die Katholiken waren Katholiken. Der Kreml begriff aber, daß der Kommunismus, da er immer in der Minderheit blieb, unter diesen Bedingungen niemals zur Macht kommen könne. Er mußte dies also alles ändern, er mußte aufhören, mit offenem Visier zu kämpfen, er mußte maskiert kämpfen. Aber unter welcher Maske? Hier fand der Kommunismus durch ein brillantes Manöver Unterstützung bei den Kräften, die ihm eigentlich feindlich gesonnen waren. Das war sogar ganz einfach: da man die Kommunisten hinderte, Europa in Brand zu stecken, begannen sie um Hilfe zu schreien, riefen nach harmlosen Gemütern, seufzten und rangen die Hände und verlangten im Namen der Freiheit das Recht, mit Fackeln spazieren gehen zu dürfen. Man sprach nicht mehr vom Parteiprogramm, man sprach auch nicht mehr vom Kommunismus überhaupt. Die ganze Menschheit war es doch, die bedroht wurde. Denn ein Ungeheuer war da, dort an der Grenze des armen heiligen Rußlands, diese fürchterlichen Kohorten, die nicht erlaubten, daß man kommunistische Versammlungen abhielt, und daß man in der Roten Armee eine Befreiungssarmee sah. Dort lag das Ungeheuer, es bedrohte alle, alle, nicht nur die Kommunisten, sondern alle Menschen, alles was wünschte, Versammlungen abzuhalten und von diesem Befreier zu hören. Dort war das Ungeheuer, man mußte gegen dieses Ungeheuer eine Kette bilden, vergessen, daß man Kommunist, Bürgerlicher, Katholik war, Syndikalist oder Nationaler; man mußte eine Aktionsgemeinschaft gegen dieses Ungeheuer schaffen. Für diese Aktionsgemeinschaft waren die Kommunisten bereit alles zu opfern. Sie sprachen nicht mehr von Kommunismus, sie schickten sich an, ihn ganz zu vergessen, zu vergessen, daß es überhaupt eine sowjetische Republik gab, sie gaben alle ihre Wunschträume preis, sie dachten nur noch an die bedrohte Menschheit.

Von nun an hatte man nicht mehr nötig zu sagen, wer man war; daß man gegen dieses Ungeheuer war, genügte. Man malte dieses Ungeheuer in den scheußlichsten Farben, man nannte es Tyrannie. Naiv zeigte das Ungeheuer seine Stiefel: man nannte es Mord. Familien kamen in Tränen aufgelöst und berichteten, man habe sie vertrieben. Man

nannte es Ungerechtigkeit. Alles was es tat, wurde zum Verbrechen und unglücklicherweise, wie in allen menschlichen Dingen, gab es bei dem, was es tat, auch Irrtümer, deren Ausbeutung nicht schwer fiel.

Nur dadurch, daß man sich gegen diese angebliche Tyrannei aussprach, wurde man zum Verteidiger der Freiheit. Man hörte auf, Kommunist und Sozialist zu sein; von nun an war man ein Teil einer gemeinsamen Freiheitsfront. Das Stalinregime füllte weiter seine Gefängnisse, es herrschte mit unbarmherzigem Terror: aber die Kommunisten waren gegen den Faschismus, also waren sie für die Freiheit. Die Gegner Stalins wurden in Rußland zu Tausenden deportiert, der Hunger entvölkerte ganze Provinzen, aber die Kommunisten waren gegen den Faschismus, sie waren also für das Brot des Arbeiters. Rußland dachte nur noch daran, Kanonen und Panzer zu fabrizieren, aber die Kommunisten sahen nur die Kanonen und Tanks der anderen, die sich eines Tages der Sowjetmacht entgegenstellen konnten, sie forderten deren Verschwinden, also waren sie für den Frieden. Seid ihr gegen den Faschismus, sagten die Kommunisten den Sozialisten, so seid ihr für den Frieden, für Brot, für Freiheit. Überglücklich, für Frieden, Freiheit und Brot zu sein, vergaßen die Katholiken, daß das Sowjetregime den Katholizismus ausgerottet hatte, und die Sozialisten bemühten sich den Anschein zu erwecken, als sei das Regime Stalins eine Demokratie. Wie in Seeschlachten eine Rauchwand die Panzerkreuzer verbirgt, so überdeckte ein Schirm von Worten unser politisches Leben. Widerwärtige Bündnisse wurden in diesem Nebel geschlossen. Die Klerikalen halfen willig das Kreuz zu zertrampeln, und die Demokraten verhöhnten das allgemeine Wahlrecht. Alles war erlaubt, alles war heilig, da es ja gegen den Faschismus ging. Man fabrizierte Ihnen, Herr Seantor, Ihr falsches Schwein und hielt es Ihnen zum Abstechen hin. Und wer hatte den Nutzen davon? Nur die Rote Armee.

Diese bewundernswerte Tarnung enthält mehr als eine Lehre. Sie werden übrigens darin Beträgereien wiederfinden, die Sie kennen sollten, die eine Zeitlang auch in Ihrer eigenen Geschichte eine Rolle spielten. Die wirkungsvollste Beträgerei war diesmal die, daß die Kommunisten sich als Neutrale verkleideten, als beunruhigte, erschreckte Neutrale, ganz wild gemacht von dem Gedanken, daß gewisse Länder nicht das Streikrecht und die Legitimität der kommunistischen Partei anerkannten. Diese Verkleidung kostete nicht viel, denn sie schworen deshalb ihrem kommunistischen Glauben nicht ab. Aber sie hatte sehr viele nützliche Folgen.

Zuerst verlor man nach und nach die Furcht vor den Kommunisten. Sie waren nicht mehr so wilde Gewaltmenschen, die eine stählerne Disziplin, unbarmherzige Kommissare, Volksgerichte, Terror, Exekutionskommandos im Gefolge hatten. Man hatte sich selbstverständlich in ihnen getäuscht. Sie waren doch Menschen wie die anderen. Man vergaß ihr Parteiprogramm, man vergaß alle Beispiele, die sie in der Vergangenheit gegeben hatten. Sie waren keine schrecklichen Erzengel mehr, Saint Just wurde Nebensache, die Büste von Jaurès wurde entfernt. Keine Rede mehr von der Diktatur des Proletariats, keine blutige Revolution, keines dieser häßlichen Dinge mehr. Man streckte die Arme nach den großen energischen Brüdern im Osten aus, die endlich kamen, um an der Seite der anständigen Leute für die Freiheit zu kämpfen, zu der sie sich so wacker bekehrt hatten, die aber außerdem, und das war ihr gutes Recht, auch noch für den Fortschritt kämpften.

Immer mehr umkränzte eine sanfte Morgenröte die bonbonrosa Front. Sie war die erste Farbe des Antifaschismus; in Wirklichkeit nur der Widerschein einer blutbefleckten Besessenheit. Man kämpfte also nicht nur für die Freiheit, sondern auch für den Fortschritt. Man wollte die Arbeitermassen befreien, die Bauernhöfe elektrifizieren, Talsperren bauen, Land urbar machen und verstaatlichen, ernten und aufbauen, die Trusts zerschlagen und jedem Metallarbeiter seinen eigenen Wagen geben, bezahlte Ferien und die vierzigstündige Arbeitswoche. Man konnte mit diesem Programm durchaus einverstanden sein; aber durch eine Art Zauberkunststück wurde es nur mit dem Antifaschismus in Verbindung gebracht. Es war vergeblich, darauf hinzuweisen, daß Mussolini längst Land urbar machte, und daß die Volkswagen seit langem in Fallersleben gebaut wurden, und daß die deutschen Arbeiter KdF-Fahrten machten. Derartige Hinweise waren nur grobe Taktlosigkeiten gegen den Fortschritt. Es gab nur einen Staudamm auf der Welt, das war der am Dnjepr; es gab nur eine lachende Jugend, die der Komsomolzen; man machte nur in der Kirgisenrepublik Land urbar, und die Volkswagen konnten nur in Frankreich unter einem Ministerium Léon Blum entstehen. In all dem lag ja auch nichts spezifisch Kommunistisches. Der Antifaschismus hütete sich wohl, auf sein Programm offen die Errichtung von Arbeiter- und Soldatenräten, die Aufteilung des Bodens und die Hegemonie der Einheitspartei zu setzen. Er beschränkte sich nur darauf, eine Zielrichtung des Denkens zu schaffen. Er verlangte von seinen Anhängern nur, das kommunistische Rußland als ein schönes und fernes Vorbild, als ein ideales Vaterland, als eine Art Paradies und Garten höchster Vervollkommnung anzuse-

hen, den man mit Liebe betrachten müsse. Das war der Sinn des Fortschritts. Was man forderte war nicht so wichtig, das wußte man genau; was man forderte, war häufig in den sogenannten faschistischen Ländern schon verwirklicht, und das wußte man auch. Man verlangte von seinen Alchimistenlehrlingen, daß sie sich zu einer einzigen Bejahung bekannten, aber einer ausschlaggebenden: nämlich, daß der menschliche Fortschritt in das Regime des sowjetischen Rußland ausmünde, und daß alles, was von daher kam, sich Glück, Freude, Frieden nannte, Elend und Kanonenschüsse einbegrißen; während hingegen alles, was sich von Sowjetrußland unterschied, alles, was ihm feindlich war, nur das ausgesprochene Reich des Bösen sein konnte.

Nachdem einmal dies erreicht war, ging es mit der Auffassung vom Fortschritt wie geölt. In der Welt gab es klar zwei Pole. Man hatte zwischen zwei Wegen zu wählen: der eine führte zum Heil, der andere ins Verderben. Der Antifaschismus war nicht nur die Verteidigung der Freiheit, er wurde eine Religion. Wir anderen alle waren törichte Jungfrauen mit ihren Lampen: Schmach über den, der seine Leuchte nicht am Lichte des Ostens entzündete! Man lernte so, daß die Mischung aus Freiheit, Fortschritt und Sozialismus eine Mixtur ist, deren Wirkung unvergleichlich und unbegreiflich ist. Man konnte zugleich Anhänger der Freiheit, des Fortschritts und der sozialen Reformen sein und dennoch ein Feind des Antifaschismus. Man war gewissermaßen durch eine entsprechende Veranlagung von Hause aus, von der Vorsehung zum Antifaschisten oder zu seinem Gegenteil bestimmt. Anscheinend waren es oft die seltsamsten Dinge, die in das eine oder andere Lager verwiesen. Ein organisierter Postbeamter der niedersten Gehaltsklasse, zum Beispiel ein Postschaffner, konnte sehr wohl eine faschistische Kanaille, ein Millionär dahingegen ein unbestreitbarer Antifaschist sein. Wohlgefallen an den Malereien Picassos zu finden, war ein antifaschistisches Glaubensbekenntnis, den sowjetischen Film zu schätzen genügte noch nicht ganz. Gide zu lesen war lange ein Beweis für Fortschriftlichkeit; dann war es eines Tages ein Kennzeichen des Faschismus. Es gab auch besonders Auserwählte. Ein Neger war notwendigerweise Antifaschist. Ein Jude desgleichen. Dagegen konnte ein Araber sehr wohl Faschist sein. Aber es gab auch ganz Verfluchte. Ein Schüler der Militärakademie zu Saint-Cyr war außer allem Zweifel ein Sklavenhalter, ein Marineoffizier noch hasenswerter. Ein ehemaliger Frontkämpfer war im allgemeinen immer verdächtig. Die freie Liebe war ausgesprochen antifaschistisch und fortschrittlich. Im Gegensatz dazu war es in höchstem Maße albern und lächerlich, Kinder zu haben. Ein Oberst jener Zeit, Oberst de la

Roque genannt, der später in der Verbannung starb, vereinigte in seiner Person alle Merkmale eines Dummkopfes. Unaufhörlich sprach er von der Familie, der Arbeit und dem Vaterland, Worte, die einen wenig fortschrittlichen Widerhall fanden, von denen man später tatsächlich entdecken mußte, daß sie in einer unduldsamen knechtischen Bedeutung gemeint waren. Gerade das waren ja die Worte, welche dem Antifaschismus die Haare zu Berge trieben. Der Antifaschismus vereinte Kräfte, die wir seit langem am Werk gesehen hatten. Die Liebe zum Boden, die Liebe zu Kindern, die Liebe zur Arbeit, alle diese bäuerlichen Eigenschaften, alle diese angeborenen Eigenschaften der Franzosen, und nicht nur der Franzosen, sondern aller Völker des Abendlandes, das gerade war ja der Feind, der zu bekämpfen war. Es genügte nicht, von Freiheit und Fortschritt zu sprechen, der Abglanz der Rasse, des Lebens mußte in uns getötet werden. Das Leben selbst mußte in uns getötet werden, damit wir nicht Gefahr liefen, eines Tages herauszufinden, was wahre Freiheit und Freude war. Die Menschen bei uns in Frankreich haben ein zähes Leben und gelegentlich werden sie in brutaler Weise lebendig. Dieses Erwachen mußte daher verhindert werden. Deshalb die Neger, deshalb die Massennaturalisationen ganzer Ghettos, die Sittenverwildlung durch Zeitungen und Radio, die Zotsenschreiberei, die Reklame, die Vergötzung des Reichtums, die Anbetung des Flitters, die Verhimmelung des Boxers und der Nakttänzerin; dieser ganze Jahrmarktsrummel, der nach Staub und billigen Räucherkerzen riecht und auf dem eine stumpfsinnige Generation hingegessen umherspaziert, betäubt von den Pin-up-Girls und den Zirkusorchestern, zwischen Knallfröschen herumhüpft, Maulaffen vor Meerjungfrauen und Mißgebürtigen feilhält, trockenen Mundes und trüben Auges unaufhörlich im Kreise auf dieser Kirmes ohne Ergötzung herumwandelt, in diesem ausblickslosen Gewühl, verworren von einem ekelhaften ewigen Sonntag träumt, der ihren ganzen Lebensinhalt ausmachen würde. Das war der „Antifaschismus“. Zu Beginn bestand die Freiheit nur aus Redensarten, dann gab es eine Weisung: man mußte den Fortschritt wollen, zum Fortschritt hinstreben und endlich schuf man das Ideal dieses Lebens: diesen Jahrmarkt mußte man bewundern, dieser Masse mußte man es gleich tun, hinter diesem Getrampel mußte man hertrampeln.

Zuerst hatte man gesagt, daß man sich gegen den Faschismus verteidigen müsse. Diese rein negative Weisung war nur ein Rahmen; nach und nach hatte man diesen Rahmen mit Bildern gefüllt, schließlich enthielt er alles, was das Gegenteil des Faschismus war. Und da der Faschismus im wesentlichen nur die Abwehr einer gesun-

den Nation gegen die bolschewistische Infiltration darstellte, mußte der Antifaschismus alles, was das Gegenteil dieses Erhaltungstriebes war, erklären und anstreben. Weil der Faschismus die Gesundheit und Kraft pflegte, verherrlichte der Antifaschismus das Gegenteil von Gesundheit und Kraft. Der Antifaschismus war nicht einmal soviel wert, wie der sowjetische Kommunismus, denn der reine Kommunismus zeigt gewisse Spuren von Gesundheit und Kraft. Der Antifaschismus war nur das Trojanische Pferd. Er hatte in Wirklichkeit nur eine Aufgabe, die darin bestand, immer neue schwache Zonen zu bilden. Sein Ziel war nicht direkt, einem kommunistischen Regime zur Macht zu verhelfen. Sein Auftrag war, die Nationen in einem ohnmächtigen Zustand gegenüber der kommunistischen Infiltration zu halten. Seine Mission war, die Nationen zum Verfaulen zu bringen und deshalb griff er reines Blut, Seele und nationalen Willen an. Er sollte willfährige Nationen schaffen, und das ist ihm gelungen. Dieses Europa, welches heute so erschreckt, ist das endlich zur Wirklichkeit gewordene antifaschistische Europa!

Genau das wollte man. Dieser Zerfall Europas sicherte die Zukunft. Der Kommunismus hat diesen Komposthaufen nötig; er wächst über Nacht von einem Tag zum anderen nur dann in den Nationen, wenn sie erst zu von Nesseln überwucherten und mit Kerichthaufen bedeckten Ödländern geworden sind. Aber auch die unmittelbaren Ergebnisse der kommunistischen Infiltration waren keineswegs gering zu schätzen. Politisch gesehen hatte sich die Lage der kommunistischen Parteien gewandelt. Anstatt wie bisher revolutionäre Minderheiten zu sein, die genötigt waren, ein Programm des Umsturzes der sozialen Ordnung zu verkünden und die deshalb zur Ohnmacht oder hoffnungslosen Putschversuchen verurteilt waren, wurden sie nun Regierungsparteien; sie stellten Minister, sie brachten ihre Agenten in Stellungen, sie warben unter den Generalen und hohen Beamten. Die „fellow-travellers“, die „Studienreisenden aus Sympathie“, die es nicht gab, solange die kommunistische Partei nur zum Gefängnis führte, mehrten sich, als man begriff, das letztere Tressen verteilen konnte. Wer hätte dem Vergnügen widerstehen können, zugleich Anhänger der Freiheit, des Friedens, der Volkswohlfahrt zu sein und daneben ein gut plazierter Anwärter auf einer zukünftigen Beförderungsliste? Von diesem Tage an gab es in allen Ländern Europas eine fünfte kommunistische Kolonne, eine Menge wenn auch nicht offen erklärter, so doch durch gemeinsame Mitwisserschaft ermutigter „Sympathisierender“. Strategisch war der Damm der antikommunistischen Kräfte umgangen.

Das Trojanische Pferd stand an seiner Stelle. Die Gemarkungen antikommunistischen Schutzes hatten eine Art zweiter politischer und eventuell militärischer Front im Rücken, mit der sie rechnen mußten. Schon vor dem Kriege führte dies zu einem den Plänen der Roten Armee günstigen Kräfteumschwung. Und schließlich erklärt sich die ganze Kriegsführung Hitlers durch die Notwendigkeit, sich dieser zweiten Front zu entledigen, bevor er den Hauptfeind selber angriff. Ohne einen einzigen Soldaten geopfert zu haben, hatte das sowjetische Oberkommando, nur durch ein einfaches politisches Manöver, bereits in die Durchführung der militärischen Operationen eingegriffen. Erinnert das nicht an die Gegenwart, wenn man so die Vergangenheit genauestens analysiert?

Auch in anderer Hinsicht gelang es, die Geister zu verwirren. Ihr „falsches Schwein“, Herr Senator, hatte Resultate erzielt, welche Sie heute in ihrem ganzen Umfang begreifen lernen müssen: es hatte die Einmütigkeit seiner ganzen Arbeiterschaft gegen den Kommunismus erreicht. Man sagt heute, daß das nicht wahr sei. Das sagen die Kommunisten oder ihre Agenten. Denn schon allein der Gedanke daran macht sie wild; sie wissen genau, daß, wenn man sich dieser Tatsache erinnerte, dies das Ende des Kommunismus bedeuten würde. Nun, die Einmütigkeit der nationalen Arbeiterschaft gegen den Kommunismus war in Deutschland und Italien vollkommen erreicht: nicht durch Gewalt, sondern von Anfang an durch die Zustimmung der Arbeiterkreise. Der deutsche Arbeiter, das geht heute mindestens aus den Enthüllungen der Ihren Thesen wohlgesinnten Presse hervor, war unter Hitler glücklicher als der russische unter Stalin. Der deutsche Arbeiter war frei, gut bezahlt; er wurde von der Partei gehört und gegen kapitalistische Ausbeutung geschützt; er wußte, warum er arbeitete und arbeitete mit Freude. Wenn man Ihrer früheren Propaganda glauben soll, ist es im Rußland genau so? Aber wäre es auch Ihnen nicht lieber, in Europa an Stelle von Millionen kommunistischer Arbeiterstimmen Regime zu sehen, die durch spontanes Anrufen der Arbeitermassen gerettet würden, wie dies gegen einen Staatsstreich der Militärs in jener Republik Südamerikas geschah, die Sie in allem Ernst immer noch als eine gegen die Arbeiter gerichtete Diktatur anprangern? Es ist Zeit, endlich objektiv über Deutschland und Italien zu sprechen. Zu dieser Objektivität nicht fähig sein, bedeutet nichts als Schwäche. Man muß daher anerkennen, daß die nationalen antikommunistischen Kräfte antikommunistische Arbeiterkräfte waren. Es waren einige Generale, welche Mussolini und Hitler verraten haben, und nicht die Arbeiter! Es hat überhaupt keine aus dem Volke kommende

breite Widerstandsbewegung in Deutschland und Italien gegeben, weil das Volk ohne Zweifel keine Notwendigkeit empfand, seiner Regierung zu widerstehen. Sollte uns das nicht zum Nachdenken zwingen?

Dieser wahre Sozialismus, dieses schreckliche Beispiel, welches allein durch sein Vorhandensein das kommunistische Traumbild erdrückte, das mußte um jeden Preis ausgerottet werden. Und damit wurde die von den Kommunisten geschaffene antifaschistische Gemeinschaftsfront beauftragt. Im Namen der Freiheit erklärten unsere geknebelten Syndikalisten, daß der deutsche Arbeiter nicht frei sei. Im Namen des täglichen Brotes verkündeten unsere heute verhöhnten und unterernährten Arbeiter, daß der deutsche Arbeiter nichts zu essen hätte. Und im Namen des Friedens beschuldigten unsere Kanonenhändler-Regierungen die deutsche Regierung, Kanonen und Panzer zu fabrizieren, die zum Schutze der Freiheit des deutschen Arbeiters bestimmt waren, und die zugleich auch die unsrige geschützt haben. Der falsche Sozialismus klagte den wahren Sozialismus an. Der Wortnebel legte sich um die Tatsachen. Und die kommunistische Partei drückte unseren Arbeitern Propagandawische in die Hand, die den mit ihrem Schicksal vollkommen zufriedenen deutschen Arbeitern Wohltaten in Aussicht stellten, die die Demokratie immer verspricht und nie zu halten in der Lage ist.

Das war unsere Vorkriegsgeschichte. Mit ihren Pappnasen ausgerüstet, hatten die Kommunisten vollen Erfolg. Sie hatten ein Anrecht auf Verheißungen und große Worte, das genügte den Schafsköpfen. Man schrie sich mit ihnen heiser, ohne zu sehen, daß man so gerade das bekämpfte was man mit so lautem Geschrei verlangte. Das wurde niemals klarer als im spanischen Bürgerkrieg. Die Katholiken schlügen sich vor die Stirn und rangen die Hände: es war klar ersichtlich daß die Antifaschisten die Ordensschwestern vergewaltigten und die Gutgesinnten wie Tiere abschlachteten. Aber das hatte weiter nichts zu sagen das ging vorüber das waren nur Augenblicke der Schwäche, denn Franco mußte doch Unrecht haben da sich der Antifaschismus gegen ihn erklärt hatte. Und sicherlich war doch das Spanien der internationalen Brigaden trotz seiner Hinrichtungen und Kadaver das Spanien des Friedens, des Friedens und der Freiheit, denn so stand es doch auf den Flugblättern. Das war damals die europäische Verblendung. Die Tatsachen existierten nicht. Die Wirklichkeit existierte nicht. Nur der Antifaschismus existierte: der Antifaschismus war der Anfang aller Dinge und die Berechtigung zu allen Dingen, der Antifaschismus war das Wort, welches unter uns wohnte... Im Grunde wußte man nicht genau, was der Antifaschis-

mus wirklich war. Eines aber war sicher; der Antifaschismus führte dahin, in allen Dingen und mit geschlossenen Augen die Ziele des Politbüros zu unterstützen.

Die Welt, oder doch mindestens Europa, spaltete sich damals in zwei Blocks, die sich bis heute fast nicht geändert haben. Auf der einen Seite standen die Menschen, die die Dinge beim richtigen Namen nannten: wenn man Nonnen verscharrte, meinten sie, so sei das keineswegs von einem Hauche des Heiligen Geistes inspiriert; wenn man Menschen zu Hunderten hinschlachtete, so meinten sie, das sei durchaus nicht der Friede, und wenn man die Gefängnisse vollstopfte, weigerten sie sich, das Freiheit zu nennen. Man schalt diese Leute Nationalisten, weil sie mit der Verteidigung des gesunden Menschenverstandes auch ihre eigene Nation verteidigten. Im anderen Lager standen diejenigen, die da meinten, die Wirklichkeit sei immer von einem höheren Ziele überlagert, das der Gemeinschaft der einfachen Gläubigen verborgen sei. Sie meinten, wenn man Nonnen schände und Menschen hinrichte, dann einzig nur, um die Befriedigung der Völker zu vereinfachen, und wenn man die Gefängnisse fülle, so geschehe dies aus Gründen, des Triumphes einer höheren Form der Freiheit, welche die Dauereinrichtung von Gefängnissen, Sondergerichten und Säuberungsmaßnahmen gestatte. Sie nannten sich Patrioten, kraft jenes Gesetzes der Lautnachahmung, welches immer einen Namen wählen läßt, der genau das Gegenteil von dem besagt, was man in Wirklichkeit tut.

So war die Lage in Europa vor dem zweiten Weltkrieg. Die Staaten der starken Zone, des antikommunistischen Gürtels, der Europa umschloß, betrachtete die kommunistische Partei auch weiterhin als eine Vereinigung ausländischer Agenten. Wenn solche Agenten in ihr Gebiet einreisten, beherbergte sie eine wachsame Polizei an Orten, die zu allen Zeiten und bei allen Nationen den gedungenen Agitatoren einer ausländischen Macht reserviert sind. Dagegen erschien den Regierenden dieser Länder das sowjetische Rußland als eine Nation, die allen anderen durchaus ähnlich war und nur durch ihre Masse und ihre Produktion beunruhigte, als ein zwar abweichendes Regime, das aber nicht zwangsläufig als feindliches Land angesehen werden müsse.

Die Länder der schwachen Zone dagegen blickten mit Entsetzen auf jede irgendwie geartete Maßnahme gegen die Agenten des Kreml. Nicht etwa, daß sie selbst gefühllos gegen ausländische Einmischung gewesen wären: sie sperrten auch gern ein. Aber Sowjetrußland erschien ihnen nicht als ein Staat wie die anderen. Für sie war es eine Art Idealstaat, dessen Existenz sie faszinierte. Das drückten sie da-

durch aus, daß sie es ein fortschrittliches Land nannten. Nach ihrer Meinung hatte aber ein fortschrittliches Land ein Recht auf alles, auf Spionage, auf Kontrolle z. B. Ihrer Mobilmachung, auf den Besitz Ihres Entwurfs für die neueste Panzerabwehrkanone, und vor allem auf die Festsetzung der Pflichten Ihrer Bürger bei allen Gelegenheiten. Jede von Moskau kommende Parole wurde als die Stimme eines höheren uneigennützigen Gewissens empfunden, als Offenbarung irgend eines reinen Geistes, der nur an den Sieg Gottes und das Glück der Menschheit dachte. Dank dem war der kommunistischen Partei alles erlaubt, da sie vor den anderen Parteien das Vorrecht hatte, von einem höheren Lichte erleuchtet zu sein, von einer Inspiration, die aus einem zweiten Vaterland kam, dem man ohne allzuviel Bedenken zugestand, daß es nach allem vielleicht doch das erste und einzige war.

Dieser intellektuelle Mechanismus konnte uns nicht allzu sehr in Verwunderung setzen. Auf der einen Seite das „falsche Schwein“. Da ist natürlich alles schwarz in schwarz. Wenn der Arbeiter dort zufrieden ist, so nur, weil man ihn verdummt. Wenn der Spion ins Gefängnis kommt, dann ist das ein Attentat auf die menschliche Persönlichkeit. Wenn man Kanonen herstellt, heißt das, den Krieg vorbereiten. Wenn man tanzt, tut man das aus Gewissenlosigkeit. Wenn man singt, dann, um sich zu betäuben. Wenn man Beifall spendet, ist das Hysterie. Wenn man gehorcht, ist das eine Kollektiv-Tollheit. Wenn Ordnung herrscht, ist das Unteroffiziersart. Wenn jedermann froh ist, so deswegen, weil man der ganzen Nation eine Medizin eingeflößt hat. So ist bei den gesunden Nationen dieser Reihe alles verdammenswert. Aber bei den antifaschistischen ist alles vollkommen. Sowjetrußland ist eine große befreundete Nation. Das Vordringen des Kommunismus beunruhigt niemand mehr. Die Arbeiter- und Soldatenräte werden als Gewerkschaft von einer etwas speziellen Gattung angesehen, die sich eines Tages in die anderen Gewerkschaften einschalten oder sich ihnen zur allgemeinen Zufriedenheit überordnen werden. Die Diktatur des Proletariats ist ein Endziel, zu dem man vielleicht eines Abends säntiglich gelangt, einfach im Lauf der allgemeinen Bewegung, die uns einem unklaren Fortschritt zuführt. Alles ist im Grunde sehr gut. Der Sozialismus ist nur eine Etappe auf dem Wege zu einem idyllischen Abendrot. Und ist es denn nicht ein idealer Fortschritt, wenn man sieht, wie sich gute und harmlose Gewerkschaftssekreter in gute und harmlose Volkskommissare verwandeln, unbestechliche antifaschistische Journalisten in unbestechliche Säuberer, Kirchen in Lebensmittelmagazine und wir alle in gewissenhafte und lautlose Räderwerke der schönsten aller Sowjetrepubliken?

So sah die schon vor dem Krieg von den kommunistischen Parteien betriebene Propaganda aus, die die Trennung der Welt in zwei Lager zum Ziele hatte. Sie ist es, die Ihnen das falsche Schwein vorhielt. Sie ist es, die zuerst alles mit Flüchen überschüttet hat, was sie als Faschismus bezeichnete, dann alles das Faschismus nannte, was Verteidigung gegen den Kommunismus und endlich all das, was nicht ein Komplize des Kommunismus war. Amerika lebte lange in einer Vorstellung von der Welt, die ihm vom Gegner aufgezwungen wurde. Sein politisches Denken — und auch das unsrige — ist von dem Gift, das die sowjetische Propaganda uns eingeflößt hat, erfaßt und völlig durchdrungen. Sie, Herr Senator, haben die Zaubertränke der Meleia getrunken. Sie kämpfen heute auf einem Schlachtfeld, das der Gegner gewählt und vergast hat, und Sie marschieren halbblind und taumelnd, mit benommenen Sinnen, darauf zu, schon im voraus besiegt, wenn Sie den freien Blick nicht wiedergewinnen.

Die USA haben Europa, das festgefügte Europa von einst zerstört. An der Stelle des antikommunistischen Dammes stehen nur noch ein paar Divisionen, gebrechliche Divisionen. Aber Sie haben die geheime Armee des Kommunismus, die hinter Ihnen und gegen Sie operiert, nicht nur nicht vernichtet. Sie haben sie sogar noch er tüchtigt! Jene, die nicht, wie Sie geradezu leichtfertig glauben, allein aus Anhängern der kommunistischen Partei besteht, sondern aus allen, die unter dem Vorwand des Fortschritts — mitunter sogar unbewußt — am Erfolg des Kommunismus arbeiten. Sie marschieren zwischen Verrätern, aber Sie merken es nicht mehr. Wir müssen es Ihnen sagen: in dem Krieg, der sich vorbereitet, werden die Vereinigten Staaten trotz ihrer materiellen Stärke unweigerlich besiegt, wenn sie ihre Methoden nicht in radikaler Weise ändern.

Und zwar werden sie von innen heraus besiegt. Sie werden durch Verrat besiegt werden, sie bauen Tausende von Panzern, aber die Menschen, die sie in diese Panzer setzen, werden zum Feinde überlaufen. Die USA werden industrielle Geheimnisse erfinden, aber all diese Geheimnisse wird man schon längst an die Sowjets verkauft haben, sie werden bewunderungswürdige Pläne entwickeln, aber jeder ihrer Pläne wird schon vorher verraten werden, sie vergeuden Milliarden von Dollars für Propaganda und diese Milliarden werden schon heute gegen sie selbst verwendet.

Mögen Sie doch endlich das wahre Gesicht Ihrer Feinde erkennen, Herr Senator! Ihr wahrer Feind ist nicht allein der Kommunismus, den man immer demaskieren und hindern kann, schädlich zu werden. Ihr wahrer Feind ist besonders und vor allem das Instrument,

das die Herrschaft des Kommunismus sichert: der sogenannte Welt-Antifaschismus, vielgestaltig, ungreifbar, allmächtig, von Ihnen selbst aufgebläht, von Ihnen selbst geschminkt, sorgfältig unterhalten und aufpoliert als das unerlässliche Instrument Ihrer Niederlage.

Das alles begreifen Sie langsam, seitdem Sie Ihre „fellow-travellers“, Ihre „Studienreisenden“ erlebt haben. Ihre „Studienreisenden“ sind aber nicht, wie Sie in den Vereinigten Staaten glauben, einige hundert verdächtige Intellektuelle. Ihre „Studienreisenden“ zählen nach Millionen; es sind alle Ihre Freunde in Europa, alle die Leute, die Sie ausgehalten haben und noch aushalten. Sie bezahlen sie und werden dafür von ihnen verraten. Ja, Sie sind schon verraten. Und das ist es vor allem, was ich Ihnen auseinanderzusetzen versuchen will.

*

Die wichtigsten Ereignisse des kalten Krieges sind nicht, wie die europäische Presse uns glauben zu machen versucht, die Luftbrücke nach Berlin und der Koreakrieg. Sie wissen besser als ich, Herr Senator, daß es die Affairen Alger Hiss, Fuchs und Pontecorvo sind. Diesen Männern verdankt Rußland, daß es die Konstruktion seiner Atomwaffen um mindestens drei Jahre vorantreiben konnte. Dieser Erfolg ist ausschlaggebend, denn er fällt in die Waagschale jedes zukünftigen Krieges. Dank dieser Herren haben auch wir erkannt — und das ist nicht weniger wichtig — daß die Vereinigten Staaten ein Koloss auf tönernen Füßen sind, dessen Niederlage durchaus möglich ist.

Wer waren aber Alger Hiss, Fuchs und Pontecorvo? Sie waren keine kommunistischen Kämpfer, sie waren nicht eigentlich kommunistische Agenten: sie waren mit dem Kommunismus Sympathisierende. Sie haben aus Idealismus gehandelt. Das ist offenbarend und ahgründig. Denn heute ist die Zahl der Alger Hiss, Fuchs und Pontecorvo Legion. Das sind die Legionen jener Idealisten, die Sie entfesselt haben, und die Ihre Totengräber werden können.

Wie wollen Sie diese Hiss, Fuchs und Pontecorvo, die Sie selbst dann nur mit größter Mühe entlarven können, wenn sie sich als Agenten mit genau präzisierten und übereinstimmenden Spionageaufgaben betätigen, überhaupt erkennen, wenn ihr Verrat ein rein politischer, unfühlbarer, tendenziöser ist, wenn er sich nur in ihrer Geisteshaltung äußert, welche sich zudem durch antikommunistisches Gerede leicht tarnen läßt? Und wie wollen Sie deren zahllose Ebenbilder entdecken, Herr Senator? Wie hoffen Sie, deren Vorhaben durchschauen zu können? Sie haben alle so gute Gründe. Sie sind alle Verteidiger der

Demokratie. Sie schenken ihnen Vertrauen. Und warum sollten Sie ihnen auch kein Vertrauen schenken? Haben sie nicht Ihnen als dem Befreier zugejubelt? Sprechen sie nicht gewandt in den Worten, die Sie so sehr lieben? Ich bin weit davon entfernt, ihr Talent als Handlungs-Reisender zu besitzen. Aber betrachten Sie doch einmal ihre Tätigkeit. Sie finden sie überall auf den Wegen, welche Rußland seine Überlegenheit im kalten Kriege sichern und ihm vielleicht morgen, wenn Ihre Methoden sich nicht ändern, die Weltherrschaft einbringen. Jene sind keine bezahlten Agenten; sie sind Agenten aus Neigung, mitunter sogar unbewußt: diese Spielart ist die schlimmste.

Schließlich haben auch Sie — aber mit fünf Jahren Verspätung — das eingesehen, was diejenigen vom ersten Tage an sahen, die in Europa leben: daß nämlich Deutschland der stärkste Stein im Brett des Spieles ist, welches Sie gegen den Bolschewismus spielen, daß die europäische Einheit ohne Deutschland eine Illusion ist und daß jeder, der sich darauf versteift, diese Tatsache zu ignorieren, gegen Europa und demzufolge zugunsten der Sowjets handelt. Das ist der neuralgische Punkt, der wichtigste Punkt in der Partie, die Sie spielen, und die wir alle in Europa mit Ihnen spielen müssen. Mit Deutschland aber ist hier nicht speziell die Regierung Adenauer gemeint, sondern das ganze deutsche Volk. Daher bitte ich Sie, über folgende Fragen nachzudenken: wer hat Interesse an einem erniedrigten und verzweifelten Deutschland; wer hat Interesse an einem entwaffneten Deutschland; wer hat Interesse an einem demonstrieren Deutschland; wer hat Interesse an einem versklavten Deutschland; wer hat schließlich Interesse daran, daß es überhaupt kein Deutschland mehr gäbe? Beantworten Sie sich das selbst, und Sie werden alsdann wissen, wo auch Ihre Feinde sitzen.

Wir sind nicht Ihre Freunde. Wir sind zunächst die Freunde unserer Völker, die Freunde unserer eigenen Länder. Wir denken zuerst an das Interesse und das Fortbestehen unserer Völker, an das Glück und den Frieden für unsere eigenen Länder. Ich will Ihnen das alles gleich erklären. Aber gerade weil wir vor allem anderen an unsere Völker denken, wir in unseren europäischen Ländern tiefverwurzelten Menschen, gerade deswegen sind wir in Wirklichkeit Ihre wahren Freunde. Wir halten Ihnen nicht die Hand hin um Bettelgroschen; wir strahlen auch nicht gerade vor Freude bei dem Gedanken, eine Ihrer Kolonien zu werden; wir sind nicht, wie jene netten Leutchen Ihre Zutreiber und Oberkellner. Gerade deshalb kann man sich mit uns unterhalten. Wenn wir Sie warnen, dann geschieht das nicht, um Ihnen gefällig zu sein, sondern um unsere eigenen Länder zu retten

und damit gleichzeitig das Ihrige. Deshalb sind unsere Warnungen aufrichtig und nützlich, und Sie sollten sie beachten. Wenn wir Lösungen vorschlagen, tun wir das nicht, um Ihnen zu schmeicheln und Ihnen Worte zu sagen, die Ihnen gefallen: wir tun es nicht, um Trinkgelder zu schnorren, sondern weil diese Lösungen uns retten und Sie mit uns. Ich spreche also zu Ihnen nicht wie zu der großen befreundeten Nation, ich lege nicht die Hand aufs Herz dabei und rede auch nicht von La Fayette. Aber ich spreche zu Ihnen wie ein anständiger Mensch zu einem Manne. Und daher sind wir in Wirklichkeit Ihre wahren Freunde.

Sehen Sie nun, zu welchen Fehlern man Sie in Europa anstiftete, und wer Sie dazu veranlaßt hat? Erkennen Sie, welchen Hindernissen und Gegensätzen Sie heute noch begegnen, wenn Ihnen die Augen aufgehen? Merken Sie endlich, wer Ihnen dann entgegentritt? Ihre „fellow-travellers“, Ihre „sympathisierenden Studienreisenden“ sind es; die Männer, die bei Ihnen zu Hause die ideologischen Komplizen des Kommunismus waren, die Ihnen Ihre verheerende Nachkriegspolitik gegenüber Deutschland aufgedrängt haben. Es sind die gleichen Leute, aber diesmal wirken sie in unseren politischen Institutionen in Europa. Sie haben sie zwar späterhin abgeholt, aber heute sind jene entschlossen, Ihnen nicht zu gestatten, noch an ihrer Macht zu rütteln. Sehen Sie endlich klar, Herr Senator? Haben Sie wirklich etwas Mut? Wenn das sowjetische Politbüro seit 1945 insgeheim Ihre Politik geleitet hätte, würde es Sie zweifellos zu nicht mehr Fehlern veranlaßt haben, als Sie tatsächlich bisher begingen.

Haben Sie also die Kraft, die Bilanz dieser Politik zu ziehen. Zu Beginn war es Ihr Haß, der Ihr Handeln bestimmte. Nicht eigentlich Ihr Haß, sondern das, was man Ihnen in dieser Art eingeflößt hatte (und was durchaus nicht dasselbe ist!). Er war es, der Sie dazu brachte, Tausende von Frauen und Kindern durch Ihre Bombenangriffe zu ermorden. Der Sie veranlaßte, Deutschland einen Plan vorsätzlicher Aushungerung aufzuerlegen, der unsägliche Leiden schuf. Der Sie Hunderttausende von Menschen ins Gefängnis werfen, Ihre Kriegsgefangenen in Arbeitssklaven umwandeln, sie verleihen, verkaufen ließ. Der Sie veranlaßte, mit einem garedazu ansteckenden Stumpfsinn die Werkzeuge zu vernichten, welche Sie heute wiederherzustellen versuchen. Der Sie schließlich dazu brachte, der Austreibung und dem Martyrium von neun Millionen unschuldiger Menschen beizupflichten, jenem gräßlichen Aufzug, dessen Erinnern Sie erschüttert, dessen Spu-

ren Sie mit Entsetzen erfüllen! Zu alledem hat man Sie zu bringen vermocht! Sie sind kein Volk von Wilden. Sie sind unzweifelhaft von natürlicher Güte. Sie lieben die Kinder, das Heim, den Frieden. Und doch hat man Sie zu alledem zu bringen vermocht! Ihr Krieg ist nicht allein der sinnloseste, sondern auch, ich sage es Ihnen mit Mühe, ich sage es Ihnen mit leiser Stimme, er ist vielleicht auch der unmenschlichste aller Kriege gewesen: und selbst Ihr Frieden war nur eine Hetzjagd und ein Niedermetzeln der Besiegten. Das alles wissen Sie, Herr Senator! Aber haben Sie sich schon einmal gefragt, wer Ihnen diesen für Sie selbst so verhängnisvollen Haß eingeflößt hat, diesen Haß, der Sie soviel kostet und wahrscheinlich noch viel mehr kosten wird? Was hatten die Deutschen euch Amerikanern denn eigentlich getan? Warum haben Sie mit dieser blutrünstigen Hysterie zugeschlagen, mit diesem Wahnsinnsblick? Wer hat Sie in dieses Abenteuer gestürzt? Wer hatte Interesse daran, das alles zu tun?

Wir wissen es, denn wir haben die Symptome Ihres Leidens klar erkannt. Diese Hysterie ist ein untrügliches Zeichen. Immer dieselben Mittel, sie hervorzurufen: die Propagandamärchen, das Radio, die kriegstreiberische Presse, das Tamtam, welches anschwillt, grollt, betäubt, einem Volk wie Palmwein zu Kopf steigt und das aus Ihren Jungens Mörder und auch Tote macht.

Und dahinter immer dieselben Gesichter — die Frankfurter, duckmäuserisch hinter ihren Brillengläsern, die mit ihren Kreaturen das Kabinett Roosevelt bevölkerten, die Baruch, Cornelius Lamont, die Field, Vanderbilt und dahinter die „Geräuschlosen“ die Alger Hiss und die Bentley und dann erst die bezahlten Agenten.

Das ist der Antifaschismus; das sind seine Leute; seine Spezialisten; seine Propaganda; seine Methoden; die Zutreiber des Kreml, die Ihnen diese unselige Kriegsführung aufgedrängt haben; diese Serie von Verbrechen gegen die Menschlichkeit, gegen die Vernunft, gegen die Ehre, gegen Sie selbst! Die Schleppdampfer des Kommunismus haben Sie in Ihr eigenes Unglück geschleppt wie einen großen hilflosen Überseedampfer. Heute wissen Sie es selbst; Sie haben jene Männer entlarvt; Sie haben Ihre Erfahrungen teuer genug bezahlt, doch haben Sie noch längst nicht alles bezahlt. Und trotzdem haben Sie nur wenig dazugelernt!

Denn der Haß läßt zwar nach, aber das hat nicht viel zu bedeuten: der antifaschistische Komplex bleibt dennoch und führt Sie weiter an der Nase herum. Sie, Herr Senator, haben selbst endlich begriffen, daß Europa geeinigt, daß es bewaffnet werden müßte. Aber Sie haben diese Aufgabe Männern anvertraut, welche in erster Linie Diener

des Antifaschismus und dann erst Beamte der Vereinigten Staaten sind oder sein werden. Diese Herren schreien freilich heute, um Ihnen Vertrauen einzuflößen; sie schreien lauter, als sonstwer, daß sie die Verteidiger der Freiheit und Feinde der Stalinschen Diktatur seien; aber jedesmal, wenn eine vernünftige Maßnahme in Ihrem Kampf gegen Rußland wirksam werden soll, widersetzen sie sich ihr oder hintertreiben sie.

Beweise dafür erhalten Sie tagein, tagaus. Ich sprach von Deutschland und wiederhole: damit meine ich allein das deutsche Volk und nicht irgendwelche Politiker, die Sie begünstigen. Aber allem, was dem deutschen Volke helfen könnte, die entsetzlichen Leiden zu vergessen, die ihm zugefügt wurden, allem, was zu einer wirklichen Versöhnung beitragen könnte, widersetzt sich jene Presse, welche Sie demokratisch nennen und die in Wirklichkeit doch nur „antifaschistisch“ ist; sie widersetzt sich bis zum heutigen Tage. Und Ihre Staatsmänner befleißigen sich, sich dieser sogenannten Offenbarung des Weltgewissens zu beugen. Sie fordern tagtäglich, die Länder Europas sollten sich zu den Vereinigten Staaten Europas zusammenschließen. Nun, kein Volk wünscht die Europäische Einigung sehnlicher und aufrichtiger als das deutsche Volk. Aber anstatt denjenigen zu helfen, welche diese Einigung wollen, unterstützen Sie alle diffamierenden Maßnahmen des Hasses, welche diese Einigung unmöglich machen. Sie wollen ein starkes Europa, und während Ihre Minister große Reden über dieses einige und starke Europa hielten, haben sie zu gleicher Zeit bis 1950 den Engländern geholfen, die deutschen Werke und Häfen zu demonstrieren, welche die Bedingung und das Traggerüst dieser Stärke sind. Sie wollen ein antibolschewistisches Europa und selbst heute noch halten Sie Deutsche eingekerkert, nur, weil sie ihre Pflicht gegen ebendiesen Bolschewismus getan haben. Sie machen nicht einmal eine Geste, wenn Sie feststellen müssen, daß andere europäische Regierungen in Ihrer Nachahmung noch immer diejenigen eingekerkert halten, die sich freiwillig zu diesem Kampf gegen den Bolschewismus meldeten. Sie wollen ein Europa, welches fähig ist, sich zu verteidigen und versteifen sich darauf, eine verbrecherische und widernatürliche Gesetzgebung gutzuheißen, die Offiziere, welche Befehle ausgeführt haben, Industrielle, welche Anordnungen befolgten, und Soldaten, die sich weigerten, zum Feinde überzulaufen, mit dem Tode bestraft. Wer wird Sie einmal nicht verraten, wenn Sie so den Verrat zur unabweisbaren Pflicht machen? Sie wollen ein geeintes und befreites Europa und lassen noch 1951, sechs Jahre nach Beendigung des Krieges mit Deutschland und vier Jahre nach Beginn des

kalten Krieges mit Rußland, Männer aufhängen, derentwegen ganz Deutschland Sie nicht etwa um einen Gnadenakt, sondern nur um ein anständiges Urteil bat. Sehen Sie denn nicht, daß dies alles eine Politik des Wahnsinns ist?

Wer inspiriert Sie aber zu dieser Katastrophenpolitik? Betrachten Sie doch ein wenig einige der Gesichter derer, die Sie eingesetzt haben, um Ihre eroberten Gebiete zu regieren. Es sind zum Teil diejenigen, welche sich 1945 befleißigten, Sie dazu zu bringen, den famosen Morgenthauplan, den Ausrottungs- und Kulturschande-Plan durchzuführen. Sie haben auf den Plan verzichtet, aber jene Leute in ihren Stellungen belassen. Ein gut Teil von denen, die heute Ihre besetzten Gebiete verwalten, sind alte Bekannte, die wir schon an manchen Stellen Europas wirken sahen: bei den Kundgebungen gegen Franco-Spanien; in den öffentlichen Versammlungen der Volksfront, wo man den kommunistischen Ministern zujubelte; bei Streiks, Umzügen, in denen man die Kugel für unsere Generale forderte; in den Terroristenorganisationen; in allen Positionen und dem ganzen Räderwerk der Maschinerie, deren sich Stalin bedient, um unsere abendländischen Reiche ins Herz zu treffen. Es sind dieselben Menschen und dienen den gleichen Zwecken. Sie haben sie zu Verwaltungs- und Polizeibeamten ernannt. Des öfteren haben sie ihre Namen geändert und lassen sich heute Pierrefond anreden, obwohl sie eigentlich, Gott weiß wie, heißen. Aber ob sie diesen Namen tragen oder jenen, ob sie hier oder dort tätig sind, sie haben nie aufgehört, zu arbeiten. Für die alten Ziele. Sie arbeiten einfach nur auf einem anderen Spezialgebiet, das ihrer Wachsamkeit besonders eingeschränkt wurde. Man hat ihnen aufgetragen, alles zu tun, was in ihrer Macht steht, um zu verhindern, daß jemals französische und deutsche Soldaten Schulter an Schulter für die Verteidigung Europas kämpfen. Und Sie können beobachten, daß sie das aus Leibeskräften besorgen. Sie besorgen es sogar so gut, daß die Amerikaner seit fünf Jahren keinen Schritt weitergekommen sind.

Jene sind übrigens nicht die einzigen, die so geschäftig sind. Da gibt es noch die famose Weltmeinung, der Sie soviel Beachtung zollen. Von wem aber, bitte ich zu erwägen, Herr Senator, wird diese Weltmeinung in Europa repräsentiert? Ich weiß nicht, ob man Ihnen ganz klar auseinandergesetzt hat, daß zum Beispiel in Frankreich alle Zeitungen, die vor dem Kriege bestanden, und die seit zwanzig oder fünfzig Jahren getreulich einen Teil der französischen Meinung vertreten, erleben mußten, wie sich gleichzeitig mit der Einrichtung der provisorischen Regierung von 1944 in den Sesseln ihrer ehemaligen

Direktoren unbekannte Persönlichkeiten breit machten, die man nie zuvor in der französischen Presse kennengelernt hatte, und die mitunter sogar erst ganz frisch auf französischem Gebiet gelandet waren. Sie haben sich in die Direktionssessel gesetzt, wie ein Autodieb sich hinter das Steuer eines gestohlenen Wagens hockt. Man hat ihnen gesagt: „Nehmen Sie nur ruhig Platz.“ Man hat hinzugefügt: „Sie sind hier zu Hause. Diese Zeitungen gehören Ihnen, diese Druckereien gehören Ihnen und die Millionen in der Kasse gehören Ihnen. Sie sind jetzt die französische Meinung, und wenn Sie in der Bukowina geboren sein sollten. Und was Sie in Ihren gestohlenen Zeitungen mit Hilfe der gestohlenen Setzmaschinen schreiben werden, das verpflichten wir uns, als genau das anzusehen, was das französische Volk denkt.“ Dasselbe hat man in Deutschland gemacht, Herr Senator. Man hat etwa hundert „Lizenzträger“ ausgesucht und ihnen etwa folgende Rede gehalten: „Versichern Sie auf Ehre, Ihr Vaterland während seines Kampfes verraten zu haben? Können Sie beschwören, daß Sie seine Niederlage gewünscht haben, und daß Sie sich über seine Demütigung freuen? Sind Sie sicher, schlechte Deutsche gewesen zu sein? Haben Sie nie etwas für die Winterhilfe, für frierende Kinder gegeben? Wenn ja, dann setzen Sie sich dorthin, mein Herr. Sie sind jetzt Eigentümer dieses Gebäudes, dieser Druckerei, dieser Firma, dieses Leserkreises und auch des Schlosses, das Sie in der Ferne sehen. Von nun an sind Sie die Stimme des deutschen Volkes und wenn Sie sprechen, werden wir das so ansehen, als sprächen sechzig Millionen Deutsche durch Ihren Mund.“ Diese Art des Vorgehens ist für Ihre „Freunde“ sehr einträglich. Für Sie selbst jedoch weniger, Herr Senator. Denn es ergibt sich daraus, daß die Presse der meisten Länder nicht mehr das Instrument ständiger Meinungsbildung ist, wie sie das früher war, so daß Sie also nicht mehr erfahren, was die europäischen Völker denken und daß Sie sich durch diese Ihre Handlungsweise somit manchem bitteren Erwachen aussetzen, das daraus noch entstehen wird. Von Zeit zu Zeit hören Sie zum Beispiel mit Verblüffung, daß das deutsche Volk nicht mehr kämpfen will, oder daß das französische Volk Sie gar nicht leiden mag. Sie würden weniger erstaunt sein, wenn es in Europa eine wirkliche und saubere Presse gäbe, welche Sie über die wahren Gefühle der europäischen Völker unterrichtete.

So werden Sie durch Ihre Presse zum ersten verraten, weil Sie von ihr über nichts unterrichtet werden. Aber Sie werden von ihr zum andern Male verraten, weil sie alle im Dunkeln gegen Ihre Politik zu rechtgebrauten Manöver duckmäuserisch unterstützt. So erfahren Sie

nicht, was Europa denkt und werden über das, was es wünscht, getäuscht. Wenn Sie einen Gedanken haben, der nicht allzu schlecht ist, erhebt sich dagegen sogleich ein Chor von Stimmen: „... Die europäische Meinung wird nicht dulden, daß...“ Die so sprechen, das sind Ihre hundert „Lizenzträger“ und unsere fünfzig Autodiebe. Ihre erschreckten Generale ziehen sich dann natürlich sofort in ihre Schnekkenhäuser zurück und Sie verlieren Ihre Zeit, Sie verlieren vielleicht alle Ihre Friedenschancen — und die unsrigen — wegen dieses Bluffs, den Sie selbst organisiert haben, wegen dieser Menschenfresser aus Pappmaché, die Sie eignenhändig fabriziert haben, und die Sie heute so ernst nehmen, als ob Sie ein kleines Kind wären.

Oh, Kassandra, Kassandra! Wie läppisch war doch dein Ge-
werbe! Deine Trojaner schwadronierten nur. Welch glückliche Zeit!
Die von heute haben eine Stimme, die jede Nacht die Erde in allen be-
kannten Sprachen überzieht. Ihre Lügen haben Flügel wie das Wort
Gottes und ihre Blindheit ist wie Nacht über dem Erdball. Ihr Gift
senkt sich auf jedes menschliche Wesen wie der Tau auf die kleinsten
Stiefmütterchen, und Tröpfchen von Gemeinheit und Haß bleiben wie
Perlen in den verstecktesten Falten hängen. Sie selbst lassen aller
Enden den Regen rieseln, der schon einmal ihren Untergang verursacht
hat. Wir aber sitzen wie unter einer Glocke, in einer gigantischen Gas-
kammer, in der sie uns methodisch vergiften, ohne daß wir inne wer-
den, daß es der Feind ist, der ihnen diese Giftschwaden verkauft, mit
denen sie uns einnebeln. Oh Kassandra, was würdest du gegen diesen
trefflichen Apparat unternommen haben? Einsam auf dem Gipfel des
Berges hebe ich meine Arme empor und schreie lautauf, wie ein
Mensch, der weit unter sich einen Schnellzug einem bodenlosen Höllenschlund zurasen sieht. Nur die Vögel unter dem Himmel hören
meine Stimme... Und in diesem Zug befindet sich das, was mir von
allem auf der Welt am teuersten ist, die wohlbekannten Abende, die
kleinen Kinder um den Tisch, eine junge Frau in lichtem Gewande, die
abends auf der Bank vor dem Hause wartet, der Ausklang der Oster-
messe, unsere Kirchen und unsere Bücher, die jungen Mädchen, die
Kameraden, die Lagerfeuer in der Nacht und die köstlichsten Güter,
die Freundschaft und auch der Friede. Deine Trojaner, Kassandra,
schwatzten wie die Elstern. Die meinen hören die Radionachrichten
zwischen zwei Be-Bop Melodien, und in irgend einer Nacht werden
ihnen fünfzehntausend Flugzeuge Bomben auf die Köpfe werfen, ehe
sie überhaupt begriffen haben, warum.

Seit etlichen Jahren haben wir, Herr Senator, eine Gewohnheit
angenommen, die außerordentlich erspießlich geworden ist. Wir be-

urteilen die Menschen nach dem, was sie tun und nicht nach dem, was sie salbadern. Offen gestanden sind wir noch nicht zahlreich genug, um diese politische Hygiene in die allgemeine Praxis einzuführen, aber unsere Zahl nimmt von Tag zu Tag zu. Wenn unsere antifaschistische Presse uns erklärt, daß sie die Stalindiktatur verabscheut, fragen wir uns zuerst, ob sie das tut, um die Politik Stalins zu bekämpfen. Aber wir stellen fest, daß jedesmal, wenn es sich um das deutsche Volk handelt, diese Presse, die sich so antistalinistisch gebärdet, in Wirklichkeit die Kremlbefehle unterstützt. Sie ist antistalinistisch, aber sie ist gegen jede deutsche Armee oder wenn sie grundsätzlich eine deutsche Beteiligung an der europäischen Verteidigung bejaht, geschieht dies unter Bedingungen, von denen sie weiß, daß sie diese Beteiligung unmöglich machen. Sie erklärt, daß Europa Waffen braucht, daß Flugzeuge hergestellt werden müssen, Panzer gebaut werden müssen, aber Sie wissen sehr gut, Herr Senator, Sie sollten es sogar besser wissen als ich, daß einer der bedeutendsten Mitarbeiter des Pentagons*) auf die Weigerung unseres Ministers für nationale Verteidigung stieß, als er von ihm verlangte, unseren neuen schweren Panzer an der Ruhr herstellen zu lassen. Gerade damals sprach dieser Minister sehr eindringlich über die Verteidigung Europas gegen den Kommunismus, er war außerordentlich bereit in dieser Sache, Herr Senator, aber er war auch Sozialist usw., das heißt also: befangen vom antifaschistischen Komplex. Und darum wird die europäische Armee keine schweren Panzer bekommen. Sie ist sehr überredend, unsere Presse, wenn sie von Freiheit und Versöhnung spricht, aber wenn es sich darum handelt, noch 1951 deutsche Soldaten aufzuhängen, Herr Senator, ereignet es sich, daß der Außenminister von Israel eine kurze Reise nach Paris unternimmt: und dann werden die deutschen Soldaten einige Tage später gehängt. Und diese so europäische, so antistalinistische Presse fragt sich nicht einen einzigen Augenblick, ob die Leute, die darauf bestanden, daß diese unsinnige und barbarische Hinrichtung stattzufinden habe, unter diesen Umständen nicht zu den wirksamsten diplomatischen Agenten des Politbüros gehörten.

Es gibt eine Unzahl Tatsachen dieser Art, die uns beunruhigen. Da Sie etwas entlegen wohnen, wissen Sie zweifellos nicht, daß die Tageszeitung einer großen „antifaschistischen“ Partei in Frankreich infolge Lesermangels eingegangen war. Dies zeigt Ihnen eindeutig, was es mit der sogenannten Zuneigung des wirklichen Frankreich zum „antifaschistischen Ideal“ auf sich hat. Aber einige Monate vor den

*) Pentagon = Fünfeck; Sitz des Kriegsministeriums und Generalstabes der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Wahlen von 1951 machte die Regierung von Israel eine schöne Geste, es schien ihr unerträglich, daß die große Idee von Karl Marx in Frankreich so wenig standesgemäß behandelt wurde, und einige Zeit später konnte die Tageszeitung dieser großen Partei von neuem erscheinen, obwohl sich gleichwohl noch niemand entschlossen hatte, sie zu lesen. Diese Zeitung, welche sich stets als der Freiheit und der Demokratie aufs engste verbunden ausgab, hat seitdem unaufhörlich Maßnahmen gefordert, die geeignet waren, ein Zusammensehen zwischen Frankreich und Deutschland unmöglich zu machen, de facto also jene europäische Verteidigung lahmzulegen, als deren Vorkämpfer sie sich gebärdete. Dieses seltsame Phänomen zeigt sich bei uns täglich. In Worten ist jedermann Europäer. In Wirklichkeit tun unsere Presse und unsere Staatsmänner alles, um Europa unmöglich zu machen. Und warum tun sie das? Und warum sollten sie auch anders handeln? Sind sie nicht alle erst einmal Deutschlandgegner, bevor sie Bolschewistengegner sind? Die USA haben ihnen ja immer gesagt, daß sie so sein müßten und seit sieben Jahren haben sich jene in nichts geändert. Sie sind in allem die geistigen Söhne von Karl Marx geblieben und die Bolschewisten ebenfalls! Glauben Sie etwa, daß unsere Marxisten sich nicht mit den Politischen Kommissaren „arrangieren“ würden, die wir hinter den russischen Panzerspitzen schon im Geiste zu uns kommen sehen? Ich könnte mir ihre brüderlichen Zwiegespräche bei dieser Gelegenheit recht gut vorstellen: „Mein Großvater stammte aus Schitomir, Herr Politischer Kommissar!“ — „Aber dann hat er doch sicher den guten Rabbi Rosenfeld gekannt?“ — „Ich glaube, diesen Namen schon gehört zu haben, Herr Politischer Kommissar: er war ein heiliger Mann, von dem meine Großmutter öfters sprach“! — „Er ist vor kurzem in hohem Alter gestorben, lieber Herr Rosenbaum. Seine Tochter hatte einen Mosewitsch geheiratet, der einer unserer besten politischen Arbeiter in Ostdeutschland geworden ist“. — „War da nicht noch eine Sara Rosenfeld, deren Bruder Schnürsenkelverkäufer war, wie einst mein eigener Vater?“ — Was meinen Sie, was wir da machen sollen, Herr Senator? Das sind nun doch poetische Erinnerungen, die ich sicherlich bei dem Politkommissar, der mich vernehmen würde, nicht wachrufen könnte.

Sie haben unseren Sozialisten trotz aller früheren Vorfälle vertraut. Sie haben sogar Vertrauen zu einer verbürgt und restlos sozialistischen Regierung gehabt, nämlich der Seiner britischen Majestät. Was dabei herauskam, haben Sie ja gesehen. Infolge irgendeines Zusammentreffens sind gerade aus deren Schoße ihre Atomgeheimnisse entwischt. Das schien Ihnen überraschend? Sie waren wirklich sehr naiv!

Uns ist das vollkommen natürlich erschienen. Denn Fuchs und Pontecorvo waren doch sicher ausgezeichnete Antifaschisten. Sozusagen bis zum letzten Augenblick. Was könnten Sie ihnen also vorwerfen? Sie vertrauen den Diplomaten Seiner Majestät Staatsgeheimnisse an. Aber, mein verehrter Herr Senator, die sind doch zuerst einmal Sozialisten und Antifaschisten, bevor sie Untertanen Seiner Majestät sind. Außerdem — ich habe das oben erklärt — brauchen jene heute, kraft der Nürnberger Rechtsprechung, nicht mehr besorgt zu sein, für derartigen Verrat aufgehängt zu werden. Und damit waren sie vollkommen im Recht. Jene gingen also mit Ihren Geheimdokumenten auf der Straße hausieren. Und das erstaunt Sie? Was mich erstaunte, war, daß nicht noch mehr englische Diplomaten samt ihrem Handgepäck verschwanden. Ich finde, daß nur die britische Trägheit ihre relative Treue erklären könnte.

Wenn Sie sich der Mühe unterziehen wollen, auch nur einen flüchtigen Rundblick auf die verflossene Politik jener Arbeiterregierung zu werfen, Herr Senator, sehen Sie, daß sie einer vollkommen lückenlosen Politik des Verrats sehr nahe war, und Ihnen werden somit die Handlungen einiger Diplomaten nicht mehr so extravagant vorkommen.

Seit fünf Jahren waren die englischen Marxisten, die, wie alle Welt, so hartnäckige Gegner des Kommunismus sein wollen, sehr gleichgültig gegenüber dem, was Stalin hindern könnte, einige marxistische Experimente bis unter den Himmel der Normandie auszuprobieren. Das ist so sonnenklar, daß es unnötig scheint, sich dabei noch aufzuhalten. Die Bemühungen des marxistischen Englands um Fortsetzung seines Handels mit den kommunistischen Staaten sind nicht weniger bekannt, und Sie Herr Senator, wissen viel besser als ich, daß sie umfangreicher sind, als die Öffentlichkeit mutmaßt. In der Praxis erkennt England keinerlei Verbot an, strategisches Material an die unter sowjetischer Kontrolle stehenden Staaten auszuführen. Es verkauft an China, Polen, die Tschechoslowakei; es verkauft an jedermann. Es kennt nur ein Gesetz: exportieren oder sterben. Sie bringen diese energischen Kaufleute höchstens zum Lachen, wenn Sie ihnen von Bomben erzählen, die Ihrer aller Soldaten dezimieren. Nichts, rein gar nichts konnte die Arbeiterregierung in dem heißen Bemühen aufhalten, ihr Danaidenfaß zu füllen. Um ihren Sozialversicherten Brillen kaufen zu können, war diese Regierung fähig, Europa deswegen die Augen auszureißen. Die Geschichte der Demontagen ist ein schrecklicher Wahnsinn, von dem man noch in hundert Jahren mit Bestürzung sprechen wird. Die Ursache ist aber nicht allein der verbohrte Haß, sondern vor allem der feste Wille, nirgendwo mehr den deutschen

Konkurrenten zu begegnen und ungestört in allen Weltteilen verkaufen zu können. Geduldig und sorgfältig, wie man ein Feld planiert, um Runkelrüben darauf zu pflanzen, haben sie aus dem Ruhrgebiet all das entfernt, was je dazu dienen könnte, irgend etwas zu fabrizieren. Höchst einsichtsvoll haben sie in den Straßengräben jene ungeheueren Maschinen verrosten lassen, die Europa heute so bitter nötig hat. Sorgfältig haben sie die deutschen Häfen, die Docks, die Kräne, die Binnenhäfen verschrottet. Dank ihrer Tätigkeit sind die deutschen Häfen noch lange unbrauchbar. Noch vor wenigen Monaten schossen englische Soldaten an der Ruhr auf deutsche Arbeiter, um die Techniker zu beschützen, die mit Dynamit Einrichtungen und Maschinen sprengten, die einzigartig in der Welt waren, und die wiederherzustellen zehn Jahre dauern wird. Das, was die Rüstkammer Europas, die Schmiede unseres Schutzes, das kostbarste unserer gemeinsamen Güter sein sollte, ist heute eine von Schienensträngen durchschnittene Wüste. Berge von verbogenem Alteisen ziehen sich kilometerweit wie Müllhaufen hin; das ist die Gegend, aus der in ununterbrochenen Reihen die Kanonen und Panzer hervorgehen sollten, um unsere Unabhängigkeit zu schützen. Nicht Deutschland ist es, was die Arbeiterregierung meuchlings umgebracht hat, sondern Europa. Und wer hat den Nutzen von diesem Verbrechen? Einzig und allein Sowjetrußland.

So hat seit fünf Jahren die Arbeiterregierung Englands unaufhörlich die kommunistischen Länder mit strategischem Material beliefert, das ihnen fehlt und auf der anderen Seite in Deutschland unaufhörlich alles geschwächt, was eines Tages der kommunistischen Offensive zum Hindernis werden könnte. Sie glauben, daß England Ihr Verbündeter ist? Das ist nicht wahr England denkt nur an England. Sein Gesetzbuch sind seine Kontobücher. Um Handel treiben zu können, ist es bereit, jeden Verrat zu begehen. Für England gibt es keine Treue, sondern nur Werkzeuge. Und das sozialistische England ist außerdem im besonderen eine sozialistische Regierung. Blind und stupid hält es den Glauben an die nationalsozialistische Gefahr aufrecht. Es gibt keine „Nazis“ mehr — das macht nichts. Das Land des Nazismus ist noch da, und von dort kann nichts Gutes kommen. Deutschland in Sklaverei und Ohnmacht zu halten, bedeutet eine moralische Aufgabe, eben eine „antifaschistische“ Tat, zugleich aber auch eine vorteilhafte Kapitalanlage. Was schadet es, wenn alles am Ende nur Rußland dient? Und was berührt das England letzten Endes? Besitzt es nicht den Kanal und die R.A.F.? Europa wird sich schon aus der Patsche ziehen. Und zur Befreiung ist es immer noch Zeit genug.

Das sind letztlich die Resultate einer sozialistischen Politik, die mit einer Politik des nationalen Egoismus gekuppelt wurde. Ich persönlich habe von Churchill keine besonders hohe Meinung. Zumindest aber darf man vielleicht hoffen, daß eine nationale Regierung in England ein gewisses Empfinden für die gemeinsame Gefahr hat. Eine solche Regierung hätte wenigstens nicht den Nachteil, daß ihre insularen Vorurteile noch durch solche ideologischer Art verstärkt werden. England würde vielleicht endlich entdecken, daß sein Schicksal unzertrennlich mit dem Europas verbunden ist; daß es in seinem Interesse liegt, vor sich ein starkes Europa zu wissen, welches fähig ist, sich Respekt zu verschaffen; daß unser Wall aus Panzern die unerlässliche Ergänzung seines Luftschildes bildet. Demzufolge sollte es auch daran interessiert sein, daß an der Ruhr wieder Panzer hergestellt werden und auch daran, daß Hamburg Kupfer bekommen kann, selbst wenn dann das Ruhrgebiet nebenbei auch noch Kochtöpfe herstellt und Hamburg Baumwolle erhalten sollte. Daß ferner Europa mit dem Commonwealth ein mächtiges und glückliches Paar bilden kann und daß wir alle das wünschen. Es ist auch unwichtig, ob Europa demokratisch ist oder nicht. Wichtig ist, daß es den Krieg von sich fernhalten kann. Diese letztere Aufgabe ist so dringend und so ernst, daß wir alle bereit sein müssen, das Böse, was getan worden ist, zu vergessen, wenn ein solches Resultat allgemein erreicht werden kann. Man sagt, England denke realistisch. Wir würden sehr gern mit einem wirklich realistischen England zu tun haben, denn wir hoffen, daß es alsdann nicht mehr das England des Verrats an Europa sein wird.

Sie sehen nun, Herr Senator, daß es in Ihrer Kriegsführung, späterhin in Ihrer Besatzungspolitik und jetzt in Ihrer europäischen Politik einen ideologischen Faktor gegeben hat, der fortwährend den wahren Interessen der Vereinigten Staaten abträglich war. Anstatt in der Kriegs- und Friedenspolitik an die Macht der Vereinigten Staaten und die Herstellung eines den Vereinigten Staaten günstigen Welt-Gleichgewichtes zu denken, haben Sie sich in eine spezifisch „antifaschistische“ Unternehmung, das heißt, in Wirklichkeit marxistische Unternehmung, hineinziehen lassen, die nur den Interessen Ihres Gegners dient. Sie haben sich in Europa auf Kräfte gestützt — und stützen sich noch darauf — die in Wahrheit nur Werkzeuge des sowjetischen Marxismus sein können.

Und — das ist vielleicht der dramatische Aspekt der heutigen Lage — der Verrat der genannten Kräfte in Europa ist wahrscheinlich nicht einmal vorsätzlicher Art. Aber das ist das Schlimme: er ist entscheidend! Ihre sozialistischen und antifaschistischen Ver-

bündeten haben vielleicht nicht gerade den Willen, Sie zu verraten; sie tun es nicht absichtlich, doch ihr ganzes Wesen führt, ja, zwingt sie dazu, Stellungen einzunehmen, die Ihnen schädlich sind. Der Haß dieser Leute gegen Deutschland ist nicht vorgetäuscht, er ist echt; er ist animalisch und verfälscht alle ihre politischen Gedankengänge. Ihr Marxismus ist verwässert, ist abweigig, ist schal geworden. Aber was wollen Sie machen, er ist immerhin Marxismus, das heißt, nicht etwa der Vetter, sondern sogar der leibhaftige Bruder des Marxismus Lenins und Stalins. Instinktiv und in ihrem innersten Innern tragen sie die gleichen Sympathien und vor allem die gleichen Antipathien wie ihre großen Brüder der Ukraine und Podoliens. Sie denken in denselben Begriffen. Sie sind von denselben Hirngespinsten befangen. Sie stammen alle aus derselben Matrize und können von der Erinnerung daran nicht loskommen. Wie groß auch ihre formelle Zuneigung zu dem Ideal einer liberalen Demokratie sein mag, ihr Blut und ihre intellektuelle Herkunft spricht dagegen und wird immer stärker in ihnen dagegen sprechen. Sie tragen die Liebe zu Amerika auf den Lippen, aber die Feindschaft gegen sein System tief im Herzen. Sie möchten die USA zwar nicht verraten, denn Sie sind ihnen ein geduldiger Herr und sicherlich besser als derjenige, den sie später finden würden, aber sie können einfach nicht anders, als Sie verraten. Das ist ja das Tragische und Unabänderliche: wider ihren eigenen Willen werden sie Sie verraten!

Haben Sie einmal darüber nachgedacht, Herr Senator, was dieses sozialistische und „antifaschistische“ Europa eigentlich sein würde, von dem Ihre Staatsmänner mit soviel Leichtfertigkeit geträumt haben? Ich empfinde übrigens keinen Haß gegen die Sozialisten, ja, ich billige sogar manche ihrer Bestrebungen, aber sehen Sie denn nicht, daß ein solches Europa nur der Vorläufer eines kommunistischen Europas sein würde? Oder genauer: der Übergang zu einem kommunistischen Europa? Sehen Sie nicht, daß das Europa der II. Internationale, der sozialistischen Internationale, nur auf das Europa der III. Internationale, der kommunistischen Internationale ausmünden kann, wie nach dem ideologischen Stammbaum die III. Internationale aus der II. hervorgegangen ist? Wie haben Sie vergessen können, daß zwischen der sozialistischen Form des Marxismus und der bolschewistischen Form des Marxismus nur ein Unterschied von wenigen Graden besteht? Sehen Sie denn nicht, daß der verdünnte Marxismus genau die gleiche Grundsubstanz enthält wie der konzentrierte Marxismus, dieselbe Stammtablette: die Gedankenwelt von Karl Marx? Nicht allein seine Gedankenwelt sondern seine Überlegungen sein Tempe-

rament seine Abneigungen, sein Haß, seine Unberechenbarkeit, endlich auch seine Herkunft? Begreifen Sie doch: es ist dieselbe Latwerge, die Sie hinunterschlürfen. Ihre sozialistischen und antifaschistischen Parteigänger, die mit diesem Absud großgezogen wurden, müssen also im Grunde ihres Herzens selber das Gleiche wünschen, was die Kommunisten wünschen und können also in Wirklichkeit nur dieselben Feinde haben wie die Kommunisten. Glauben Sie etwa, daß es in dieser Angelegenheit ausgerechnet die Kommunisten sind, die übers Ohr gehauen werden?

Nehmen Sie also Ihren fundamentalen Irrtum in Europa zur Notiz, Herr Senator: Sie haben auf das falsche Pferd gesetzt. Das ist die Erklärungen aller Ihrer Enttäuschungen in der europäischen Politik. Als Sie sich auf den Marxismus stützten, um den Marxismus zu bekämpfen, begingen Sie eine Absurdität, einen politischen Nonsense. Dabei konnte nichts herauskommen. Als Sie Ihr Vertrauen den sozialistisch-antifaschistischen Kräften in Europa schenkten, konnten Sie nur auf Sabotage, Böswilligkeit und eine versteckte Vorliebe für Ihre Feinde stoßen. Sie haben Ihre Angelegenheiten den Händen der sowjetischen fünften Kolonne überantwortet. Bedauerlicherweise sind Ihre Angelegenheiten auch die unsrigen, insofern werden auch wir davon betroffen. Sie haben sich in den Menschen getäuscht, das war es, was ich Ihnen zuerst aufzeigen wollte.

Jedoch, ich fürchte, Herr Senator, daß die USA sich auch grundsätzlich getäuscht haben und das will ich nun versuchen, Ihnen klarzumachen.

*

II.

WARUM DAS EI FORTROLLT

Wie die Militärtheoretiker durch das Studium der Schlachtenpläne großer Feldherren Lehrsätze der Strategie ermitteln, möchte auch ich Sie dahin bringen, die geheimen Triebkräfte zu erkennen, welche auf die amerikanische Politik von gestern eingewirkt haben und Ihre heutige Politik diktieren. Ich habe gezeigt, welch seltsame Truppen unter Ihrem Banner dienen und welche zweifelhaften Hilfsvölker sich in Ihren Reihen befinden, jenen gleich, die mitten im Kampfgetümmel die Adler Napoleons im Stich ließen, um zum Feinde überzulaufen. Ich habe Ihnen also vorgetragen, wie Sie verraten werden, daß Sie sich sogar selbst verraten.

Nun, allein mit dem Aufzählen von alledem, was irgendwie nicht geht, ist es nicht getan. Man muß herauszufinden trachten, warum es nicht geht. Wenn ein Industrieller seine Fabrik inspiert, weil er sich fragt, wie es kommt, daß sein Konkurrent besser und billiger als er produziert, begnügt er sich nich damit, schlechte Arbeiter zu entlassen, sondern er geht mit sich selbst zu Rate; er fragt sich, ob er durch seine Art der Betriebsführung nicht mitverantwortlich für die Enttäuschung ist, die er erlitten hat. Fühlen Sie sich nicht wie dieser Fabrikant, Herr Senator? Gibt es schließlich nicht auch in Ihrem Mechanismus etwas grundsätzlich Fehlerhaftes, das alle Ihre Anstrengungen zur Ohnmacht verurteilt? Sind Ihre derzeitigen Mißerfolge nicht in etwa darauf zurückzuführen, daß Sie die Resultate nicht früh genug bemerkt haben, welche sich notwendigerweise auf lange Sicht aus den Ideen ergeben mußten, die Ihnen zu gegebener Zeit einmal nützlich waren? Das ist es, was wir herausfinden müssen.

Um Ihren Kriegseintritt zu motivieren, haben Sie sich selbst zum Sammelbecken aller Thesen der soeben von mir beschriebenen Form des Antifaschismus gemacht. Die USA waren 1936 nichts anderes als eine Nation, die unter dem Prokonsulat Roosevelts eine autoritäre Wirtschaftspolitik trieb. Das erscheint uns keineswegs anstößig! Wenn Ihre Demokratie mit Energie die Lasten des Landes gleichmäßig zu verteilen sucht, geht uns das nichts an; dieses Streben nach

Gerechtigkeit ist uns sogar ungemein sympathisch. Aber im Augenblick Ihres Kriegseintritts, genauer gesagt, etwas vor Ihrem Kriegseintritt, haben Sie von einem zum anderen Tage die Führung des antifaschistischen Kreuzzuges übernommen. Das war für Ihr Land gleichbedeutend mit einer neuen Taufe. Haben Ihre Staatsmänner eigentlich damals die Verpflichtung überblickt, die sie eingingen? Hat das amerikanische Volk auch nur in etwa erkannt, welche Dauerhypothek dieser Entschluß der amerikanischen Politik für die Zukunft auferlegen werde?

Merken Sie wohl, Herr Senator: eine Nation, die ein Gesetz wie das Tennessee Valley Authority*) durchführt, hat sich keineswegs entscheidend festgelegt, sie verpfändet ihre Zukunft nicht, sie macht nur gegen eine vorhandene Schwierigkeit Front; aber eine Nation, die sich antifaschistisch nennt, die zur antifaschistischen Front gehört und beansprucht, darin eine führende Rolle zu spielen, eine solche Nation betreibt ganz andere Dinge! Sie legt sich eine „Berufung“ auf, sie schmückt sich mit der Tiara des Oberpriesters, sie erwirbt ein Los, das alles bringen kann, Gutes und Schlechtes, eine Büchse der Pandora, von der sie keinerlei Inventarverzeichnis besitzt. Ich möchte Ihnen helfen, diese Inventur zu machen.

Wir haben dieser geheimnisvollen Büchse als erstes eine Tatsache entnommen, die inzwischen bereits von einem ganzen Teil Ihrer öffentlichen Meinungen dunkel erfüllt wurde: wir haben erkannt, daß dieser Antifaschismus, dessentwegen Sie Ihr Banner entrollt haben, in Wirklichkeit nur die Infiltrationspolitik des Kommunismus war. Aber Ihre Büchse birgt noch andere Überraschungen für uns. Wir wollen sie, eine nach der anderen, aufzählen.

Der bedenklichste Mißgriff, aus dem im Grunde alle anderen Schwierigkeiten entsprangen, ist der, daß Sie die Moral in die internationale Politik und den Krieg einführen wollten. Das ist an sich natürlich ausgezeichnet, ein sehr guter Gedanke und wir können Sie deswegen nur loben. Denn selbstverständlich ist jedermann auf Seiten der Moral und beruft sich auf die Moral. Allein, nicht jedermann hat von dem, was moralisch ist, genau die gleiche Vorstellung. Dieser kleine Vorbehalt scheint eigentlich bedeutungslos. Und dennoch ist er jenen Wölkchen gleich, die am Horizont erst als ganz kleiner schwarzer Fleck emporsteigen, ein harmloser kleiner Fleck, aus dem aber wenige Stunden später ein Taifun losbricht.

*) „Tennessee Valley Authority“, T.V.A.“ (Tennessee-Talsperren-Projekt). 1933 amerikanisches Arbeitsbeschaffungsprojekt Roosevelts in Verbindung mit dem New Deal.

Dieser Wunsch, die wahre Moral zu verkörpern, ist im ersten Beginnen nichts anderes, als eine gute Absicht, ein guter, sehr läblicher Vorsatz, von dem aber plötzlich eine ausgesprochene Kettenreaktion von Verwicklungen ausgeht. Denn schließlich, Herr Senator, hält alle Welt sich für moralisch; die Moral ist kein eingefriedigtes Jagdreservat, jeder holt sich hier den Hasen heraus, der ihm gerade zupaß kommt. Sie glaubten damals, Ihr Rotwild in guter Hut frei äsen lassen zu können. Es ist aber kein Wildpark, es ist eine Menagerie, was Sie vor sich sehen. Jeder wird seine eigene Moral, seine besondere Vorliebe, jeder wird seine Spezialausführung von Gewissen haben. Ein geistiger Turm zu Babel erhebt sich in Ihrem Lager. Sie behaupten, ein Lager, eine Armee, das Lager der Demokratie, die Armee der Freiheit zu sein. Ich fürchte sehr, daß dies nur leere Worte sind. Denn jeder wird seine Moral — der Ihrigen, seine Auffassung von dem, was Recht ist — der Ihrigen, seine Auffassung von der Demokratie — Ihrer Auffassung von der Demokratie, seine Auffassung von der Freiheit entgegenstellen und ihr Zusammenspiel wird nur ein Mißklang sein. Ihr Aufgebot der freien Nationen wird nur ein polnischer Reichstag werden, in dem Kräftezersplitterung und Energievergeudung dominieren und sich bei allem und jedem der Streit darüber erhebt, was wichtig oder unwichtig ist, und in dem es schließlich zu einer Einmischung Ihrer Feinde in Ihre eigensten Angelegenheiten kommt. Wenn Sie aber gar jemanden Ihre Auffassung von der Demokratie und Ihre Auffassung von Freiheit aufzwingen wollten, könnte man Ihnen dann nicht mit Recht vorhalten, daß Sie in Wirklichkeit ja nur zu Ihrem eigenen Nutzen und dem Ihrer Kaufleute arbeiten? Daß die Werkzeuge Ihrer Demokratie in Wirklichkeit nur Werkzeuge Ihrer Hege monie sind?

Sie müßten also tatsächlich zwischen Machtlosigkeit und Mißtrauen wählen. Möglicherweise haben Sie auch nur irgendeine verschwommene Vorstellung von dem, was Demokratie und Freiheit ist, und muten uns demzufolge irgendeinen verfluchten Scherz zu. Vielleicht appellieren Sie auch nur an unsere edelsten Gefühle und lassen dann diesen Anwalt der guten Sache in uns getrost entscheiden: aber dann riskieren Sie alle Augenblicke, Diskussionen und Gewissenkskruppel zu vernehmen. Sie schreiben das Wort „Disziplinlosigkeit“ auf Ihre Standarten, und angesichts einer Armee, die Ihnen in festgefügter Schlachtdisposition entgegenmarschiert, gestaffelt in Bogenschützen, Hopliten*) und Reiterei, kommen Sie daher als ein wilder Haufen, der

*) Hopliten: Schwerbewaffnete und gepanzerte Kerntruppe der alten Griechen.

sich, alle Kirchspiele bunt durcheinandergewürfelt, brüllend, hymnen-singend und sich gegenseitig betrampelnd, heranwälzt.

Sie haben sich entschieden, oder glauben doch wenigstens, sich entschieden zu haben. Aber! — Sachte, sachte wie auf Filzpantoffeln wenden Sie sich verstohlen immer mehr einer autoritären Auffassung der Demokratie zu, einer Art obligatorischem Credo, einem zwangsweisen Glaubensbekenntnis, über das Sie immer weniger Diskussionen gestatten. So erkennen Sie zwar die Freiheit der Meinungsäußerung an, aber jagen die kommunistischen Funktionäre zum Teufel. Sie verkünden Ihre Verbundenheit mit dem Liberalismus, aber in der Praxis sind Sie für Zwangswirtschaft. Sie respektieren das Streikrecht, aber ächten gewisse Streiks. Mit alledem dürften Sie bereits das Stadium der Sonnenfinsternis-Demokratie erreicht haben; Sie bemogeln das Prinzip, um für Sie vorteilhafte Wirkungen zu erzielen. Zwangsläufig werden Sie noch weitergehen müssen, Herr Senator! Die nationale Verteidigung hat gewisse Gesetze, welche man nicht außer acht lassen kann. Sie werden sich daher gezwungen sehen, die Freiheit einzuschränken, um die Freiheit zu verteidigen; ja, sie sogar völlig zu unterdrücken, um sie zu retten.

Sie werden dauernd von Freiheit, Fortschritt, Wohlstand sprechen und Menschen wegen all dieser schönen Dinge in den Tod schicken müssen, wobei Sie jenen aber die Nutzanwendung dieser Schlagworte zu Hause vorläufig verbieten. Dieser Widerspruch ist nicht neu, aber er ist auch nicht speziell nur auf Sie beschränkt. Wenn Sie auf Freiheit, Fortschritt und Wohlstand verzichten, um sie für die Zukunft zu sichern, werden Ihnen die Kommunisten antworten, daß sie dieselben Opfer aus dem gleichen Grunde bringen. Die kommunistischen Konzentrationslager, ihre Schwerindustrie, die Opfer, welche sie ihrem Volke auferlegen, sind in derselben Weise legitimiert. Sie sollen — genau wie die Ihrigen — vorübergehende Maßnahmen sein; nur dazu bestimmt, eine bessere Zukunft zu garantieren. Und Sie können diese Leute nicht einmal der Unehrllichkeit bezichtigen! Denn alles in allem werden sie wohl, genau wie Sie, entschlossen sein, gratis zu rasieren, wenn erst sämtliche Rasiermesser nur ihnen gehören. Sie dürften sich somit in einer reichlich kitzlichen Situation befinden, Herr Senator. Und was gedenken Sie dagegen zu unternehmen? Nehmen wir also an, daß man Ihnen glaubt und Sie nicht allzu oft fragt, warum gewisse Demokratien, um wirklich demokratisch zu bleiben, so sehr Diktaturen gleichen müssen.

Zu diesen Widersprüchen kommt noch, daß Sie gleichzeitig auch weiterhin wenigstens Spuren von Aufrichtigkeit bewahren müssen.

Denn schließlich ist es noch gar nicht so lange her, daß Männer auf Ihrer Seite für Sie in den Tod gingen, nicht einer gelenkten Demokratie wegen, sondern um der Freiheit willen. Jene meinten es aufrichtig oder doch wenigstens einige von ihnen. Sie haben diesen Kampf teuer bezahlt. Sie sind stolz darauf, und, wenn sie ehrlich kämpften, haben sie auch allen Grund, stolz darauf zu sein. Aber, wenn ich fragen darf, Herr Senator, haben Sie denn vergessen, welche geistige Mechanik Sie in diese Männer eingebaut hatten, um sie stark zu machen, sie zu begeistern? Haben Sie schon vergessen, was Sie jenen vier Jahre lang vorderedet haben, was sie zu glauben hätten, das der Grund ihres Kampfes sei, und was auch für Sie Richtschnur und Gesetz des ganzen verflossenen Krieges war und des künftigen sein soll?

Sie haben jenen unablässig gesagt oder in Ihrem Namen sagen lassen, daß es gebieterischere Pflichten gäbe, als die, der gesetzmäßigen Regierung gehorsam zu sein. Sie haben verkündet oder verkünden lassen, daß ein Soldat, ein Beamter, ein einfacher Bürger keinesfalls verpflichtet sei, dem Staat Disziplin zu wahren oder dem Eid, den er geschworen, treu zu bleiben. Daß vielmehr alle die Pflicht hätten, das, was ihre Regierung oder aber der Feind zur Zivilisation beitrage, sorgfältig und kritisch zu prüfen und gegeneinander abzuwägen. Sie wollten es doch so, daß jeder Soldat nicht Soldat einer Nation, sondern eines höheren Ideals sei. Sie haben Männer, die nicht von ihren staatlichen Pflichten ablassen wollten, die ihrem Eide und ihren Führern treu blieben, die den Gehorsam Ihrem Kreuzzug vorzogen, verurteilt oder verurteilen lassen. Sie haben Beamte einfach deshalb verurteilt, weil sie korrekte und treue Staatsbeamte waren; Sie haben Soldaten kurzerhand deswegen erschießen lassen, weil sie Befehlen ihrer Vorgesetzten gehorchten; Sie haben es gewagt, Generalen vorzuwerfen, daß sie sich nicht gegen ihre Regierung verschworen haben, während gleichzeitig ihre Untergebenen an der Front in den Tod gingen. Die „Kriegsdienstverweigerung“ war Grundlage und Eckstein Ihrer ganzen Kriegsmoral, Herr Senator. Sie haben die „Kriegsdienstverweigerung“ zur Pflicht gemacht, und in Ihrem Namen oder dem Ihres Sieges wurden diejenigen von Ihren Gerichten mit dem Tode bestraft, welche all das korrekt ablehnten. Sehen Sie denn nicht, Herr Senator, daß alles, was Sie in dieser Hinsicht je gesagt oder getan haben, sagen oder tun ließen, sich nun heute eindeutig gegen Sie selbst richtet? Sie haben gewollt, daß man immer abwäge und prüfe.

Wohlan! Tatsächlich wägen und prüfen nun alle, auf die Sie sich heute verlassen möchten, und Sie sind demzufolge keiner Sache mehr sicher!

Alles, was Stalins Agenten heute bei uns sagen, alles, was sie tun, gründet sich nur auf dem, was Sie so unvorsichtigerweise verkündet haben. Jene berufen sich nun auf das Recht, dem zivilen Gehorsam einen höheren Gehorsam vorziehen zu dürfen. Sie haben ihnen ja gesagt, daß sie abwägen sollen: nun wägen alle ab oder geben sich wenigstens den Anschein, als ob sie es täten. Jene legen das Stalinregime und das Ihre auf eine Waage und die Vorzüge des Stalin-Regimes scheinen ihnen so durchschlagend, daß sich ihr Gewissen zu dessen Gunsten entscheidet, sie ihrer Bürgerpflicht abspenstig und ihnen den Ungehorsam sogar zur Pflicht macht. Sie haben gewollt, daß es ein Lager der „Verfluchten“ gäbe: jetzt sind Sie es, die man „Hitleristen“ schimpft. Denn die große Ordensregel des Antifaschismus, auf den Sie sich so stützen, lautet, daß es zwischen fortschrittlichen Nationen keine Feinde gibt und geben kann. Und deshalb darf in logischer Weiterentwicklung von alledem, was Sie gesagt haben, die kommunistische Partei in riesigen Buchstaben an die Mauern unserer Städte schreiben: „Frankreich wird niemals gegen die Sowjetunion Krieg führen.“

Durch all das sind Sie so heruntergekommen, daß Sie das ideo-logische Schlachtfeld da annehmen müssen, wo es Ihnen Ihr Gegner vorschreibt. Sie beschuldigen Rußland, Konzentrationslager zu besitzen; eine Diktatur zu sein; Sklaverei und Elend im Gefolge zu haben. Im eigenen Interesse tun Sie das und antworten jenen: „Ihr, die Russen, Ihr seid Hitleristen!“ Allein wie soll sich nach Ihrer Meinung diese Propaganda auf antifaschistische Truppen auswirken, denen doch seit zwanzig Jahren immer eingebleut wurde, daß gerade Sowjetrußland die Vorhut des Fortschritts ist? Betreiben Sie denn etwa die Befreiung des Proletariats; die Vernichtung des kapitalistischen Regimes; die alleinige Diktatur der Arbeiter; die klassenlose Gesellschaft? Sie wissen sehr gut, daß Sie nichts Derartiges aufzuweisen haben. Also wird Sowjetrußland immer fortschrittlicher sein als Sie, der Kampf wird stets ungleich, Ihre Lage immer unsicherer werden.

Diese Ihre Kriegsmoral hat unter Ihren Anhängern den bleibenden Grundsatz: „Freiheit von allen gesetzlichen und militärischen Bindungen“, also den Verrat wuchern lassen. Die Resultate Ihrer Propaganda mögen sein wie sie wollen, es wird immer in den Ländern, die Ihre Verbündeten sind und sogar unter den Männern, die Sie für

Ihre Freunde halten, eine bedeutende Partei geben, die dem sowjetischen Ideal und nicht dem Ihren den Vorzug geben wird. Sie werden die von Ihnen während des Krieges geschaffene Situation diesmal mit umgekehrten Vorzeichen wiederfinden. Jedes auf Ihrer Seite in den Krieg eintretende Land wird eine Gegenregierung und ein Radio in Prag oder Moskau besitzen, das dieselbe Rolle spielen wird, wie Radio London im zweiten Weltkrieg. Es wird auch eine Widerstandsbewegung geben. Diese Widerstandsbewegung — und das ist besonders schwerwiegender — wird auf denselben Grundsätzen basieren, die Sie während des letzten Krieges aufgestellt, und auf denen Sie scheinbar Ihre Politik von heute aufgebaut haben. Man wird antifaschistischer sein als Sie; man wird gegen Sie antifaschistisch sein. Und Sie werden immer mehr durch Ihr eigenes Vokabularium gefesselt und durch Ihre eigene Vergangenheit verurteilt werden.

Als beginnt wieder von vorn. Man wird Ihre gefangengenommenen Generale im Namen der von den USA erlassenen Nürnberger Gesetze aufhängen und braucht gegen Sie nur die redaktionellen Verlautbarungen des BBC wieder hervorzuksramen. Wir sind schon wieder so weit. Die Schüler einer unserer größten Schulen der Pädagogischen Akademie, haben vor einiger Zeit an unseren Ministerpräsidenten eine Eingabe gerichtet, um gegen den Krieg in Indochina zu protestieren. Dieser Ministerpräsident war während des Krieges ein notorischer Widerständler. Man sagte ihm jetzt: „Die Vietnamesen, die hinter dem Präsidenten Ho Chi Minh stehen, führen heute denselben Kampf, den die hinter dem C.N.R.* stehenden Franzosen unter Ihrer Leitung gegen die deutsche Besatzung geführt haben. Weil wir stolz auf die französische Kultur sind, usw....“ Ich weiß nicht, was man hierauf antworten könnte. Dieser Vergleich ist logisch. Das Ideal der Unabhängigkeit, das Ho Chi Minh vertritt, ist sicher erhebender als das Ideal des Protektorats, das unsere Verwaltung den Vietnamesen präsentierte. Geht man von Ihrem Grundsatz aus, Herr Senator, dann sind wir in Indochina die Unterdrücker. Es wird Ihnen dann sicher schwer fallen, die Idealisten, die in Indochina unsere Munitionszüge in die Luft sprengen, als Verräter anzusehen, da Sie, Herr Senator, ja diejenigen als gute Franzosen begrüßt haben, welche die Gendarmen der Vichyregierung meuchlings ermordeten. Von Schlagworten bleibt immer etwas haften und wuchert weiter. Die Kriegsdienstverweigerung ist unteilbar. Ebenso die Disziplin. Das Vokabularium, welches die

*) Comité National de la Résistance (Nationalausschuß der Widerstandsbewegung).

Antifaschisten heute für Indochina gebrauchen, können sie morgen auf Europa anwenden. Was werden Sie ihnen darauf antworten? Wenn wir denjenigen Verräter nennen, der den Befehlen seiner gesetzmäßigen Regierung den Gehorsam verweigert und einem fremden Staat Auskünfte und Hilfe unter dem Vorwand anbietet, so besser den wahren Interessen seines Landes zu dienen, dann paßt diese Definition ebensogut auf den Londoner Ausschuß der Résistance, wie auf den Zentralausschuß der kommunistischen Partei. Wenn wir im Gegensatz dazu uns weigern, denjenigen, der so handelt, Verräter zu nennen, weil wir ihm das Recht zuerkennen, Richter der wahren Interessen seines Landes zu sein, dann vermögen wir nichts mehr gegen die Kommunistische Partei.

Es gibt in der Haltung der „kommunistischen Separatisten“ wie sie der General aus Colombey nennt, tatsächlich nichts, was es nicht schon früher in der Haltung der gaullistischen Separatisten gegeben hätte. Wie einst die Gaullisten, so behaupten jetzt die Kommunisten, daß das Lager Sowjetrußlands das Lager der Ehre und der Freiheit sei, und da diese Versicherung Glaubenssache, das heißt unbeweisbar ist, hat sie genau denselben Wert, wie unsere gegenteiligen Versicherungen, und unsere Verneinungen vermindern ihn nicht im geringsten. Wie früher die Gaullisten, so behaupten die Kommunisten heute, daß die gegenwärtige französische Regierung nicht frei, sondern fremdem Zwange unterworfen sei, und daß deshalb ihre Handlungen die Nation nicht verpflichten könnten. Diese de facto-Feststellung über die Einmischung der amerikanischen Regierung in die französische Politik hat genau denselben Wert und dieselben Grenzen, wie die gaullistische These bezüglich der Regierung des Marschalls Pétain. Wenn die Kommunisten daraus folgern, daß wir Franzosen die Berechtigung haben, nicht an den Unternehmungen einer tributpflichtigen Regierung gegen die Ehre und die Demokratie teilzunehmen, sogar verpflichtet sind, uns dem mit Sabotageakten und passivem oder bewaffnetem Widerstand zu widersetzen, so ist das genau die gleiche Folgerung, die das gaullistische Komitee früher aus ähnlichen Zusammenhängen gezogen hat. Die Kommunisten erlassen heute dieselben Befehle wie früher die Gaullisten. Die Kommunistische Partei mit ihrer derzeitigen Widerstandsbewegung verurteilen, (was sie natürlich als Unterdrückung betrachtet) heißt also, den gaullistischen Separatismus mit seiner früheren Widerstandsbewegung verdammten. Billigt man aber den Grundsatz, auf den sich früher die „Widerstandsbewegung“ genannten Elemente beriefen, so heißt das, auch die Motive billigen, in deren Namen die Kommunisten heute handeln.

So sieht der Krieg aus, Herr Senator, auf den Sie sich vorbereiten. Alles spricht gegen Sie, die Propaganda, die Prinzipien, die Voraussetzungen. Sie können sich die Vergangenheit nun einmal nicht mehr vom Halse zu schaffen. Sie haben sich viel Mühe gegeben, um aus Europa eine verfaulte Plattform zu machen, und jetzt gibt sie unter Ihren Tritten nach. Diejenigen, die sie gegen den Kommunismus einsetzen möchten, sind ihm gegenüber angesichts eben dieser Vergangenheit waffenlos. Die Regierung kann zwar leichthin in Verurteilungen schwelgen und Gesetze gegen Sabotage erlassen: von vornherein weiß aber jedermann genau, daß sie es ohne innere Überzeugung tut, und daß es nur ein Lippenbekenntnis ist. Es ist vor allem schon jetzt sehr klar zu sehen, daß ihre Beamten ihr doch nicht gehorchen werden, denn sie sind alle durch die Erinnerung an die Widerstandsbewegung vergiftet. Sie haben gesehen, wie eine frühere Unternehmung mit den gleichen Merkmalen Erfolg hatte: sie warten den Ausgang der zweiten ab. Jedermann schimpft gern auf den Kommunismus, aber keiner will handeln: denn schließlich, ... wenn die Russen morgen kommen? Muß man dann nicht „Fortschrittler“ gewesen sein, wie man 1944 „Widerständler“ gewesen sein mußte? So besorgt sich also jeder genügend Alibis und liebäugelt nach beiden Seiten. Der Mut, der, wie man weiß, bestraft wurde, ist zur Tugend der „vom Teufel Besessenen“ geworden. Nichts ist auch derart sabotiert worden, wie die Gesetze gegen die Saboteure. Diese Furcht ist übrigens nicht der einzige Weg, der zum Verfall führt. Man hat den Franzosen so oft wiederholt, daß Ehre und Pflicht darin bestünden, irgend ein fernes goldenes Kalb anzubeten, bis nach langem Suchen auch irgend etwas Großes an dem kommunistischen Ideal aufgefunden, in irgendeinem Falle, in dem dieses Große tatsächlich existiert. Und da man sie gelehrt hat, daß der Kult eines Ideals alles, einschließlich Verrat und Verbrechen, entschuldigt, sagen sie sich mit einiger Verlegenheit, daß die Kommunisten vielleicht doch recht haben, daß sie schließlich für ihre Ideen kämpfen, für die Befreiung der Arbeiter, für den Fortschritt, für die Zukunft. Und so scheint ihnen zuletzt nicht mehr so ganz sicher, daß man den Verrat verdammten muß, da den Ideologen der Verrat ja erlaubt ist.

Wie könnten also die Menschen, die Sie für Gegner des Kommunismus halten, diesen verurteilen, ohne ihr eigenes Verhalten zu verurteilen? Wie soll ein de Gaulle in Frankreich das Gefühl für Disziplin wiederherstellen, wenn er selbst alles getan hat, um es zu zerstören? Er wagt nicht einmal mehr, die Agenten Moskaus Verräter zu nennen; er nennt sie Separatisten. Und wie soll er den Kommuni-

sten ihre Attentate und ihre Aufrufe zum Ungehorsam vorwerfen, da er ja von denselben Grundsätzen ausgegangen ist, als er die gleichen Attentate und Aufrufe befahl? Es ist wahrhaftig ein einzigartiger Dialog, der sich in ganz Europa zwischen Ihren Gesinnungsgenossen und den Kommunisten entspint. Man fühlt sich in eine Irrenanstalt versetzt, wo man einen Verrückten, der meint, er sei Julius Cäsar, dadurch heilen will, daß man ihm einen anderen Verrückten auf den Hals schickt, der sich für Jesus Christus hält... „Nicht aus diesem Grunde, Monsieur, dürfen Sie Zement in Konservenbüchsen für junge grüne Erbsen füllen, sondern nur aus jenem, welchen ich Ihnen jetzt nennen werde. Sehen Sie, auch ich habe einst Zement an Stelle von grünen Erbsen in Konservenbüchsen gefüllt, aber ich tat es aus sehr guten Gründen! Und wenn Sie es genau erfahren möchten, will ich Ihnen streng vertraulich mitteilen: „Ich habe es getan, weil ich nämlich Jesus Christus bin...“ Diese Rede hat verzweifelte Ähnlichkeit mit der des Schloßherrn von Colombe an den Podagrakranken von Ivry*). Und einige Millionen biederer Leute hören sich dies gläubig an und bilden sich ein, daß solche schönen Redensarten schon alles in Ordnung bringen werden.

*

Wie sollte es denn auch wohl zwischen jenen eine andere Unterhaltung geben können? Sehen Sie doch einmal den Kräften, die Sie entfesselt haben, ins Antlitz, Herr Senator. Die Irrwische und Spukgestalten umringen Sie von allen Seiten. Sie tanzen um Sie herum den Reigen des Todes und der Nacht. Sie haben den Antifaschismus gewollt. Was aus der Büchse der Pandora hervorquillt, ist nicht die Kriegsdienstverweigerung allein. Wie in der Mythologie, in der die Götter zahlreiche Verwandte haben, entströmt der Büchse das ganze Gewissen in allen seinen Schattierungen; die Gewissensbisse aller Arten, unbekannt und unerkannt wie der Hauch, der dem Munde des Aeolus entweicht; mächtig wie ein Ungewitter, feindlich den Städten und Gesetzen; eine barbarische Macht, die nur etwelchen mysteriösen Weltschöpfern gehorcht.

Derart befinden Sie sich hier also vor dem bedenklichsten Problem aller Politik. Sie haben das „Banner des Weltgewissens“ aufrichten wollen, um einen überflüssigen Krieg und uneingestandene Interessen zu bemänteln. Heute lastet dieses schreckliche Werkzeug, das „Weltgewissen“ und die „Freiheit in den Entschlüsse“ des Krie-

*) Mit dem Schloßherrn von Colombe ist de Gaulle gemeint; der Podagrakranke von Ivry ist Maurice Thorez, der französische Kommunistenführer.

gers mit seinem ganzen Gewicht auf Ihren militärischen Vorbereitungen. Aber betrachten Sie doch das wahre Antlitz des Weltgewissens, das auf Ihre Fahne gemalt ist, genauer; nennen Sie es bei seinem Namen: in der Mehrzahl aller Fälle ist es Pharisäertum und Fälschung; es ist oft Verrat oder kann es jederzeit werden.

Sie kennen wohl die Fabel Aesops, die man den Kindern in den Schulen erzählt. Die Zunge, so heißt es, sei das Beste, aber auch das Schlimmste auf der Welt. So ist es auch mit dem Weltgewissen. Jede Politik ist und kann nur sein Ausdruck sein. Denn wenn es Gerechtigkeit und Wahrheit ist, dann ist es wahr, daß jede Politik, die sich von ihm trennt, durch diese Trennung schon verurteilt ist. Und wenn es Wunsch nach Gutem und Wunsch nach Ordnung ist, gibt es keine Macht, deren Seele und wohltätig wirkende Kraft es nicht wäre. Wenn es aber im Gegenteil die Stimme fremder Interessen ist, die die Gerechtigkeit verfälscht und der Wahrheit einen anderen Sinn gibt; die die Unordnung im Namen der Ordnung röhmt und im Namen irgend-eines Ideals Rebellionspropheten ausbrütet, dann ist es Zerstörung und Tod, ist es Invasion, nicht die der Städte, sondern der Seelen, ist es Gift, anstatt Labsal zu sein.

Dieses Weltgewissen wendet sich an unsere edelsten Gefühle und selbst noch in diesem Augenblick täuscht es, täuscht mit Worten, die uns höchstes Vertrauen und höchste Achtung einflößen. Keine seiner Zusicherungen, die nicht läblich, und keine seiner Schlußfolgerungen, die nicht falsch wäre! Sie haben den Krieg der Gewissen gewollt. Sie haben nicht bedacht, daß das Gewissen jenem Blitz vergleichbar ist, den die Alten in die Hand Jupiters legten und den man nicht Krämern und Wasserträgern überantworten darf. Nur die Fürsten und Großen sind es, die Rats pflegen und das Gute und Böse sorgsam abwägen dürfen. Die Religion lehrt sie, daß von ihnen über ihre Entscheidungen und Ratschlüsse Rechenschaft verlangt wird und die Politik lehrt sie, daß die dauerhaften Reiche allein jene sind, die sich auf Gerechtigkeit und Ordnung gründen. Die Massen aber, die die Nationen bilden, haben eben nicht die Geschicke der Reiche zu erwägen. Es ist Wahnsinn, jedermann ein Szepter geben zu wollen. Und dieser Wahnsinn ist es, den Sie ins Leben gerufen haben oder vielmehr, den ins Leben zu rufen Ihre Feinde Sie inspirierten. Sie haben, ohne es zu bemerken, die Demokratie ad absurdum geführt.

Ich möchte diesen verdächtigen und fürchterlichen Mechanismus aufzeigen. Man wird sehen, wie weit er uns mit sich fortreißt.

Diese Politik des Weltgewissens ist uns genügend bekannt, sie ist Seele und Triebfeder jenes oben erwähnten Antifaschismus. Das

Furchtbare an ihr ist, daß die Idee, der sie entspringt, immer durchaus hochherzig ist. Sie appelliert an unsere edelsten Gefühle. Wie könnte man sich ihren Kreuzzügen versagen? Man klagte sich ja selbst der Lauheit und Feigheit an! Und dennoch ist es wie bei allen Kreuzzügen: man weiß, daß man aus seinem Dorf auszieht, aber man weiß ganz und gar nicht, an welchem Ufer der Barbarei man schließlich landet. Tausende von Menschen sind so zum „Antifaschismus“ gekommen, ohne zu wissen, wie das Ende sein würde, einfach aus Hochherzigkeit, Güte, Mitleid; genau wie andere ein Jahrhundert früher die Abschaffung der Sklaverei forderten. Es schien ihnen unerträglich, ihr Gewissen fand es unerträglich, daß in bestimmten Ländern Menschen verfolgt wurden, weil sie sich als Parteigänger des sowjetischen Regimes bekannten. Sie protestierten, daß in anderen Ländern der Welt andere Menschen nicht genau so frei wie sie waren. Sie glaubten, daß sie mit einem Kontrollauftrag über die politische Moral anderer Länder betraut seien. Sie erkannten sich im Namen der Menschlichkeit und der Moral ein Recht zum Einschreiten zu; sie verkündeten dieses Recht und machten es sogar zu einer Verpflichtung. Gibt es etwas Edleres, als diese Aufdringlichkeit? Ist das nicht Ihre eigenste Politik, Herr Senator?

Allein die hochherzigsten Ideen werden immer zum Nutzen von irgendwem angewandt. Das ist das Schwierige in aller Politik. Die Abschaffung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten ruinierte die Südstaaten zum Nutzen der Händler in den Nordstaaten. Der Sieg der Freiheit sichert den tugendhaften liberalen und wohlfundierten Nationen vortreffliche Aussichten auf Kosten einiger anderer. Ebenso zieht die Herrschaft des Antifaschismus unwiderstehlich die Sympathie der Völker auf das antifaschistischste von allen auf sich, und solche Sympathie ist in der heutigen Politik eine ebenso bedeutende Macht, wie eine Kriegs- oder Luftflotte. Der Eifer der Menschen guten Willens bringt sie also dazu, sich — wenn auch widerwillig und vielleicht nichtsahnend — zu Agenten ausländischer Interessen zu machen. Das gilt nicht nur für den Kommunismus. Jeder, der an etwas anderes, als an das Interesse seines eigenen Landes denkt, macht sich zum Diener ausländischer Interessen. Dieser Edelmut ist nur eine andere Art, die Kastanien aus dem Feuer zu holen: ein Bertrand ist immer da und hat den Nutzen davon.*)

*) „Bertrand der Affe“, aus der Fabel von Lafontaine: Bertrand und Raton. Raton, die Katze, holt die Kastanien aus dem Feuer und verbrennt sich dabei die Pfoten; der kluge Affe Bertrand frisst sie unterdessen seelenruhig auf.

Nun, dieser Widerspruch zwischen Gerechtigkeit und Nutzen, den Staatsmänner sehen können, sehen müßten, und der eine der Schwierigkeiten, sogar eine der ausschlaggebenden Schwierigkeiten ihres Berufes bildet, steht in ausgesprochenem Gegensatz zu dem unbilligen Verlangen an das Volk, ihn zu erkennen und zu durchschauen. Das Gewissen ist äußerst empfindsam. Schon eine einfache Erzählung bringt es in Harnisch; das wissen alle Gerichte. Der Bericht von der Vergewaltigung der Lukrezia ist der Ursprung aller Propaganda dieser Art. Ihm folgten die Emser Depesche und Buchenwald. Ob falsch oder wahr ist dabei unwichtig. Die Entrüstung ist wie eine Sturmflut: es kommt nur darauf an, die Deiche zu sprengen. — Man wird Sie beschuldigen, Kinder zum Frühstück zu fressen. Es wird immer Leute geben, die das glauben und sofort eine Weltanschauung daraus ableiten. Denn hier bilden Propaganda, Gefühle und Folgerungen nur eine Einheit. Sie haben eine Macht entfesselt, Herr Senator, die Sie noch immer nicht erkennen. Sie haben bei sich zu Hause einhundertfünfzig Millionen „moralischer Stützen“ geschaffen, die Ihr Feind zu nutzen suchen wird; denn jeder Amerikaner kann nun auf Befehl eines ausländischen Fachmannes, der sein Gewerbe versteht, die Faust gegen Sie erheben. Sie haben aus dem Krieg einen gigantischen Wahlfeldzug gemacht. Sie haben eine Welttribüne errichtet und jeder kann sie besteigen.

Sie glauben heute noch, diese Stimmen bekämpfen, die Herzen überreden zu können. Sie meinen, daß die Menschen zu Millionen Ihr Ideal wählen werden. Ihr Krieg wird ein Krieg von Freiwilligen sein, ein Krieg von Bürgersoldaten. Sie glauben, daß Ihre Stimme die durchdringendste ist; daß alle überzeugt sein müssen, daß Ihr Lager das Lager des Friedens und der Freiheit sei. Sind Sie denn blind? Die Anhänger des Kommunismus in Europa vermehren sich unaufhörlich. Die Regierungen in Ihrem Solde fälschen die Wahlergebnisse, sie erfinden unehrliche Gesetze, sie verfälschen die Demokratie und halten so die Kommunisten von der Machtergreifung ab. Aber sie ändern die Herzen nicht. Wenn es zum Kampf kommt, dann gelten nur die Männer und nicht die Abgeordneten. Was wollen Sie mit Verbündeten anfangen, deren Truppen schon jetzt treulos sind und das auch noch ganz offen zugeben? Sie wiederholen immer wieder, daß die U.d.S.S.R. das Land der Konzentrationslager und der Zwangsarbeiten sei. Man glaubt Ihnen nicht! Betrachten Sie doch die Ergebnisse: man glaubt Ihnen einfach nicht mehr! Sie haben damals ein Unkraut ausgesät, das Sie heute erstickt. Der geheime, aber ausschlaggebende Grundsatz Ihres „Antifaschismus“ ist, daß ein fort-

schrittliches Land kein verbrecherisches Land sein kann, daß ein fort-schrittliches Land nicht Unrecht haben kann. Dieser Grundsatz schim-miert am Ende von allem, was Sie getan haben, was Sie tun und tun werden, wenn Sie auf diesem Wege fortfahren. Es gibt ein großes Gesetz des Idealismus, nämlich, daß ein radikaler Idealismus immer über einen gemäßigten Idealismus siegt. Der Idealismus ist eine Art hochherzigen Wahns, der sich des menschlichen Herzens bemächtigt. Er braucht Propheten, Scheiterhaufen, Abgötter. Der Idealismus speit die Lauen aus. Er gehorcht den Gesetzen des Wahns, er betäubt, er macht blind. Diejenigen, welche er erfaßt, sind trunken, sie vergessen ihre Vernunft, ihre Vergangenheit, ihr ganzes Leben. Ich zeigte Ihnen schon weiter vorn, wie die Katholiken in Frankreich einst, ohne es zu wissen, zu Komplizen der sowjetischen Agenten geworden sind. Es ist der Idealismus, der sie in sicherem unerbittlichem Schritt dahin geführt hat, dieser gleiche Idealismus, den Sie uns anempfehlen, und den Sie zum Fleisch und Blut Ihrer Lehren machen.

Haben Sie einmal einen kleinen Vogel gesehen, den eine Gabel-weide hypnotisierte? Genau so war die Geschichte der Katholiken. Nichts ist gegensätzlicher, nicht nur zu ihren Überzeugungen, son-dern zum Wesen ihres Dogmas selbst, als dieses Glaubensbekenntnis zum menschlichen Fortschritt, das die Seele des Antifaschismus ist. Die Lehre vom Sündenfall und der Erbstunde ist dazu da, den Men-schen daran zu erinnern, daß er weder gut noch vervollkommungs-fähig ist, und daß sein Heil nicht aus menschlichem Vermögen kommt. Die Katholiken wissen um diesen offensären Widerspruch. Aber es ist alles umsonst. Der Idealismus besitzt eine solche Kraft, daß er selbst den Damm des Dogmas bricht und die Gewißheit des Glaubens verfälscht. Bei einer Anzahl ist es pure Einfalt; aber nicht bei allen. Und für manche dieser Christen ist es gewiß ein Drama, ein sehr ernst-hafte und schmerzliches Drama, nicht auf Seite dessen sein zu kön-nen, was sie für die Freiheit halten und vor allem nicht auf der Seite zu stehen, die sie für die Seite der Arbeiter, der Armen halten. Ist das nicht zu verstehen? Ich denke dabei nicht an die Politiker, son-dern an die aufrichtigen Christen, an Arbeiterpfarrer und dergleichen. Soll man sie tadeln, ohne sie anzuhören? Sie tappen im Dunkeln. Wenn nun die Freiheit der Antifaschisten tatsächlich nicht die wahre Freiheit wäre? Welche Brille könnte man diesem so gemarterten, tief und schmerhaft aufgewühlten Gewissen aufsetzen, damit es klarer sehe? Haben Sie an die Tränen und Gewissensbisse des Menschen guten Willens gedacht, der sich geirrt, den man getäuscht hat? Und auch an die Gewissensbisse des Menschen guten Willens, den man

ausgenutzt hat? Denn der wahre Sinn des spanischen Bürgerkrieges ist allen erst nach dem zweiten Weltkriege sichtbar geworden, als die Welt begriff, daß die sogenannten politischen Probleme in der Hauptsache strategische Probleme sind. Da erst stellte man fest, daß der Krieg in Spanien in Wirklichkeit eine Nebenbuhlerschaft um eine Operationsbasis, ein Zank um einen Flugzeugträger war. Deswegen hatte man das Weltgewissen mobil gemacht. An dieser Stelle unserer Überlegungen beginnen wir zu begreifen, daß das Weltgewissen nur eine besondere Abart eines Landungsmanövers ist.

Aber die Katholiken waren nicht die einzigen, die verraten wurden. Auch andere Leute hatten eine Mission: eine weniger große Mission vielleicht, als die, das Kreuz Christi zu sichern, aber doch auch eine große und schöne Mission, nämlich ihr Vaterland zu schützen und auf keinen Fall zu gestatten, daß ihm ein Schaden zustoße. Auch diese, Herr Senator, haben auf nichts anderes mehr gehört, an nichts anderes mehr gedacht. Sie haben sich — was auch immer ihre Gefühle sein mochten — nicht gesagt, daß es verbrecherisch sei, wenn man zulasse, daß sich auf der Halbinsel Spanien, der Befehlsstelle des Mittelmeeres, ein Satellit Sowjetrußlands seßhaft mache. Auch sie haben sich geweigert, zu begreifen, das Offenbare zu sehen. Sie taten einfach alles, was in ihrer Macht stand, damit dieses für das Schicksal des Abendlandes so wichtige Land unter die Kontrolle der Feinde eben dieses Abendlandes kam. Wo wären Sie, wo wären wir heute, Herr Senator, wenn ein russischer Marschall in Spanien den Oberbefehl führen würde? Glauben Sie, daß man dann noch von einer Verteidigung Europas sprechen könnte? Oder auch nur von einer Verteidigung Afrikas? Fühlen Sie, wie ausschlaggebend heute der Sieg Francos für das Gleichgewicht der Kräfte ist? Er rettet Sie, Herr Senator! Wenn Sie heute in New York ruhig schlafen können, dann nur darum, weil dreihunderttausend Gebirgsbewohner von Navarra und Kastilien in den Tod gegangen sind, damit ihr Vaterland frei bliebe. In jener Zeit aber rief uns Ihr Weltgewissen auf die Schanzen gegen jene, und ich kenne Leute, die heute noch im Zuchthaus sitzen, nur, weil sie damals den Sieg Francos gewünscht haben.

Das also ist es, was wir in der Zeit vor dem zweiten Weltkriege über den Idealismus lernten, und die weiteren Ereignisse haben uns nicht gerade zu der Überzeugung gebracht, daß wir unrecht hätten. Seit jener Zeit sahen wir, daß das Weltgewissen die Macht hat, jeden das vergessen zu machen, was für ihn das Wesentlichste ist oder sein sollte, und daß es aus ihm einen gedungenen Söldner des Auslands macht. Der Idealismus hypnotisiert. Er ist die Alkoholvergiftung der

Nationen. Von ihren Hirngespinsten befangen, von ihren Wunschträumen geblendet sind sich alle seine Opfer gleich. Sie wollen nichts verstehen; sie wollen nichts sehen. Mit verstopften Ohren, gleich den Gefährten des Odysseus, rudern sie die Galeere. Das Geheul des Sonnenklaren dringt nicht bis zu ihnen. Es ist eben vollkommen ausgeschlossen, daß ein fortschrittliches Land unrecht haben kann; völlig unmöglich, daß das Weltgewissen unrecht hat. Mag das Kreuz untergehen; möge es mit der Nation zu Ende sein: jenes Prinzip gilt mehr. Von ihnen haben wir gelernt, daß dort, wo das Weltgewissen vorbeiging, kein Trieb der menschlichen Seele mehr lebendig bleibt. Die Landschaften unserer Seele sind durch diesen unbekannten Wind zu Wüsten geworden. Alles verwandelte er in dürres Land, in unfruchtbare Steppe und niemand kann genau sagen, wagt zu sagen, woher eigentlich dieser Wind weht.

Sehen Sie also dieses Weltgewissen so, wie es ist, Herr Senator. Es enthält einen furchtbaren Keim; es birgt den Keim der Verräterei. Sehen Sie doch endlich die Dinge so, wie sie wirklich sind. Die Vertheidigung der nationalen Unabhängigkeit ist eine gebieterische und unbedingte Notwendigkeit. Sie kennt weder Gesetz noch Schranken. Sie ist der Lebenswille der Völker. Sie ist ihr mächtigster Instinkt. Wenn sie verschwindet, kann nichts sie ersetzen. Wenn sie existiert, darf nichts sie einschränken. Wollte man diesem Lebenswillen eine fremde Idee aufpropfen, hieße das, unserem Blute ein Gift zuführen. Wollte man dieses Kapital an Energie für einen anderen Zweck vergeuden, so würde der Seele eines ganzen Volkes eine tiefe Wunde geschlagen, ein tödlicher Blutverlust verursacht. Würde man verlangen, daß den gebieterischen Forderungen des nationalen Eigenlebens ein fremdes Prinzip, eine fremde Idee überzuordnen sei, bedeutete dies, jene Energie an ihrer Quelle selbst zu treffen, sie zum Versiegen zu bringen. Das aber hat der Kommunismus seit zwanzig Jahren getan, und Sie, Herr Senator, waren es, der ihm dabei geholfen hat. Sie helfen ihm sogar noch heute! Ideen sind es, welche die Völker zugrunde richten. Sie finden, daß Europa ein Leichnam sei? Gerade Sie sind es, der den vergifteten Pfeil dazu geliefert hat!

Diese Grundregel der nationalen Souveränität gilt nicht allein gegenüber der kommunistischen Ideologie, sie läßt sich gleicherweise auf jede andere Ideologie anwenden. Sie, Herr Senator, können nicht einzige und allein nur gegen den kommunistischen Anspruch kämpfen, der den Dienst am „Vaterlande des Proletariats“ über alles andere stellen will. Man muß den Kampf auf der ganzen Linie aufnehmen

und darf nicht dulden, daß irgend etwas über den Dienst am eigenen Volke gestellt wird. Mit dem Selbstmord schließt man keinen Komproß. Wenn es erlaubt ist, im Namen jener Freiheit und der Demokratie auf die eigenen Generale zu schießen, wie das die Internationale behauptet, dann strömt alles, alles, einschließlich des Kommunismus, durch diese Bresche herein. Es ist niemals zulässig, auf sein eigenes Volk zu schießen. Das ist alles. Von dieser Regel gibt es keine Ausnahme. Mit dieser Regel gibt es ebenfalls keinen Komproß. Alles andere führt geradewegs nach Moskau.

Wollen Sie nun bitte in Erwägung ziehen, daß jene Art des ehrbaren ideologischen Verrates, der mit so achtbaren Worten wie Freiheit und Demokratie beschönigt wird, gegenwärtig alle Formen unseres politischen Lebens bewässert und düngt. Er ist heute Blut und Mark dieses Lebens. Jeder unserer Staatsmänner denkt bei seinen Handlungen an etwas anderes, als das Interesse seiner Nation; er zieht Gefahren für unser Leben vor; er ist bereit, einer fremden Ideologie unsere eigene Existenz und die der Gemeinschaft, der wir angehören, zu opfern und schließlich wird er so zum Werkzeug und Sklavenhändler einer anderen Nation.

Sie sind die Diener der Demokratie, der Freiheit, der Menschlichkeit, des sozialen Fortschritts und von allem, was es auch sei, nur nicht das, was sie ausschließlich sein sollten, nämlich Diener unseres Volkes. Indem sie fortwährend einem Ideal das Vorrecht vor dem Dienst an der eigenen Nation gewähren, wobei sie den Dienst an der Nation mit dem Dienst an einem Ideal rechtfertigen möchten, rechtfertigen sie auch die ganze kommunistische Propaganda, nehmen das Spiel auf, das ihnen angeboten wird, und sind in ihm schon im voraus besiegt. Ein Staatsmann, der uns sagt, daß man Frankreich dienen muß, weil es das Land der Demokratie und der Freiheit ist, lügt und betrügt. Er lügt, denn wir haben Frankreich nicht zu dienen, weil...! Wir dienen ihm, und das ist alles. Er betrügt, denn eines Tages wird man ihm begreiflich machen, daß man der UdSSR dienen muß, „weil“ sie das Land der wahren Demokratie und der wahren Freiheit ist. Und was wird er dann antworten?

Hier haben Sie das Ergebnis der amerikanischen Politik: Roosevelt hat Krieg geführt, um den Sowjets Gebiete zu überantworten, welche die europäische Diplomatie seit Jahrhunderten Schritt für Schritt gegen die Diplomatie der Zaren verteidigte. Aber er hat den Sowjets ein noch wertvolleres Geschenk damit gemacht, daß er allen Völkern stark bemessene Dosen jenes Giftes einflößte, welches sie

lähmt, von diesem Kurare*), das die maxistische Propaganda uns seit dreißig Jahren einzuimpfen versuchte. Dieses Aufreißen der moralischen Front, die Europas Völker schützte, ist in seinen Folgen ebenso bedenklich, wie der Verlust des strategischen Vorgeländes. Die Front ist gesprengt, wir stehen jeder Propaganda offen. Die Nationen verhalten sich dem Kommunismus gegenüber wie erstarrte Opfer, die nicht mehr fähig sind, noch einen Muskel zu bewegen, und erwarten den Gnadenstoß unter schwachen Abwehrschreien. Dieses Ergebnis aber haben nicht die kommunistischen Parteien erzielt: die Politik Washingtons hat das erreicht.

Von nun an liegen sowohl unsere Länder, wie das Ihre, die Seelen, die Ihnen gehören, genau wie die unsrigen, offen da, wie ein nicht zu verteidigender Luftraum. Zweifel, Panik, Streit fallen in die Seelen wie Bomben auf eine Stadt fallen. Die Seele eines Volkes muß ebenso geschützt werden, wie seine Fabriken und Städte. Das geschlossene Reich des sowjetischen Systems ist die wichtigste Lehre der modernen Politik. Es gibt einen Bakterienkrieg, den Sie nicht vorausgesehen haben; der jeden Tag gegen Sie geführt wird und dessen Auswirkungen unsichtbar und erschreckend sind. Sie fürchten die Pest; aber sie haben aber etwas weit Schlimmeres: den Zerfall der Willenskräfte der Völker.

*

Mein Urgroßvater vor hundert Jahren kannte nur sein Vaterunser und sein Glaubensbekenntnis. Er war von Beruf Maurer und ging während der guten Jahreszeit mit seinen Glasergenossen, seinen Kameraden, in die Städte, wo sich Arbeitsmöglichkeit bot. Er gehorchte den Erlassen des Regenten, und da er nicht Soldat war, berührten ihn die Staatsangelegenheiten kaum. Für ihn und die Menschen seinesgleichen hatte man die Zehn Gebote geschaffen: es genügte ihnen tatsächlich, das zu wissen, was ein schlichter Mensch in Bezug auf die anderen Menschen und in Bezug auf Gott zu tun hat, und so starben sie in Frieden, nachdem sie als rechtschaffene Menschen gelebt hatten. Wir, wir aber müssen schon morgens beim Rasieren die Nachrichten genau entgegengesetzt Denkender über uns ergehen lassen, und sie gehen uns tatsächlich sehr viel an, denn je nachdem kann man uns unsere Wohnung wegnehmen oder uns kurzerhand nach Zabern (Departement Bas Rhin) einberufen. Wir sind ein Rohmaterial geworden,

*) Kurare. Pfeilgift der südamerikanischen Indianer von außerordentlich starker Wirkung, führt Lähmungserscheinungen herbei, die unbedingt tödlich sind.

aus dem man Geschichte fabriziert, und trotzdem auch eine Macht: denn man muß uns überreden. Wir können mit jenen Eisenfeilspänen verglichen werden, die ein herangeführter Magnet richtet und ordnet; man läßt allmorgendlich einen Strom von Gedanken über uns hinwegfluten, der uns willfährig machen soll. Das Gewissen meines Urgroßvaters war ihm selbst eigen und niemand außer seinem Geistlichen hatte das Recht, sich darum zu kümmern. Unser Gewissen aber ist einmal das unsere — wenigstens glauben wir das — doch daneben ist es ein kollektives, denn diese Aufnahmefähigkeit ist es, die uns willfährig macht. Wie aus Ihrer Pandorabüchse geht das Gute und das Böse aus ihm hervor. Es ist das Instrument unserer Unabhängigkeit und ebenso unserer Hörigkeit. Dank seiner können wir uns retten und es retten; wir können uns aber auch durch das gleiche Gewissen auf immer verlieren und es zugleich mit uns verlieren.

Wir müssen also unter diesem doppelten Aspekt die anatomische Untersuchung dieses krankhaft vergrößerten Organs vornehmen. Die moderne Welt ist mit Meinungen übersättigt wie ein Gewitterhimmel mit Elektrizität. Jeder von uns ist zugleich Empfänger und Kondensator. Diese beiden Funktionen dürfen wir nicht miteinander verwechseln. Wir sind als Kondensatoren wertvoll, aber als Empfänger sind wir gefährlich. Wenn wir freie Männer bleiben wollen, müssen wir uns vor dieser ungeheueren elektrischen Bürste retten, die die Gewissen zusammenrafft, wie die Bürste eines Dynamos die Elektrizitätsteilchen aufsammelt.

Diese ungeheuer große Menge an Gedanken, die, einem unbekannten Fluidum gleich, in der modernen Welt feinverteilt schwebend eingelagert ist, hat ihre Prospektoren und ihre Ausbeutungstechniker, deren gemeinsames Ziel es ist, bis zu jedem einzelnen dieser Gewissen vorzudringen, welche die elementarsten Teilchen dieser unsichtbaren Kraft bilden, und sich dieser zwecks Ausbeutung zu bemächtigen. Das moralische Leben jeder Nation, das man — den Ausdrücken eigenen Luftgebiet und nationale Gewässer vergleichbar — ihren moralischen Raum nennen muß, wird also alle Tage durch Gewissensausbeuter vergewaltigt, deren Aktionen nicht weniger gefährlich sind, als die jener ausländischen Flugzeuge, denen wir argwöhnisch unseren Luftraum verbieten. Jeden Tag dringen die ausländischen Prospektoren und Ausbeutungstechniker bei uns ein, werben bei uns, arbeiten für sich und somit gegen uns.

Alle behaupten daher unentwegt, das Weltgewissen zu repräsentieren. Das ist das Fundament ihrer Methode. Selbstverständlich konnte die Existenz eines Weltgewissens bisher niemals bewiesen wer-

den und aus sehr guten Gründen wird das zweifellos auch niemals der Fall sein. Das ist schließlich auch nicht weiter von Bedeutung. Einerlei, ob es besteht oder nicht, man bemüht sich jedenfalls, es in Erscheinung treten zu lassen. Genau wie beim Karnickel des Zauberkünstlers: wenig wichtig, ob es sich im Hut befindet oder nicht, es genügt, daß man das Karnickel sieht. Ob das Weltgewissen existiert oder nicht, ob alle Welt sich darüber lustig macht, wesentlich ist nur, daß man irgendwoher eine Stimme des Weltgewissens hört, und die Illusion aufrechterhalten wird! Somit wird jeder, der zu zehn Millionen Hörern vom menschlichen Gewissen spricht, so angesehen, als wenn er im Namen dieser zehn Millionen Hörer spräche; selbst wenn neun Millionen genau im gleichen Augenblick auf eine andere Radiostation umschalten. Die Reichweite des Senders stellt die einzige Vollmacht dessen dar, der da spricht: sie ist die Vollmacht! Sie drückt infolgedessen mathematisch, durch eine Zahl, den Grad an Wahrheit aus, den Ihre Rede enthält, den Feingehalt an menschlichem Gewissen, den sie in sich birgt. Wenn Ihre Radiostation, Herr Senator, nur zehntausend Hörer anspricht, dann stellen Sie auch nicht ein Fetzen des menschlichen Gewissens dar, aber wenn Ihr stiller Teilhaber reich genug ist, einen Sender für dreihundert Millionen Menschen zu betreiben, dann sind Sie das Gewissen ganzer Völkergruppen, denn Sie sind ihr „Organ“. So sieht das neue Instrument aus, das wir erfunden haben, um die Seelen zum Kalben zu veranlassen. Es ähnelt stark dem Kniff, mit dem die bauchredenden Zauberdoktoren der sudanesischen Bambara-Neger die Götzenbilder reden machen.

Folglich sagt Ihnen der Bauchredner nur, was er will, Herr Senator. Einer Sache aber können Sie sicher sein: daß er nur das sagt, was in seinem Interesse liegt! Der Bauchredner verliert nicht gern seine Zeit, noch weniger sein Geld. Wenn er deutsche Greuel benötigt, bedient er Sie mit deutschen Greueln, und das Weltgewissen heischt im Namen dieser Entdeckung viele Erhängte und Erschossene. Wenn er russische Greuel nötig hat, entdeckt er flugs mit derselben Leichtigkeit russische Greuel und das Weltgewissen rüstet sich, in derselben Art hiefür Stühne zu fordern. Von Zeit zu Zeit spricht der Bauchredner im tiefsten Baß: „Wie konnten Sie nur Pétain-Anhänger sein? Wie konnten Sie nur Mitglied der Miliz sein? Wie kann man nur Faschist sein? Wie kann man nur Kommunist sein?“ Solche Zornesausbrüche ähneln verzweifelt dem entrüsteten pädagogischen Monolog des Rektors vor den I-Männchen, die schlechte Zensuren erhalten haben. Es wäre zum Kugeln, wenn... die ganze Angelegenheit nicht schließlich vor den Hinrichtungs-Kommandos enden würde. Denn

der Bauchredner spricht nicht nur im tiefsten Baß, sondern er bringt auch um. Er hat seine Spione, deren Wieselaugen die ganze Erde durchspähen, mit Ausnahme des Bodens, auf dem ihre eigenen Füße stehen. Sie beschreiben Ihnen genauestens die Konzentrationslager in Sibirien, welche noch kaum jemand gesehen hat; aber von Clairvaux und dem Zentralgefängnis in Eysse*), wohin sie in fünfundvierzig Minuten gelangen können, hörten sie nie etwas. Es ist wahr, daß jene dafür nicht bezahlt werden. Der Bauchredner hat es nicht gern, daß man die Zeit vertrödelt. Seine Knechte sind Einpeitscher. Sie sind die wahren Galeerenvögte der Seelen, beauftragt, ihnen knallende Peitschenhiebe zu versetzen, wenn sie beginnen, einzunicken und ihnen jene große Entrüstung einzutrichtern, die aus ihnen so ausgezeichnete Mobilisierte macht. Aber all dies natürlich nur für den Dienst beim Bauchredner.

Diese Meinungs-Beeinflussung vermittels der Methoden des Weltgewissens kann also nur zum Betrug, zur Dauerherrschaft der Unehrlichkeit und der Lüge führen. Sie richtet die Macht der Reichen und Pharisäer über die armen verteidigungslosen Seelen auf; sie wendet sich an die einfältigen Gefühle biederer Leute und macht willfährige Werkzeuge aus ihnen. Aber glauben Sie, Herr Senator, ihnen lange etwas vormachen zu können? Glauben Sie, daß der Negerzaußer uns lange zum Besten haben kann, ohne entlarvt zu werden? Von Ihren angemalten Göttinnen wird man eines Tages erfahren, daß sie auch nur aus Holz sind. Man wird ebenso erfahren und rasch begreifen, daß diese Industrialisierung des Gewissens und des Mitgefühls auf Kosten unseres eigenen Gewissens, unserer Kraft, unserer Rechtschaffenheit geht. Sie verschleiert die Pflichtauffassung und beut sich allen Verschleierungsversuchen willig dar. Sie lenkt von der natürlichen Gewißheit ab und eröffnet den Weg der Konfusion, der Romantik, dem Twist, manchmal auch dem Verbrechen an der Nation. Sie erstickt unser eigenes Gewissen, das eigentliche, wahre Gewissen, jenes, das auf der Ehre und auf der Selbstachtung beruht, die ein Mann sich schuldig ist. Das ist es, was man sehr bald sehen wird. Das ist es, was man letzten Endes nicht übersehen kann.

Erlauben Sie mir, Herr Senator, daß ich Ihnen hier ein exaktes Beispiel, eine berühmte Katastrophe ins Gedächtnis zurückrufe, wodurch all das in wünschenswerter Weise klar beleuchtet wird. Ich denke an das Komplott der deutschen Generale gegen Hitler am

*) Die beiden Gefängnisse, in denen die wegen „Kollaboration“ mit den Deutschen verurteilten Franzosen ihre Strafe verbüßen.

20. Juli 1944. Ich gestehe Ihnen, daß ich nicht anders als mit Bewegung an das Schicksal dieser Männer denken kann. Sie repräsentierten eine Tradition, für die die Ehre kein Schacherobjekt war. Sie trugen berühmte Namen, die seit Generationen dem Dienste ihres Volkes geweiht waren. Alles, was sie unternahmen, taten sie in der Überzeugung, auf außergewöhnlichen Wegen einem höheren Interesse der Menschheit und zweifellos ihrem Vaterlande zu dienen. Sie wußten, was sie wagten und kein Entschluß war je dramatischer, als der ihre; kein Ende schrecklicher. Indessen kann ich über sie doch nichts anderes sagen, als dies: so groß auch die Achtung ist, die mir ihr Charakter einflößt, ihre Handlungsweise war Verrat und ihre Hinrichtung verdient und notwendig. Zu jenem Zeitpunkt, an dem sie eine Palastrevolution anzettelten, deren Nichtigkeit ihnen der italienische Versuch doch hätte zeigen müssen, gingen jeden Augenblick und an jeder Front junge Menschen in den Tod. Sie ließen sich unnütz töten im Bewußtsein dessen, was man sie gelehrt hatte: die Ehre bestünde darin, seinem Fahneneide treu zu sein und nur der Tod könne von der Pflicht zur Treue entbinden. Man hatte ihnen gesagt, was man uns allen gesagt hat, als wir in ihrem Alter waren, nämlich, daß der Soldat nichts weiß; der Offizier nichts weiß; der General nichts weiß, und daß sie den Befehl, den man ihnen gab, ohne Widerrede auszuführen hätten, weil das Opfer, welches ihnen vielleicht vergeblich und absurd erschien, möglicherweise ein Regiment, eine Division oder eine Armee retten könne. Daß zwei Stunden oder zwei Tage Zeitgewinn unter Umständen das Schicksal wenden könnten und ihr Treueid das bedeute, daß er sich nicht nur an ihren Chef richte, sondern über ihren Chef hinweg und durch ihren Chef an alle ihre Kameraden; daß ihr Oberhaupt zu verraten, hieße, ihre Kameraden zu verraten, ihr ganzes Volk verraten. Darum und weil ihr Eid diesen Sinn hatte, sah man in Berlin bis zum letzten Tage vor dem Tor der Reichskanzlei ständig einen SS-Mann auf Wache stehen; unbeweglich, wie üblich: mit geschlossenen Haken Wache auf seinem Posten haltend. Und jedesmal, wenn er fiel, eilte ein Kamerad im Kugelregen herbei, um seinen Platz einzunehmen; das Gewehr in der Faust, wie er; unbeweglich wie er; bis auch an ihn die Reihe kam, zu fallen. Ihre Treue hier war nur ein Symbol, aber gerade diese Symbole sind es, die Geschichte machen. Diese Jungs wußten, daß die Niederlage keineswegs von einem Fahneneide entbindet, und daß es keinen vergeblichen Tod gibt. Sie wußten und errieten, daß ihr im Augenblick scheinbar sinnloser Tod für die Zukunft nützlich und kostbar sein würde. Gerade weil er

diese Treue zu ihren Kameraden und zu ihrem Lande repräsentierte, für die der Eidschwur auf den Chef nur eine anderslautende Übersetzung darstellte. Wenn ein Soldat von 16 Jahren das weiß, warum nicht auch ein General? Das ist ja gerade die Größe des Soldaten-tums, daß selbst die Verzweiflung nicht vom Eide entbindet. Das, was die Wachen vor der Reichskanzlei taten, hat ein französischer Offizier, der Oberleutnant Roimarmier 1940 vor der Brücke von Gennes mit seinen Kameraden von Saumur¹) getan. Es war vielleicht ebenso nutzlos, vor Gennes zu kämpfen, wie den Bunker der Reichskanzlei zu bewachen. Aber solange es noch Menschen gibt, welche die Fahne unseres Landes in Ehrfurcht grüßen, geschieht es wegen des Oberleutnants Roimarmier und seiner Kameraden und nicht Herrn Bidaults wegen. Ich gestehe offen, daß ich eine solche Ehrauffassung allem Geschreibsel über das Gewissen vorziehe.

Es gibt Dramen, welche den höheren Dienstgraden eigentümlich sind. Doch es gibt auch militärische Traditionen. Wenn vorexzeiten das Benehmen des Königs einen Offizier kränkte, dann stellte dieser dem König seinen Degen wieder zur Verfügung und zog sich in seine Heimat zurück. Auf diese Weise hielt er mit seinem Gewissen Frieden, ohne die Einheit und Zukunft des Staates zu gefährden. Als der General Malet²) im ersten Kaiserreich das tun wollte, was der General Beck gegen Hitler erwog, war der Gewissensfall nicht minder bedeutungsvoll, und die historische Absicht der Verschwörung war dieselbe. Dennoch hat die Geschichte ohne Zögern seine Verurteilung und Erschießung gebilligt. Es ist die Eigenart unserer Zeit, daß sie das Sonnenklare in Zweifel zieht. Man zieht heute die Generale, welche sich hinter Mikrofonen installieren³), den Offizieren vor, die vor dem Feind geblieben sind. Dennoch muß man sich entscheiden. Wenn es der General de Gaulle sein soll, den wir unseren jungen Offizieren als Modell präsentieren wollen und nicht der Oberleutnant Roimarmier, dann lohnt es sich nicht, unseren Absolventen der Kriegsschule zu Saint-Cyr einen Degen in die Faust zu drücken; dann sollten wir sie lieber sofort als Oberkellner ausstaffieren.

Ihre ideologische Politik, Herr Senator, läuft also vollkommen unvermeidlich auf den Verrat hinaus. Sie läuft sogar auf genau spezifizierte Verratshandlungen hinaus, wie diejenige, welche ich Ihnen

¹⁾ Saumur war die französische Kavallerieschule.

²⁾ General Claude-François de Malet versuchte eine Verschwörung gegen Napoleon I. anzuzetteln. Er wurde 1812 erschossen.

³⁾ Gemeint ist General de Gaulle, der während der deutschen Besetzung Frankreichs über den englischen Rundfunk zu seinen Landsleuten sprach.

soeben ins Gedächtnis zurückrief. Eine Handlung, die Sie empfohlen, gebilligt und mit Beifall begrüßt haben. Sie läuft auf einen Geist hinaus, an den ich weiter oben erinnert habe; eine Verrätermentalität, die Sie ermutigt und weiter entwickelt haben, auf Lüge und Scheinheiligkeit. In dieser Welt des soldatischen Geistes, von der Sie nichts begreifen, haben Sie alles, was dauerhaft war, zerbrochen und durch das Unsichere ersetzt. Von nun an ist keiner seiner Pflichten und Rechte mehr sicher. Sie haben Gehorsam und Treue zugrunde gerichtet, und, indem Sie diese in uns ertöten, richten Sie auch unsere Nationen zugrunde!

Aber die Verheerungen durch Ihr Weltgewissen reichen noch viel weiter. Nicht nur unsere Nationen, auch wir einzelnen werden davon betroffen.

Denn schließlich geschieht es auch im Namen des Gewissens, wenn wir Ruhe fordern für uns; im Namen des Gewissens kurz und bündig. Die Kraft der Gewissen zieht keine Stärkung aus einem Regime verkehrter Grundsätze, der Lügen, der Herausforderung; sie zieht erst recht keine Kraft aus der beschaulichen Betrachtung der Wolken kommender Unwetter. Die Kraft der Gewissen steht mit der unergründlichen Kraft der Menschen einer Nation im Einklang. Diese Kraft der Gewissen ist ganz einfach der Pulsschlag des Landes, wie es nun einmal ist. Es ist unsere Geschichte, unsere Rasse, es sind die Generationen von Bauern und Handwerkern, von Soldaten und Rechtsgelehrten, Arbeitern und Seeleuten, die alle die Söhne des gleichen Landes sind; die Drachenzähne, die, wie die Legende sagt, auf dem gleichen Boden wuchsen. Das alles verkörpert sich in jedem einzelnen von uns und schreibt uns die Regungen unseres Gewissens vor. Die Lebenskraft der Gewissen ist nichts anderes, als das Gefühl und die Entdeckung dieser Gemeinschaft. Jeder von uns ist ein Echo. Diese Energiemasse, welche die der Natur selbst ist, schreibt jedem von uns seine Aktionen vor. Der höchste Ausdruck unseres Gewissens ist das Gefühl dieser Gemeinschaft, die uns an alles bindet, an unsere Vergangenheit, an die Menschen unserer Art ebensosehr, wie an die Kameraden unseres Kampfes und unseres Werkes. Es lässt uns schlagartig erkennen, was recht ist und es führt uns nicht irre. Und in dieser blitzartigen Erleuchtung liegt alles verborgen: fünfzehn Jahrhunderte Christentum und Zivilisation, die Ritterlichkeit und die Städte, die Bauern, welche die Karosse des Königs grüßen, und die Abteilungen der Montagnards, der Gebirgspartei, unsere Fahnen und unsere Kriege. Dieses ganze geheime Geläut unserer Herzen, welches uns durch alle Zeiten hindurch und über alle

Grenzen hinweg miteinander verbindet, hat mit den Wolkengebildern des „Idealismus“ nichts gemeinsam; es ist unser eigenstes Ich. Inwiefern könnte eine solche Lebenskraft durch einen Staat bedroht werden, dessen Wesen nur vom Geschrei aller gebildet wird? In einer Armee, die wirklich kämpft, ist der Ton jenes geheimen Geläutes unseres Herzens der Oberleutnant Roimarmier hinter seinem Maschinengewehr; ist es der Junge in der grauen Uniform, der unbewegt und aufrecht im Namen seiner Kameraden auf Posten steht; ist es der Mut, die Geduld, und nicht jener Sartresche Held, der weinerlich am Straßenrand sitzt und sich fragt, warum wohl die Bomben fallen, und was diese Brücke von Saumur für das Ghetto bedeutet, in dem seine Eltern lebten.

So ist unser Gewissen das Kostbarste an uns und zugleich unsere verwundbarste Stelle. Oder vielmehr, dieses Gewissen sind wir selbst und unsere edelsten Gefühle. Das Weltgewissen hingegen ist der Raub jenes unseres eigensten Ichs. Unser Gewissen ist keine Stimme, wie Rousseau sagte: es hat absolut nichts von einer Stimme an sich, das heißt, nichts, was nicht ein direktes Teil von uns ist und in uns nachhallt. Im Gegenteil! Unser Gewissen sind wir selbst, wir, unser allereigenstes Inneres und unser Blut. Es ist nicht irgend ein Gott, der in uns spricht, es ist der Gott selbst, der in uns lebt. Es ist das, was die Abstammung, das Land und die Zeit aus uns gemacht haben. Es ist der Bauer, der Christ, der in uns allen lebt. Es ist der Ritter und treue Diener seines Herrn, der in uns lebt oder vielmehr, der wir selbst sind. Es ist unsere Wurzel und unser Stamm. Schichten von Erziehung, Lüge, Furchtsamkeit mögen es bedecken; aber in ernsten Tagen schwingt es in uns so feinfühlig wie die Saite unseres Lebens selbst. Man bringt sie nicht zum Klingen; es ist der Klang, den wir selbst angeben. Es ist die höchste Zuflucht zu uns selbst, die am reinsten im Gebet und in der Tragödie in Erscheinung tritt. Wie auf einen Schlag sagt unser ganzer Körper, unsere ganze Überlieferung und Vergangenheit „Nein“ oder „Ja“. Alles in uns nimmt auf oder widerstrebt animalisch und instinktiv. Die Tat selbst, die man von uns verlangt, reagiert wie eine chemische Säure. Unser Gewissen benötigt keine Erleuchtung von außen, denn wir selbst, das heißt, wir durch unser Blut, wir sind selbst Licht.

Wer auch immer verlangt, uns dieser Entschlußfähigkeit, die in uns ruht, und in uns allein — im Namen irgendwelchen äußeren Zwanges oder Gebotes — zu entäußern, der beraubt und mißbraucht uns. Er erfindet Abgötter und macht uns diesen Götzen untertan. Er verkleidet sich als Zauberdoktor und setzt an die Stelle des Stammes-

willens den Willen oder das Interesse des Medizinmannes. Er spricht von „Moral“ und wir, wir sprechen von Ehre. Wir sagen, daß es ihr gegenüber keine anderen Götter gibt. Wir allein sind Wahrer und Richter unserer Ehre. Und die Ehre ist nichts anderes, als das Aufwallen und der Instinkt unseres Blutes. Wenn es zwischen Moral und Ehre einen Gegensatz gibt, dann ist es die Moral, die Unrecht hat. Denn die Moral ist immer verdächtig; die Moral hat ein Bankkonto; die Moral hat Büroräume oder heiratsfähige Söhne und mannbare Töchter, während die Ehre auf keinen Fall lügt.

Am Ende also ist das „Weltgewissen“ genau das Gegenteil des echten Gewissens; es ist der Raub, die Austreibung unseres Ichs; die Enteignung unserer Seelen; es ist die Ausrottung und Sterilisation unserer Völker. Das Weltgewissen ist der wahre Abortus der Seelen, die Abtreibung, die Fehlgeburt. Der echte Völkermord; das ist es! Ein Volk umbringen, heißt, ihm seinen Genius und sein Herz fortnehmen. Gerade das wird unvermeidlich von dem versucht, was man die „moderne Zivilisation“ nennt.

Leben Sie doch endlich mit uns in Klarheit, Herr Senator, und nicht in der Konfusion! Denken Sie bei der Führung Ihrer Politik an die Menschen und an ihr Leben, nicht an Ideologien. Denn dort allein ist Macht, dort aber ist auch Friede!

III.

DAS EI BLEIBT STEHEN

Gleich wie der gesunde Menschenverstand, die Überlegung, die Vorsicht, so rät Ihnen, Herr Senator, auch die Strategie, die Orientierung Ihrer europäischen Politik zu ändern.

Unsere Bitte geht dahin, den Mut zur Logik zu haben. Sie haben bemerkt, Herr Senator, daß Roosevelt sich geirrt hat und versuchen nun, die folgenschwersten seiner Irrtümer nach und nach wieder gutzumachen. Gehen Sie damit bis ans Ende! Begreifen Sie ein für allemal, daß er sich vollkommen geirrt hat und tun Sie in allem, sofort und überall, genau das Gegenteil von dem, was er getan hat!

Lassen Sie sich nicht von den törichten Litaneien hinhalten, die Sie schwächen, die uns schwächen, und die uns alle zusammen kostbare Zeit verlieren lassen. Sie haben Japan niedergeworfen und helfen ihm heute wieder auf. Warum aber soll das, was ein guter Grundsatz für Asien ist, aufhören, es für Europa zu sein? Warum, sofern Sie sich nicht an Sonderinteressen stoßen. Ihre Generäle begreifen das; sie haben es schon seit langem begriffen. Aber Ihre Politiker sind wie Chinesen: sie wollen ihr „Gesicht“ nicht verlieren. Und um ihr „Gesicht“ nicht zu verlieren, werden sie schließlich Amerika verlieren und die ganze übrige Welt dazu.

Sie haben sieben Jahre gebraucht um zu begreifen, erstens, daß Spanien ein Teil Europas ist, und zweitens, daß es in einem modernen Krieg infolge seiner Lage zum Pförtner des Mittelmeeres wird. Aber Spanien ist nicht antifaschistisch. Dieser Umstand genügt, um es auszuscheiden. Und sieben Jahre lang haben Sie aus einem unverständlichen Vorurteil heraus, die militärische Torheit begangen, Spanien zu ignorieren, die Geographie zu ignorieren und sich um den besten Überwachungsposten über das Binnenmeer der Öltanker zu bringen.

Ganz allmählich schwenkt nun Ihre Politik endlich um. Langsam gleicht sie sich dem gesunden Menschenverstand und der Strategie an. Aber dieser Umschwung wird nur dann vollkommen und vor allem dann fruchtbar sein, wenn Sie sich überzeugt haben, daß

es nicht genügt, für die militärischen Fehler Roosevelts Lösungen auf gut Glück zu finden und per Zufall oder mit möglichst geringem Schaden die Breschen zu schließen, die es Ihren Absichten geschlagen hat, sondern daß es nötig wird — da Roosevelts Politik eine einheitliche und unteilbare war und demnach seine Fehler nur die Folgen dieser Politik sind — diese ganze Politik selbst grundsätzlich in ihr Gegenteil zu verkehren, um damit ihre Auswirkungen aufzuheben. Es genügt also nicht, eine Lösung für Spanien zu suchen, dann eine andere für Japan und eine weitere für Deutschland und bei denjenigen Lösungen stehen zu bleiben, die so wenig Schwierigkeiten wie möglich verursachen, sondern alle diese Probleme müssen zu einer einzigen Konzeption zusammengefaßt werden; Sie müssen eine Politik einschlagen, die nicht mehr in der modifizierten Weiterverfolgung der Rooseveltischen Politik besteht, sondern die völlig neu orientiert ist.

Diese neue Politik kann gleichfalls nur eine einheitliche und unteilbare sein. Ihre militärischen Führer geben Ihnen dazu das Signal. Führen Sie den Antikommunismus mit den Antikommunisten. Das will sagen: stützen Sie sich, anstatt auf die genannten „antifaschistischen“ Kräfte und Parolen, auf die nationalbewußten Kräfte, die seit je antikommunistisch waren.

Die Beschreibung dieser Politik will ich Ihnen in diesem Kapitel geben. Sie werden sehen, daß sie sich in sehr vielen Punkten den Voraussagen und Ratschlägen einiger Ihrer Staatsmänner anschließt. Sie ist das Gegenteil einer Vasallenpolitik, sie ist eine Politik der europäischen Unabhängigkeit. Aber ich hoffe Ihnen aufzuzeigen, daß gerade Sie von einer Unabhängigkeitspolitik mehr Vorteile haben als von einer Kolonialpolitik, wie sie Ihre europäischen Bewehräucherer eiträumen.

*

Woraus bestehen diese Kräfte? Von welcher Bedeutung sind sie? Welche Zukunft haben sie?

Dies ist eine der europäischen Fragen, die am wenigsten bekannt sind. Und warum? Sie haben geglaubt — und glauben es noch — daß Sie Europa befreit haben. Ich möchte Ihnen meine Gedanken hierüber nicht mitteilen. Halten wir nur fest, daß Sie infolgedessen die Länder Europas für frei halten; die Wahlen für aufrichtig; die Presse für anständig und unparteiisch und jede Meinung als frei erlaubt. Dementsprechend erachten Sie alle Zahlen, die Ihnen von unseren gegenwärtigen europäischen Regierungen geliefert wer-

den, als richtig und sicher und nehmen gleichfalls an, daß die große europäische Presse Ihnen einen richtigen Begriff, eine vollkommene Übersicht über die Meinungsunterschiede gibt. Das ist aber ein gewaltiger und fundamentaler Irrtum, der wahrscheinlich die Ursache aller Ihrer enttäuschten Hoffnungen in Europa ist. Die Amerikaner gleichen in diesem Falle Seefahrern, deren Bordinstrumente falsch anzeigen.

Erlauben Sie mir, daß ich mich näher erkläre. Nach Ihrer Landung sind überall in Europa de facto-Regierungen eingesetzt worden. Deren erste Sorge war es, zu erschießen und einzukerkern. Der damals wütende Terror war seit langem der blutigste Zeitabschnitt der europäischen Geschichte, und einer unserer Minister konnte voller Stolz erklären, daß er in Frankreich unendlich blutiger war, als zum Beispiel der Revolutions-Terror von 1793. Man zählte in Frankreich 100 000 summarische oder gesetzmäßige Erschießungen, in Belgien fast ebenso viele, 300 000 in Italien: allein in Westeuropa haben so zum allerwenigsten eine halbe Million Menschen ihr Festhalten an gesetzmäßigen Regierungen mit ihrem Leben besiegt. Sie können sich vorstellen, Herr Senator, daß derartige Maßnahmen einen dauerhaften Haß aussäen. Sie werden sich auch vorstellen können, welche schreckliche Last an Furcht und Vorsicht sie weiten Kreisen der Bevölkerung aufbürden. Seit über fünf Jahren wagt in dem Europa, das Sie kontrollieren, niemand mehr, seine wahren Gedanken auszusprechen. Jeder schwieg, jeder wartete ab. Die Opposition, die Sie für erlaubt halten, führt geradewegs ins Gefängnis. Es war ein Verbrechen, gegen die Überzeugung der Regierung zu schreiben; es war ein noch viel größeres Verbrechen, sich zusammenzutun, um das zu sagen.

Übrigens hatten die an der Macht befindlichen Regimes noch viel wirksamere Mittel, als die Tatkraft ihrer Richter. Sie hatten sich bei ihrer Einsetzung sofort des Radios und der Presse bemächtigt. Beim Radio war das einfach, es wurde zum Staatsradio gemacht. Der Franzose, der seinen Sender einschaltet, hört immer nur ein und dieselbe Stimme. Bei der Presse habe ich Ihnen schon gesagt, wie unsere Presse, deren Vielfalt irreführen kann, einer Handvoll Gesinnungsgenossen gehört. Sobald es sich um wichtige Dinge handelt, gibt sie in Wirklichkeit nur einer einzigen Meinung Ausdruck. Genau so wurden die politischen Parteien organisiert. Man machte ein Monopol aus ihnen und ließ nur diejenigen bestehen, welche die Wahrheiten des betreffenden Regimes nicht in Frage stellten. Diese hatten eine Presse, Aktionsmittel, die Freiheit des Ausdrucks. Alle an-

deren wurden als berufsmäßige Staatsfeinde betrachtet, und sobald sie sich bemerkbar machten, verurteilte man sie, denn sie bestanden angeblich nur aus schlechten Bürgern, die nicht das Recht besaßen, eine Partei zu gründen. So ist Westeuropa weniger einig, als Sie denken. Seit fünf Jahren haben die Länder, die Sie ‚freie‘ nennen, fast dasselbe Regime, wie die einer militärischen Besetzung unterworfenen Länder: sie haben die Polizei, die gelenkte Presse, die lizenzierten Parteien kennengelernt. Seit dieser Zeit haben Tausende von Menschen von einem Ende Europas bis zum anderen den Eindruck, in besetzten Gebieten zu leben.

Sie werden nun verstehen, Herr Senator, wie schwer es ist, sich unter diesen Bedingungen einen genauen Begriff von dem zu machen, was die Völker Westeuropas denken. Diese haben natürlich gewählt; sie haben Einrichtungen und Äußerlichkeiten der Freiheit gehabt; aber überall haben sie unter Zwang gewählt und ihre Freiheit war nur vorgetäuscht. Welche Schlüsse könnten Sie aus auf solche Weise erhaltenen Zahlen ziehen? Glauben Sie denn wirklich, daß alle Deutschen hinter dem Kanzler Adenauer stehen? Schön, aber sehen Sie, genau so ist es bei den Franzosen und Italienern. Die lesen ihre Zeitungen unter Achselzucken und wählen, wie wir sagen, das kleinere Übel. Beachten Sie diese Fälschung wohl, denn es ist von überragender Bedeutung. Seit fünf Jahren wählt Westeuropa nicht das, was es eigentlich wählen würde; nicht das, was es wünscht, sondern es wählt nur, um Schlimmeres zu verhüten. Diese Wahlen haben daher keinen positiven, sondern nur einen negativen Sinn. Sie können daraus keinerlei Klassifizierung, keinerlei politische Rangordnung ableiten. Sie ziehen falsche Zahlen zu Rate, Sie urteilen nach trügerischen Statistiken, die nicht nur seitens der Regierungen geliefert, sondern allgemein gebilligt werden. Fünf Jahre lang haben einige Völker des Abendlandes nicht das zu sagen gewagt, was sie dachten; man belog sie; sie wußten, daß man sie belog und es war ihnen am Ende nicht möglich, ihrer Meinung durch den Stimmzettel Ausdruck zu geben. Fünf Jahre lang sind unsere Regimes eine täuschende Konstruktion gewesen, die Ihnen das wahre Europa verbarg; eine Maske, die Sie gehindert hat, in unser Gesicht zu blicken. Während dieser Zeit aber erwachten die Völker Europas. Und das ist es, was Sie erfahren sollen.

Überall in Europa sind allmählich Kräfte aufgetreten, die sich der kommunistischen Gefahr bewußt sind und zugleich über die Ohnmacht und die daraus folgende Mitschuld der gegenwärtigen Regimes erschrecken. Überall sind sich Menschen darüber klar ge-

worden, daß sie nur auf sich selbst rechnen dürfen, da auf ihre Regierungen kein Verlaß ist. Zur gleichen Zeit wie Ihre militärischen Führer sind sie sich der neuen Methoden der kommunistischen Partei bewußt geworden. Aber sie haben sehr klar das erkannt, was Ihre militärischen Führer nicht immer, und Ihre Politiker noch weniger begriffen: nämlich, daß die halbmarxistischen Regimes, die Westeuropa regierten, in Wirklichkeit nur die Förderer der kommunistischen Hegemonie waren.

Die Kräfte, die sich so in jedem Lande gebildet haben, sind zunächst an einer andersartigen Auffassung der gegenwärtigen Ereignisse zu erkennen. Sie überblicken die Geschichte des kommunistischen Kampfes und Europas in den letzten zwanzig Jahren; sie betrachten die Ereignisse von 1944—1945 nicht als Sieg der freien Nationen, sondern als eine gemeinsame Niederlage Europas gegen den Bolschewismus. Jene Kräfte halten außerdem die innerpolitischen Ereignisse dieser beiden Jahre für das, was sie tatsächlich sind: als dramatische Vorfächer eines Bürgerkrieges. Sie erkennen diesen Bürgerkrieg, der in jedem Lande Westeuropas beinahe die gleichen Formen angenommen hat, als nicht unerwartet erscheinende Vorboten einer politischen Eroberung Europas durch den Bolschewismus. Sie sehen also diese Ereignisse als ein Ganzes an und teilen die Meinung nicht, daß man wirksam gegen den Bolschewismus kämpfen könne, ohne gleichzeitig gegen die einleitende Form anzukämpfen, welche die bolschewistische Revolution in unseren Ländern angenommen hat. Jene trennen also den ‚Antifaschismus‘ nicht vom Kommunismus, dessen Vorbote der erstere ist und glauben, daß der Kampf gegen den marxistischen Antifaschismus, das Werkzeug des Kommunismus, eine der vorteilhaftesten Arten des Kampfes gegen den kommunistischen Marxismus ist. Sie lehnen alles andere ab und fangen bei der Wurzel an. Sie sind bewußte Antimarxisten.

Aus gleichartigen Überlegungen heraus haben es diese Kräfte ebenfalls abgelehnt, sich von dem Geist der antimarxistischen Vorkriegskämpfe freizumachen, das heißt, sich einer totalen und abstufungslosen Verurteilung zuzugesellen. Sie wünschen keineswegs das Wiederscheinen faschistischer oder nationalsozialistischer Regimes. Sie wissen zur Genüge, daß diese Irrtümer begangen haben und wünschen, jene objektiv und nutzbringend zu kritisieren. Sie wissen, daß Faschismus und Nationalsozialismus tot sind, und daß die Geschichte sich niemals wieder-

holt. Aber sie wissen auch, daß man zwanzig Jahre der Geschichte eines Volkes nicht auslöschen kann, und daß unterschiedslose Verurteilungen der geschichtlichen Logik ebenso entgegenstehen, wie unstillbares Heimweh. Sie meinen nur, daß man diese Regimes ohne Voreingenommenheit lediglich als geschichtliches Experiment betrachten solle, genau wie das demokratische Experiment oder das kommunistische Experiment. Was an jedem dieser Regimes richtig war, darf nicht ohne Prüfung und lediglich seiner Herkunft wegen beseitigt werden. Was in diesem antikommunistischen Kampf von Nutzen war, darf nicht für immer aufgegeben werden. Und in einem Europa, das mit soviel Not nach seiner Zukunft sucht, wäre es töricht, das zu übersehen, was die Quelle von soviel Heldenhum und so vielen Opfern gewesen ist oder seine Grundursachen zu erkennen, wenn diese Grundursachen ebenfalls solche der Ehre und Treue sind.

Diese Kräfte, die wir in allen Ländern Westeuropas erscheinen sehen, stellen die gesunde Reaktion, sozusagen die instinktive Reaktion der nationalen Organismen gegen den kommunistischen Virus dar. Überall im Westen hat man ein System aufrichten wollen, um die Völker mit Hilfe gewisser Weltanschauungen zu bändigen und sie mit Gewalt in eine gemeinschaftliche Form zu pressen, die für ihr ganzes politisches und sittliches Leben vorbereitet war. Aber die Nationen sind lebende Wesen und haben die Empfindungen von Lebewesen. Diese Blutübertragungen fremdartiger Medikamente führen sie zum Tod. Das fühlen die Nationen dunkel. Die Reaktion, die Sie überall feststellen können, ist eine fast biologische Reaktion: sie ist das Aufbüumen, das der Instinkt jedes Lebewesens im Augenblick der Gefahr hervorruft. Es ist daher nicht erstaunlich, daß dieser Instinkt sie dazu getrieben hat, sich allem heftig zu widersetzen, was ihren Untergang bedeutet hätte und sie zum Widerstand gegen alles geführt hat, was uns seit fünf Jahren durch den herrschenden Marxismus angeraten worden ist. Ohne daß sie sich kannten, haben diese nationalen Kräfte in allen Ländern die gleiche Lösung gewählt: es genügte ihnen, überall die Parolen der antifaschistischen Verschwörung anzugreifen. Sie sehen sie also überall die Scheinheiligkeit, die Wortmacherei, die Demagogie verurteilen: sie ziehen Tatsachen den Versprechungen vor. Sie legen den harmlosen Idealismus ab und schöpfen aus den Grundsätzen, die einstmals die Größe unserer Nationen gebildet haben die Gebote, die unsere Wiederaufrichtung sichern. Es sind nationale Kräfte; das heißt, sie stellen über alles den Gehorsam, die Disziplin, die Treue, ohne die die Staaten nicht leben können. Sie sind schöpferische Kräfte; das heißt, sie sind entschlos-

sen, dem Volke andere Dinge zu bringen, als Worte und die tatsächliche Befreiung der Arbeiter zu sichern; ihr Recht auf Leben und Sicherheit vor der Ausbeutung durch fremde Mittelsmänner und den internationalen Kapitalismus zu schützen. Sie glauben, daß die Wiederherstellung der nationalen Triebkräfte das einzige Mittel ist, die Kraft und Unabhängigkeit der Nationen des Abendlandes zu sichern, und daß eine wirkliche soziale Gerechtigkeit die wirksamste Waffe ist, die man gegen den Kommunismus gebrauchen kann. Sie wollen auch starke Mächte, die nicht zögern, die Agenten des Auslandes scharf anzufassen. Ihr Antikommunismus ist nicht erst von gestern. Die Menschen, von denen ich spreche, kämpfen seit mehr als zwanzig Jahren gegen den Bolschewismus. In diesem Kampf haben sie oft schreckliche Wunden erlitten und wissen, wie man die Schlacht führt. Die Narben dieser Veteranen sprechen für sich. Sie haben gelernt, daß gesunde Nationen das einzige Mittel sind, um ein gesundes Europa zu bilden. Sie haben diese Erfahrung sehr teuer bezahlen müssen. Das müssen Sie wissen, falls Sie es vorziehen sollten, an Ihre Neubekehrten zu glauben.

So sieht also die Erfahrung aus, die jene aus Instinkt und Vergangenheit gewannen. Der heutige Zustand Europas hat sie noch etwas mehr gelehrt, was Sie gleichfalls von ihnen wissen müssen. Jene haben begriffen, daß ihre einstmaligen Spaltungen ihnen verhängnisvoll gewesen sind. Diese Menschen, welche früher höchst eifrig über ihrer nationalen Unabhängigkeit wachten, die aus ihrer Vergangenheit wegen der Hartnäckigkeit ihres Nationalismus bekannt sind, sind heute in ihren Heimatländern die aktivsten und entschiedensten Anhänger der europäischen Einheit geworden.

Diese Männer, und das müssen Sie, Herr Senator, zur Kenntnis nehmen, vertreten das, was die Größe unserer Heimatländer in den Zeiten ausmachte, in denen sie mächtig waren. Ihre Vorstellung von der Ehre ist die des Soldaten und Gefolgsmannes. Sie glauben, daß die Religion des Eides ewig ist, und nichts über das einmal gegebene Wort gehe. Im Gegensatz zu Ihren Idealisten glauben sie, daß alle politischen Formen vergänglich und allein das Land und die Seele dieses Landes ewig sind. Sie wollen Männer sein und ihren Kindern ihre Städte und Ländereien so hinterlassen, wie sie sie von ihren Vätern ererbt und keine vergessenschafteten Domänen, auf denen der größte Schwätzer Herr ist und denen ein Fremder seine Gesetze aufzwingt. Sie haben die Geduld der Bauern und den Mut der Bauern. Sie haben auch das Mißtrauen der Bauern. Sie sind es, die unsere Provinzen und unsere Marktflecken errichteten, und sie sind es, die

vor Zeiten in unseren Kriegen zu den Waffen griffen, um ihre Dörfer und ihre Felder zu verteidigen. Es sind diejenigen, die bei Verdun waren und am Chemin des Dames. Sie sind mißtrauische Geister; sie wissen, daß die Freiheit nicht allein durch einen Stimmzettel dargestellt wird, und das ein Stimmzettel auch ein ausgezeichnetes Mittel sein kann, um die wahre Freiheit verschwinden zu lassen. Glauben Sie ja nicht, daß Ihr Kollege, der Senator von Milwaukee, ihnen all das einreden kann, was ihm durch den Kopf geht. Jene hatten schon viele Pferde auf dem Jahrmarkt ihres Bezirks verkauft, ehe man in unserm Lande wußte, daß es in Washington ein Kapitol gab: und sie mißtrauen dem fremden Levantinerprofil, das sich auf allen Jahrmärkten herumtreibt, um zu erraffen und zu spekulieren. Es sind Hitzköpfe, die Monsieur le Maire viel lieber zuhören, als dem Präsidenten der USA oder dem Herrn Dean von Canterbury. Aber was wollen Sie machen? Sie sind nun einmal die Soldaten Europas und es gibt einfach keine anderen. Das sind die Männer, die Europa geschaffen haben und niemand anderes, vor allem aber nicht jene Menschen, die damals noch in den Ghettos von Lublin und Kraukau wohnten. Geben Sie sich darüber keiner Täuschung hin, sie sind es und sie allein, die Europa verteidigen werden. Die anderen reden und reden und im Augenblick der Gefahr nehmen sie ihren reservierten Platz in der ersten Skymaster ein. In Europa haben Sie, Herr Senator, zwischen Männern und Schwätzern zu wählen.

Noch ein Wort, Herr Senator, über diese Kräfte, die Sie so schlecht kennen. Lassen Sie sich von ihren Statistiken und Ihren Wahlberichten nicht den klaren Blick trüben. Diese Männer — und das ist für Sie in europäischen Angelegenheiten so schwer zu begreifen — sieht man von überall her erst in ernsten Stunden hervortreten und dann bemerkt man, daß ihrer Legion sind; man begreift dann, daß sie in Wahrheit das Volk Europas sind: aber man sieht sie nicht und ganz besonders schlecht im Spiel der Parteien. Sie sind eine Karte, die man instinktmäßig ausspielt, nicht bewußt und mit Sicherheit. Was könnte ich Ihnen darüber berichten, das Ihnen ihre Macht aufzeigen könnte? Nichts kann Ihnen hiervon einen genauen Begriff geben. So etwas fühlt man, aber man kann es nicht berechnen. Es ist ein Gewicht und keine Zahl. Es ist eben das Gewicht unserer Zivilisation und unserer Geschichte; es ist das Gewicht unserer Vergangenheit und nichts ist da, womit man es abwägen oder ausmessen könnte. Und dennoch ist diese Kraft, die in heutige politische Ausdrücke unübersetzbare ist, so fühlbar und so greifbar, daß Sie überall ihren Marsch und ihr Voranschreiten sehen. Wenn die Volks-

befragungen, die in Europa seit zwei Jahren stattfinden, einen Sinn haben, zeigt alles den immer schneller werdenden Verfall der antifaschistischen Gebilde, die Auswüchse des Bürgerkrieges sind, und das Auftreten der nationalen Kräfte an.

Sicherlich sind derartige politische Gebilde wie die Partei des Generals de Gaulle in Frankreich keine echten nationalen Kräfte. Der Wunsch und sogar, offen gesagt, das Streben nach Knechtschaft gegenüber Amerika, der Einfluß der jüdischen Banken und die jüdischen Parolen haben immer die Führungen dieser Gebilde gehindert, sich ihres Auftrages bewußt zu werden. Und Churchill sowohl wie de Gaulle, die bewußte und treibende Agenten aller zerstörenden Kräfte, betrunkene Heloten, die erst vor dem Abgrund aufwachen, können heute keine Führer sein. Ihre Politik läßt den Rabbiner fühlen, wie ihre Vergangenheit. Aber die Menschen, die ihnen folgen und die mangels anderer ihre Parteien wählen, drücken hiermit vor allem ihren Ekel über die antifaschistische Politik und ihre Hoffnung auf eine nationale Politik aus. Ihre Handlungsweise ist ein Protest. Aber dieser Protest ist wichtig, er ist eine Volksabstimmung. Sie sind unwürdige Führer realer Kräfte, die sie umzubiegen versuchen oder deren Macht sie ausnützen wollen. Wir müssen darüber wachen, daß ihre Tätigkeit schließlich nicht dazu führt, einige Millionen junger Europäer für jüdische Dividenden zu opfern. Aber die Kräfte, die sie eingefangen haben, haben ihr Gewicht, ihren Sinn, den wir beachten müssen. Wir bestreiten de Gaulle das Recht sich einen nationalen Führer oder sogar einen europäischen Führer zu nennen, da er ja, soviel er konnte, zur gegenwärtigen Unterjochung Europas beigetragen hat. Aber die Menschen, die ihm folgen, und denen er heute eine nationale und europäische Ansprache im Widerspruch zu seiner Vergangenheit zu halten verpflichtet ist, nennen wir — und dazu haben wir das Recht — nationale Kräfte; wir fühlen uns als ihre Kameraden; wir wissen uns mit ihnen zum gemeinsamen Kampf verpflichtet und wissen sehr wohl, daß wir von ihnen nur vorübergehend durch einen Soldaten ohne Ehre getrennt sind, von dem wir glauben, daß sie ihn eines Tages absetzen werden.

Vorbehalte und Weigerungen dürfen Ihnen nicht das ausschlaggebende verbergen. Und ausschlaggebend ist diese entschiedene Aufwärtsentwicklung der europäischen Mentalität, die vor drei Jahren begonnen hat, wohl in der Tat sehr. Einerseits sehen Sie so überall na-

tionale Kräfte auftauchen, die entschlossen sind, die kommunistische Gefahr zu bekämpfen, und nicht allein den Kommunismus selbst, sondern auch seine Komplizen und die Grundsätze, die die kommunistische Infiltration erleichtern: und diese nationalen Kräfte wachsen so rasch, daß man schon heute den Tag sieht, an dem die Politik Europas ihrem Bestehen Rechnung tragen muß. Andererseits raten Ihnen Ihre militärischen Führer und Staatsmänner täglich in größerer Zahl, sich zum Kampf gegen den Kommunismus auf diese antikommunistischen Kräfte zu stützen, die immer in Europa existiert haben, und deren Wiedererstehen Sie wünschen und begünstigen sollten. Auf diese logische, diese natürliche Politik werden Sie notwendigerweise kommen müssen. Warum also Zeit verlieren? Sehen Sie denn nicht, daß es die Politik von morgen sein wird, ein antikommunistisches Amerika und ein antikommunistisches Europa sich frei entwickeln zu lassen, und sich zu dieser Entwicklung zu beglückwünschen? Ist es nicht klüger, diese natürliche Politik schon jetzt vorzubereiten, sich ihrer anzunehmen und im voraus daran zu denken?

Ist dies nicht auch der Sinn Ihrer kürzlichen Entscheidungen? Es war absurd, eine Entente mit Spanien aus rein ideologischen Gründen zurückzuweisen. Sie haben schließlich die Notwendigkeit eingesehen und auf den Rat der Klugheit gehört. Ist das nicht für Ihre ganze Politik beispielhaft? Seit drei Jahren übersehen Sie halsstarrig die Kräfte, die im geistigen und politischen Gleichgewicht genau so wichtig sind, wie die spanische Halbinsel im Mittelmeerkomplex. Sie zeigen sich aus denselben Gründen genau so kurzsichtig wie bei den Erwägungen, die Sie Spanien übersehen ließen. Entdecken Sie endlich doch diese Geographie sittlicher Kräfte, wie Sie die strategische Geographie des Mittelmeers entdeckt haben. Diese nationalen Kräfte sind durch ganz Europa hindurch das unsichtbare Spanien, mit dem Sie verhandeln müssen. Diese Kräfte warten auf Sie, aber keineswegs unterwürfig und käuflich, sondern überzeugt von ihrem eigenen Werte, und von dem, was sie wollen und überzeugt, daß das, was Sie retten kann, nicht von dem verschieden ist, was uns retten kann; und daß die Macht Europas nicht im Gegensatz zu Ihrer Macht steht. Sie müssen es wissen, ob Sie es vorziehen, mit den Soldaten von Verdun und Stalingrad oder den Schwätzern vom B.B.C.* zu verhandeln.

Die Gedanken, die ich Ihnen auf den nun folgenden Seiten erläutere, sind nicht allein meine persönlichen; ich glaube, sie können

* Gemeint ist u. a. General de Gaulle, der während des Krieges über den englischen Rundfunk zu seinen Landsleuten sprach.

in mehr als die Stellungnahme der nationalen Kräfte in Europa angesehen werden. Ich habe, soweit ich konnte, diesen Charakter dadurch zu bestätigen versucht, daß ich sie den Zuhörern so greifbar wie möglich schilderte. Wegen der günstigen Aufnahme, die sie gefunden haben, erlaube ich mir, sie Ihnen als eine gemeinsame Stellungnahme oder eine wenigstens beifällig aufgenommene, darzulegen.

Um Ihnen diesen Charakter zu erhalten, habe ich auf diesen Seiten eine Form beibehalten, die so nahe als möglich bei derjenigen liegt, unter der sie zuerst aufgestellt und vorgetragen worden sind. Ich habe Stellen darin gelassen, die ich hätte weglassen sollen, weil sie in diesem kleinen Buch Wiederholungen sind und umgekehrt habe ich davon abgesehen, Erwägungen hinzuzufügen, die mir erst später in den Sinn gekommen sind und die ich gerne eingefügt hätte, um meinen Gedankengang zu vervollständigen. Ich wollte, daß Sie, Herr Senator, hier eine Art Dokument vorgelegt bekommen, das weder in dem Wunsch geschrieben worden ist, zu gefallen; noch um zu glänzen; noch aus irgendwelchen anderen Gründen, die mitunter auf einen Schriftsteller einwirken. Es ist wichtig, daß Sie ohne Bemängelung und ohne Vertuschung erfahren, was einige Tausende von Männern billigen, die — so glaube ich wenigstens — die Gedanken von Hunderttausenden anderer repräsentieren.*)

Die Grundlage unserer politischen Überzeugung ist folgende: wir haben die Überzeugung, daß in der Führung der Weltangelegenheiten seit 1941 außerordentlich schwere Fehler begangen worden sind. Die Führung dieses Krieges erscheint heute als ein Verbrechen gegen die Zivilisation. Dieser Krieg war vermeidbar: man hat ihn nicht vermeiden wollen. Von 1942 an und in den folgenden Jahren hat dieser Krieg immer mehr den Charakter einer Verteidigung Europas gegen die bolschewistische Gefahr angenommen: man hat sich geweigert, diesen Charakter zu erkennen. Deutschland hat Fehler begangen, wahrlich, und schwere Fehler: aber schließlich, und das ist das Ausschlaggebende, hat die Niederlage Deutschlands Europa in die dramatischste und verzweifelteste Lage seiner Geschichte ge-

*) Der nachfolgende Text gibt den Inhalt eines Vortrages wieder, den der Verfasser in geschlossenen Veranstaltungen mehrerer Städte Süddeutschlands hielt. Professor Bardèche wurde während dieser Vortragsreise unmittelbar vor einem von dem Plesse-Verlag in Göttingen vorbereiteten Vortragsabend von der britischen Besatzungsmacht verhaftet und mußte für die Dauer der geplanten Vortragszeit im Gewahrsam der britischen Besatzungsmacht bleiben. Im Anschluß hieran wurde ihm die Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland mit der Auflage entzogen, Deutschland innerhalb von 24 Stunden zu verlassen.

bracht. Die Niederlage Deutschlands 1945 erscheint uns heute als die größte Katastrophe der neuesten Zeit.

Wenn wir die Geschichte der zehn letzten Jahre einer Analyse unterziehen, bemerken wir, daß selbst bei Anerkennung der Fehler jedes einzelnen, der Ursprung dieser dramatischen Situation in Europa in der antifaschistischen Raserei Roosevelts und seiner Umgebung zu suchen ist. Diese Hysterie hat sie jeden Kontakt mit der Wirklichkeit verlieren lassen. Roosevelt hat sein Land freiwillig in einen ideologischen Krieg gestürzt, den der Schutz der amerikanischen Interessen nicht erheischte. Roosevelt hat diese Situation noch dadurch erschwert, daß er in Casablanca der fanatischen These von der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands zur Annahme verhalf, aus der der völlige Bankrott der Nachkriegszeit hervorgegangen ist. Und als ob ihn ein Dämon des Bösen mit verbundenen Augen in die von vornherein vorauszusehenden Katastrophen geführt hätte, setzte er allen begangenen Fehlern dadurch die Krone auf, daß er den Plan einer Landung in Jugoslawien, der die amerikanische Offensive direkt über die Weichsel vorgetragen haben würde, ablehnte und den stumpfsinnigen Angriff über die französische Küste vorzog, der die Hälfte des deutschen Bodens den Russen auslieferte. Als Roosevelt starb, hatte er alles Unheil, das er überhaupt anrichten konnte, schon bewerkstelligt. Die Unerfahrenheit seines Nachfolgers machte diese fürchterlichen politischen Verirrungen endgültig, als er diskussionslos alle Bedingungen annahm, die Stalin auf der Konferenz zu Potsdam vorschlug. So hatte die antifaschistische Verschwörung ihr Ziel erreicht. Sie hatte den Feind vernichtet, aber den falschen Feind. Deutschland war zerschlagen, vernichtet, es war auf der Karte Europas ausgeradiert. Aber diese Nichtwisser und Narren hatten nur eines vergessen: daß nämlich die Zeit die Kontinente und die Nationen nicht vergeblich erschafft, daß die Geographie Gesetze ausdrückt, die ebenso notwendige und absolute sind, wie die physikalischen Gesetze, und daß dort, wo Deutschland aufgehört hatte, zu leben, auch Europa aufgehört hatte, zu bestehen.

Als der antifaschistische Gehirntrust ein politisches Gleichgewicht zerstörte, das seit Jahrhunderten bestand — denn das neuzeitliche Deutschland hat die Aufgabe des Hauses Österreich zu erfüllen —, brachte er damit alle Hindernisse zum Verschwinden, die sich der Ausbreitung der riesigen russisch-mongolischen Macht in den Weg stellten. Niemals ist Deutschland notwendiger gewesen als heute. Gerade diesen Augenblick aber wählte man, um es zu zerstören. Und mit seiner Zerstörung öffnete man nicht nur die Ebenen

Brandenburgs den russischen Armeen, sondern machte ihnen ganz Europa zum Geschenk. Man braucht nur eine Landkarte zu betrachten. Es ist unsinnig, zu glauben, daß mit dem Verschwinden Deutschlands die im Innern der Halbinsel Europa kauernden Mächte sich dem asiatischen Aufbäumen entgegenstellen könnten. Es handelt sich hier um ein einfaches physikalisches Gesetz, eine Anwendung des Gesetzes von der Schwerkraft. Ohne den deutschen Wall muß das Gewicht des asiatischen Kontinents die äußeren Glieder der Halbinsel Europa mühelos und selbst ohne Krieg erdrücken. Das alles haben viele Menschen schon seit langem gesehen: aber man hat nicht auf sie hören wollen. Und seit dem Ende des Krieges hat sich in unseren Ländern, die einem Zwangs- und Polizeiregime unterworfen waren, keine Stimme hören lassen dürfen, die den Umfang der Fehler, die man beging, aufgezeigt hätte.

Ein ebensolcher und parallel laufender Fehler wurde zur gleichen Zeit begangen und für ihn ist dieselbe ideologische Hysterie verantwortlich. Das moralische Weltall hat seine Gesetze, die die gleichen sind, wie die des geographischen Weltalls. Die Ideen wirken wie Kräfte; sie ergänzen sich oder heben sich gegenseitig auf; sie bilden Gegengewichte und halten sich die Waage. Jede der großen Gemeinschaftsideen einer Epoche hat ihre geschichtliche Rolle und ihren notwendigen Platz im politischen Geichgewicht. Es ist ebenso gefährlich, eine von ihnen zum Verschwinden zu bringen, wie die Karte eines Kontinents zu verändern. Der Nationalsozialismus hatte Fehler begangen. Wie alle Ideen, die der Kraftprobe politischen Hochdruckes ausgesetzt werden, hatte er, ganz wie der Faschismus, eine neue Interpretation nötig, die das bewahrte, was er an Gutem in sich barg und das zum Verschwinden brachte, was ein Zeichen der Schwäche schien. Aber mit allen Umformungen und Verbesserungen, die man wünschen mochte: er blieb eine notwendige Idee; er war auf der ideologischen Weltkarte ein notwendiges Gegengewicht gegen den Kommunismus, wie Deutschland auf der Karte Europas ein notwendiger Wall gegen den asiatischen Imperialismus darstellte.

Die Ereignisse mußten dies mehr und mehr zeigen. Die Parteiendemokratie in Europa ist abgenutzt. Sie verursacht kein Herzklöpfen mehr; sie bringt keine Hingabe mehr hervor. Das, was sie seit 1945 in allen Ländern Europas zur Schau gestellt hat, die Heuchelei ihrer Versprechungen und die Grausamkeit ihres Regimes, haben diese Abneigung nur vertieft. Wir wissen alle, daß es sicherlich eine klügere, vernünftigere Demokratie gibt als die Demokratie der Volksfront, die wir am Werk gesehen haben. Aber die Völker machen diese

Unterscheidungen nicht. Die Parteiwirtschaft erscheint immer mehr als Herrschaft des Auslandes. Sie ist das Werkzeug der Knechtschaft Europas. Ein Teil der Parteien liefert uns den Sowjets, der andere den internationalen Finanzleuten aus. Sie bekämpfen sich; aber das geschieht am Ende nur, um uns irgend einen aus der Bukowina oder Georgien Gebürtigen zur Anbetung vorzuschlagen. Die Demokratie der Volksfront verjagt uns aus unserem Zuhause; sie raubt uns die Freiheit und das Eigentumsrecht auf unseren Boden. Und endlich entzieht sie uns unter dem Vorwand, jedermanns Rechte zu sichern, noch unser Lebensrecht. Diese Parteidäger-Demokratie verteidigen, heißt nicht, uns verteidigen, sondern unsere Unterdrücker verteidigen; heißt, die Nutznieder der Katastrophe verteidigen. Die Völker beginnen heute, das zu bemerken. Das Ergebnis davon ist folgendes: in den meisten Ländern Europas, und das gilt für Frankreich, wie für Italien und Deutschland, gibt es keine Männer, die bereit wären, für die Verteidigung der gegenwärtigen Regimes in den Tod zu gehen. Es gibt keine Mystik der Demokratie. So sieht die politische Wirklichkeit aus. Es gibt in Europa überhaupt keine Mystik mehr, die man der kommunistischen Mystik entgegenstellen könnte. Das ist das Ergebnis von fünf Jahren Volksfrontregierung.

Soweit sind wir also infolge der Führung der Weltangelegenheiten durch die antifaschistische Hysterie gekommen. Vom geographischen Standpunkt aus sind alle Nationen Europas eine wehrlose Beute, die einer sowjetischen Offensive preisgegeben ist und können dieser Lage nur dadurch entgehen, daß sie einwilligen, Werkzeuge der amerikanischen Politik zu werden. Selbst so ist der uns gewährte militärische Schutz wenig wirksam. Jedermann weiß, daß wir im Fall eines sowjetischen Angriffs gegenwärtig in Europa über keine Kräfte verfügen, die fähig wären, eine Offensive aufzuhalten oder sie auch nur in Erwartung beträchtlicher Verstärkungen zu verlangsamen, und die selbstgefährlichen Versicherungen unserer Staatsmänner (wir werden da oder dort kämpfen) ändern an dieser Feststellung gar nichts. Auch vom ideologischen Standpunkt aus ist dieses von allem entblößte Gebiet recht schlecht verteidigt. In allen Ländern Europas breitet sich der kommunistische Verrat nach Belieben aus und von keiner Seite wird er energisch bekämpft. Die Volksfrontregierungen wagen es nicht oder wollen den Kommunismus nicht bekämpfen. Sie sind ihm durch geheime Mitschuld verbunden. Allein die nationalen Parteien sind fähig, den Kommunismus rücksichtslos zu bekämpfen.

Die Arbeit, die wir zu tun haben, ist also unermeßlich groß und andererseits dringend. Dieser Charakter unserer Aufgabe muß uns

dahin bringen, daß wir vor allem nach sofortigen und praktischen Lösungen suchen, nachdem wir uns vergewissert haben, daß wir über die hauptsächlichsten Ziele einig sind.

Wir glauben, daß die Aufgabe der Männer unserer Generation darin besteht, einen europäischen Länderblock zu verwirklichen; einen militärisch und politisch starken Block, in dem wir unsere eigenen Herren sind; aus dem ausländische Agenten ausgeschlossen sind und der nicht die Politik der anderen macht, sondern seine eigene Politik, deren hauptsächlichstes Ziel es sein muß, uns aus dem Krieg herauszuhalten.

Eine der wesentlichsten Bedingungen der Entstehung eines solchen Europa ist, einzusehen, daß die strategischen und politischen Gegebenheiten der modernen Welt sich tiefgehend verändert haben, und daß Europa nur lebensfähig ist, wenn es auf der Versöhnung und dem Bündnis zwischen Frankreich und Deutschland begründet ist.

Die modernen Erfindungen haben die Entfernungen verkürzt. Das sowjetische und asiatische Rußland ist heute für Frankreich nicht mehr eine weit entfernte Gefahr; Rußland ist in Wirklichkeit ein an unser Land angrenzender Staat geworden. Die Verteidigungsaufgaben, die sich einst dem französischen Generalstab in Bezug auf Deutschland stellten, stellen sich heute hinsichtlich Rußlands. Wenn wir heute auf unseren Manövergelanden beschönigend sagen, „ein Angriff von Osten her“, bezeichnet dies eine russische Armee. Ein deutsch-französischer Krieg ist etwas Undenkbares geworden. Andrerseits hat das Bestehen von Riesen-Staatsgebilden, die Folge der Industrialisierung der Kontinente, die Nationalstaaten von gestern überholt, genau wie das Erscheinen eines neuen Flugzeugtyps die Modelle von vor zehn Jahren in den Schatten stellt. Die Nationalstaaten, auf denen einst das ganze politische Leben fußte, sind heute nicht mehr lebensfähig. Sie haben heute keine größere politische Existenzberechtigung mehr, als das Großherzogtum Baden oder das Großherzogtum Modena von vor hundert Jahren. Sie haben aufgehört, als politische Einheiten zu bestehen, weil sie aufgehört haben, als politische Mächte zu existieren. Wenn sie sich darauf versteifen, in ihrem gegenwärtigen Zustand weiterzuleben, sind sie alle dazu verurteilt, Satellitenstaaten zu werden.

Diese Feststellungen sind alles andere als neu. Sie werden augenblicklich überall ausgesprochen. Gerade diese Einheitlichkeit ist unruhigend, und deshalb möchte ich hierüber mit Ihnen nachdenken.

Zuerst bestimmt das, was ich weiter vorn gesagt habe, unsere Haltung in einem wesentlichen Punkt: wir werden Europa nicht mit

irgendwem und für irgend etwas bilden. Die Männer der antifaschistischen Hysterie, die seit zehn Jahren alles, was sie konnten gegen Europa getan haben, und die es in Lebensgefahr brachten, scheinen uns nicht die geeigneten Ärzte, um es zu erretten. Wenn es der Gedanke gewisser Leute ist, ein antifaschistisches und vaterlandsloses Europa zu schaffen, das sozusagen von New York oder Tel-Aviv ferngelenkt würde, dann interessiert uns dieses kolonisierte Europa nicht im geringsten; wir glauben andererseits, daß eine solche Konzeption nur die kommunistische Infiltration und den Krieg vorbereiten würde. Die antifaschistische Hysterie ist nicht allein für die Zerstörung Europas verantwortlich, sie ist es auch für den Verfall und die Ordnungslosigkeit der einzelnen Staaten, die sie geleitet hat. Sie ist überall, entgegen allem Anschein, der Handlanger des Kommunismus gewesen und ist es heute noch. Den Antifaschismus von der nationalen Ebene auf die europäische Ebene verlegen, hieße ganz einfach, die Ursachen der Schwäche und der Zerstörung auf die kontinentale Stufe auszudehnen und das Europa, das wir schaffen wollen, zum Tode verurteilen.

Andererseits scheinen mir die Ideologie und die Ideologen aus diesem Stoff, wie auch sonstwie, gefährlich. Wir trauen diesen Theoretikern nicht. Europa kann nicht auf dem Papier geschaffen werden. Dies ist ein Frage der Praxis; lebensfähige Lösungen werden wir nur mit praktischem Sinn und politischen Realismus finden. Wir mißtrauen also allzu ehrgeizigen Plänen, übereilten Behauptungen, die nur zur Ermutigung und einer allgemeinen Art all der schönen Erfindungen führen können, die aus dem Geist der Utopie geboren sind.

Unser erster Vorschlag ist also folgender: Wir haben zu den Männern, die heute in Europa an der Macht sind, keinerlei Vertrauen; wir wollen nicht ihre Werkzeuge sein und glauben, daß die Vorbedingung jeder fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen den Staaten Europas das Zur-Macht-Kommen der nationalen Kräfte in jedem dieser Staaten ist. Nur diese Männer sind ständige und entschlossene Feinde des Kommunismus gewesen. Nur sie fühlen zutiefst, was jedes unserer Völker an seinen eigenen Boden, an seine eigene Sprache und an seine eigenen Gesetze bindet und demgemäß sind sie allein zu sagen berechtigt, worauf man bei einer Vereinigung verzichten muß und worauf zu verzichten unvernünftig wäre. Nur sie haben das Gefühl für das Konkrete und das Reale und mißtrauen den Hirngespinsten der Intellektuellen. Da sie Bauern auf eigener Scholle und Brüder durch das Blut und die Vergangenheit der Bauern und Arbeiter

ihres Landes sind, haben sie schließlich allein das Recht, in ihrem Namen zu sagen, warum ihre Kameraden bereit sind, zu kämpfen; was sie verteidigen oder nicht verteidigen. Herr Jules Moch kann darüber nichts aussagen, weil er es nicht fühlt. Sein Europa ist nicht das unsere. Über den Nationalismus hinauszugehen vermögen nur die Nationalisten. Denn wenn es sich nicht durch sie vollzieht, wird es sich gegen sie vollziehen und für alle eine Katastrophe werden.

Es sind also nationalbewußte Kräfte, jedes europäischen Landes, die ganz selbstverständlich die Aufgabe haben, diese neue politische Macht zu schaffen, deren Werden für die Wiederherstellung des törichterweise zerbrochenen Gleichgewichts unumgänglich nötig ist. Und man sieht auch nach dem, was ich soeben sagte, daß sie nach meiner Meinung auch die Aufgabe haben, für Europa eine neue Mystik zu finden.

Über diesen letzten Punkt kann ich hier nicht reden, ohne mir Grenzen aufzuerlegen. Aber es ist unmöglich, daß ich ihn mit Stillschweigen übergehe. Wir leben in einer zerstörten Welt. Nicht nur unsere Städte sind zerstört, es sind ganze Systeme von Werten und Anschauungen, es sind alle Systeme von Werten und Anschauungen zerstört worden. Diese Ruinen sind unsichtbar, aber sie sind fürchterlicher als die sichtbaren Ruinen. Die Worte, mit denen man sich an uns wendet, sind wie die tönender Marionetten: die Menschen unserer Generation glauben an gar nichts mehr; sie werden sich zu nichts mehr hergeben; sie werden nur noch auf sich selbst hören. Sie haben begriffen, daß sie in einer tragischen und närrischen Welt leben, in der man die Städte im Namen der Menschlichkeit in Trümmer legt; in der man im Namen der Freiheit einsperrt; in der man im Namen der Vaterlandsliebe den Verrat fordert; in der man Wasser zum Feueranzünden nimmt; in der man hinter einer Mauer die Generäle erschießt, die den Bolschewismus bekämpft haben, während man sie am gleichen Ort zu den Waffen ruft, um gegen ihn zu kämpfen. Sie haben gesehen, wie alle Hampelmänner und der ganze aus der Motenkiste der Geschichte gezogene Plunder der Vergangenheit wieder zurückkamen. Sie haben seit fünf Jahren dem Karussell des Abertwitzes und der Verrücktheit zugesehen. Heute ruft man sie zu Hilfe. Sie aber antworten den närrischen Hanswurstern mit einem Nein. Sie werden einzig und allein nur sich selbst gehorchen.

Die Kriegsgeneration hat in allen Ländern Europas den endgültigen Verfall der Werte festgestellt, auf Grund derer die amtliche Propaganda uns zusammenzurufen beansprucht. Diese Generation verkündet, daß Europa sich nur dadurch retten kann, indem es sich

der neuen Werte bewußt wird, welche diejenigen unserer Zeit sein werden. Und in allen Ländern der Erde hat sie das Gefühl, daß ihre wesentliche Aufgabe darin besteht, diese neue Weltanschauung ins Leben zu rufen und in der Welt zur Geltung zu bringen. Sie bekämpft den Kollektivismus, der aus dem Menschen eine Maschine macht und ihm sein Eigenleben und seine Seele raubt. Sie weist die Eigenbrötelei zurück, welche die Gemeinschaft zersetzt. Sie drängt auf einen anderen Weg, den, welchen ihr die eigene Erfahrung vorschreibt. Unter den Männern dieser Generation ist das Bindeglied nicht nur das aus dem Krieg geborene Fronterlebnis, sondern auch die Erinnerung an die Hoffnungen, die sich einst erhoben hatten. Alle haben wir mehr oder weniger den mächtigen Strom der Hoffnungen und der Brüderlichkeit gekannt, der kurz vor dem Kriege durch alle Völker Euronas ging, und ihn mehr oder weniger stark empfunden. Niemals erschien uns die Vereinigung so nahe; niemals schien sie uns so leicht. Es ist unmöglich, daß wir uns dieser Hoffnung nicht mehr erinnerten. Auf ihrer Grundlage wird sich Europa bilden.

Wie wird dieses Europa beschaffen sein? Ich kann nur in einem zwangsläufig beschränkten Rahmen die Wünsche anführen, die man in Frankreich oft äußern hört und von denen ich hoffe, daß Sie in ihnen bisweilen Ihre eigenen Wünsche wiedererkennen. Wir glauben, daß Europa eine natürliche wirtschaftliche Einheit ist, wobei wir im besonderen den Erträgnissen unserer Besitzungen in Afrika Rechnung tragen, und daß die wirtschaftlichen Probleme, die auf nationaler Ebene keine Lösung finden könnten, auf ganz natürliche Weise eine europäische Lösung finden. Wir glauben auch, daß eine organische Auffassung von der Gemeinschaft erlauben muß, eine Lösung der sozialen Probleme zu finden, vor der Kapitalismus und Kommunismus gleichmäßig versagt haben; denn wir betrachten die sowjetische Gesellschaftsordnung als einen Mißerfolg in der Lösung der sozialen Frage. Wir glauben, daß die Arbeit kein Fluch ist, sondern daß sie zur Freude werden kann; daß gerechte und anständige Lebensbedingungen und zufriedenstellende Arbeitsbedingungen für alle geboten werden müssen; daß ein geeintes Europa die Arbeitslosigkeit zum Verschwinden bringen kann, die herabzusetzen die Nationalstaaten nicht in der Lage sind. Wir glauben auch, daß der Platz eines jeden in der Gemeinschaft von dem Beitrag abhängt, den er zu diesem gemeinschaftlichen organischen Leben leistet, von dem wir alle abhängen; daß es gerecht ist und der Natur der Dinge entspricht, daß dem so sei. Ebenso wie die gesunde Zelle, die am Leben des Gesamtlebewesens voll und ganz teilnimmt, mehr Lebenskraft empfängt, als die

ausgezehrten und im Schwinden begriffenen Zellen, so muß derjenige, der ein volles und starkes Gefühl für die gemeinschaftliche Solidarität hat, notwendigerweise glücklicher sein, weil sein Leben und seine Arbeit durch ebendiese Solidarität befruchtet werden. Es ist gerecht, daß die soziale und auch die politische Ordnung dieser menschlichen, dieser sozialen Gesundheit Rechnung tragen, die den einzelnen mitten in die Gemeinschaft stellen, aus der er hervorgegangen ist. Hierdurch, so glauben wir, können wir neue Formen des politischen Lebens zum Entstehen bringen, die die Freiheit und die wesentlichen Rechte des einzelnen nicht beeinträchtigen; die aber durch eine dynamische Auffassung vom sozialen Leben die Ablösung verjährt und machtlos gewordenen Formen sichern werden.

Wir wissen auch, daß sich das alles nicht an einem einzigen Tage tun läßt. Wir mißtrauen Versprechungen und allzu ehrgeizigen Plänen. Vor allem aber mißtrauen wir den Versprechungen und Plänen der anderen. Wir haben Vertrauen nur zu uns selbst und unseren Kameraden. Wir wissen auch, daß nicht alles auf einmal getan werden kann; daß es unendlicher Vorsicht und gesunden Menschenverstandes bedarf, um an die Verwirklichung solcher Gedanken heranzugehen. Aber wir sind alle Bauern derselben europäischen Erde; wir leben alle aus derselben Vergangenheit, von der Vendée bis nach Franken. Es genügt uns, wenn wir uns auf die Begeisterung stützen, welche diese Abstammung in jeden von uns gelegt hat und die uns gemeinsam ist; wir werden daher die praktischen Wege finden, um das, was wir wünschen, zu verwirklichen.

Ich habe Ihnen dargelegt, unter welchen Vorstellungen sich Franzosen unserer Generation zusammenfinden, wenn sie von Europa sprechen. Ich möchte Ihnen sagen, wie wir die europäische Gemeinschaft politisch sehen. Zuvor muß ich Ihnen erklären, daß es eine Frage gibt, in der wir einen kategorischen Standpunkt eingenommen haben. Wir meinen, daß Europa nicht an der Elbe aufhört; es umfaßt das ganze Deutschland, und die deutsche Einheit ist eine der Vorbedingungen der europäischen Einheit. Die asiatische Gefahr, die eines der einigen Elemente für Europa ist, hat in einem großen Teile der französischen öffentlichen Meinung die angeborene Furcht vor einem starken Deutschland zum Verschwinden gebracht. Wir sind der Meinung, daß ein starkes Deutschland keine Gefahr für Frankreich ist, sondern eine Bedingung für die Sicherheit Europas; daß in dem Europa, das wir schaffen wollen, jede Nation völlige Gleichberechtigung haben muß und keine die Hegemonie oder Führung beanspruchen darf. Die ewig Gestrigsten oder Hysteriker sprechen noch von der deutschen Gefahr.

Ihre Zahl wird von Tag zu Tag geringer und ihr Einfluß vermindert sich immer mehr. Wir strecken auf jeden Fall allen Ländern Europas, wer sie auch sein mögen, ehrlich die Hand hin und tun dies ohne Berechnung und ohne Hintergedanken. Unter uns sind ebenfalls viele Männer bereit, mit unseren deutschen Kameraden gegen die willkürliche Grenzziehung im Osten zu protestieren, in Ansehung dessen, daß es sich hierbei nicht nur für Deutschland sondern auch für andere, bereits als Opfer aussersehene Länder nicht um eine endgültig geschaffene Lage handeln kann, sondern einen Übergangszustand, dessen Revision unerlässlich ist, und im Namen Europas die Rückkehr derjenigen Völker in die europäische Gemeinschaft zu verlangen, die mit Gewalt von ihr getrennt worden sind.

Außerdem muß die europäische Gemeinschaft notwendigerweise eine absolut unabhängige politische Einheit bilden. Die Worte „absolut unabhängig“ beziehen sich gleicherweise auf die beiden Nachbarn Europas, nämlich Rußland und die Vereinigten Staaten. In diesem Punkte geben vielleicht die Gedanken, die ich vortragen möchte, nicht getreu das wieder, was man in Frankreich denkt. Sie tragen einen mehr persönlichen Charakter, aber ich halte sie für vernünftig und nicht für unmöglich, daß zahlreiche Franzosen sich ihnen anschließen. Europa darf nicht zu einem vorgeschobenen Posten der Vereinigten Staaten im Kriege gegen den russischen Imperialismus werden. Es darf auch nicht das Werkzeug oder der bedingungslose Verbündete der Vereinigten Staaten sein. Die politische Unabhängigkeit Europas bedeutet vor allem, daß Europa das Recht hat, allein zu bestimmen, ob es Krieg führen will oder nicht. Wohlverstanden: im Augenblick ist eine solche Unabhängigkeit nicht sofort herstellbar. Wir wissen alle, daß eine Periode des Übergangs eintreten wird, während der das Bündnis und der Schutz durch die Vereinigten Staaten für Europa absolut unentbehrlich sind. Aber ich glaube, daß in Zukunft, sobald die politische und militärische Macht Europas gebildet sein wird, es im Interesse der Vereinigten Staaten wie dem unseren liegt, Europa allein seine Politik bestimmen zu lassen; daß es völlig unabhängig ist, und daß es gegebenenfalls sogar als versöhnendes Element zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland vermitteln kann.

Im Hinblick auf Rußland glaube ich, daß die Unabhängigkeit Europas sich durch seine militärische Stärke und seine industrielle Kraft offenbaren muß, und daß die europäische Gemeinschaft versuchen muß, so schnell wie möglich eine politische Einheit zu errich-

ten, die imstande ist, jedem imperialistischen Unternehmen Rußlands entgegenzutreten. Diese Unabhängigkeit Europas muß sich in gleicher Weise durch die völlige Vernichtung aller Positionen der kommunistischen Propaganda in Europa kennzeichnen. Wenn Europa leben will, muß es militärisch und politisch gesund sein. Aus seinem Gebiet muß jeder kommunistische oder verborgene kommunistische Stützpunkt, jede fünfte Kolonne hinausgeworfen werden. Nachdem dies aber gesagt ist, meine ich, daß Europa hinsichtlich Sowjetrußlands keine systematische Feindschaft unter dem Vorwand zeigen darf, daß sein Regime und seine Lebensauffassungen sich von den unsrigen unterscheiden. **Wir haben uns zu verteidigen, aber wir haben keinen Kreuzzug zu veranstalten!** Wir wollen keinen Kommunismus bei uns und müssen die hierzu erforderlichen Maßnahmen ergreifen. Wir wünschen ihn auch nicht in unseren Kolonien und ganz allgemein auch in keinem der Länder, an welchen Europa ein Recht auf Rücksichtnahme oder ein lebenswichtiges Interesse hat. Aber wir haben nicht den Kommunismus in Rußland selbst anzugreifen. Dort geht er uns nichts an. Wenn die Vereinigten Staaten einen Präventivkrieg gegen die Sowjets führen wollen, so ist das eine Frage, über welche sie selbst zu entscheiden haben. Wenn aber dieser Präventivkrieg nicht ausbricht, müssen wir es so halten, daß Europa — den Sowjets unzugänglich — ein Element des Friedens und der Eintracht werden kann; daß seine gerechten und vernünftigen Schritte das Mißtrauen des Kreml beruhigen, und daß es den beiden großen Gegnern bisweilen nützlich werden kann, sich der politischen Erfahrungen der europäischen Staatsmänner zu bedienen, um einen Boden zur Verständigung zu suchen.

Die europäische Gemeinschaft wird also gleichzeitig der demokratischen Hysterie und dem Kreuzzuge gegen die Sowjets fremd gegenüberstehen. Ihre politische Unabhängigkeit wird erst dann komplett sein, wenn sie auf eine völlige ideologische Unabhängigkeit hinausläuft. Gerade da liegt hauptsächlich der amerikanische Irrtum. Ein „demokratisches“ Europa wollen, heißt, ein Europa wollen, das einem der beiden Lager angehört.

Ich lege besonderes Gewicht auf diesen Gedanken, denn ich betrachte ihn als das Wichtigste für unsere gemeinsame Zukunft. Ein „demokratisches“ Europa ist ein Gefangener des „demokratischen Lagers“; es kann nur ein Satellitenstaat der Vereinigten Staaten sein; dementsprechend ist es ein Kriegsfaktor und seine Struktur macht die Lösung der internationalen Probleme unmöglich. Es ist klar und vollkommen berechtigt, daß Rußland auf keinen Fall damit einver-

standen ist, wenn amerikanische Militär-Flugplätze in Deutschland errichtet werden. Das Bestehen dauernder amerikanischer Militärsstützpunkte in Deutschland ist eine Bedrohung Rußlands, und Rußland ist im Recht, wenn es dies so ansieht. Wenn die Rote Armee versuchen würde, sich auf Kuba festzusetzen, so würden die Vereinigten Staaten dieses Festsetzen als *casus belli*, als Grund zum Kriege, betrachten. Man muß logisch denken. Wenn die amerikanische Wehrmacht versucht, sich endgültig in Deutschland festzusetzen, so schafft dies eine nicht minder ernste Lage. Demgegenüber ist das Vorhandensein eines „nichtdemokratischen“ und nichtkommunistischen Europa eine Garantie zugleich für die Vereinigten Staaten und für Rußland. Es ist ein Pufferstaat, von dem Rußland nichts zu befürchten hat, wenn die Einstellung dieses Pufferstaates ebenso klar gegen demokratische Einmischung ist, wie sie es gegen kommunistische ist. Einem Pufferstaat kann Rußland in der Zukunft sogar Konzessionen machen, die es den USA nicht machen kann. Denn was für Rußland wichtig ist—and dies mit Recht—is nicht, in Deutschland etwa eine Vasallenmacht zu haben, sondern vor allem, in ihm keine feindliche Macht sehen zu müssen; einen Staat, der Rußland nicht angreifen wird und der auch kein Interesse daran hat, es anzugreifen. Von dieser Haltung, nicht der Neutralität — denn es ist im Gegenteil notwendig, daß Europa militärisch, industriell und politisch aufs Beste gerüstet ist —, sondern der Unparteilichkeit, hängt die ganze Zukunft ab.

Es wäre falsch, zu glauben, daß diese Ansicht utopisch sei. Argentinien hat es sehr gut verstanden, einen antikommunistischen Kampf zu führen und dennoch ausgezeichnete Beziehungen zu Sowjetrußland zu unterhalten. Rußland sieht sich zur Zeit vor ein ernstes politisches Problem gestellt: entweder, es denkt tatsächlich an die ideologische Eroberung der ganzen Welt, dann weiß es aber, daß es diese Eroberung mit einem dritten Weltkrieg wird bezahlen müssen; oder es sucht sich, wie die Vereinigten Staaten, ein Sicherheitsglacis zu sichern, und dann ist oben geschildertes Vorhaben für Rußland durchaus annehmbar. Es ist in gleicher Weise für die Vereinigten Staaten annehmbar, als eine Frage politischer Intelligenz. Vollkommen klar, daß die Amerikaner zunächst ziemlich überrascht sein werden, wenn man ihnen sagt: „Helft uns aufrüsten, wir brauchen Euch, und dann wird unsere Haltung neutral sein.“ Dennoch liegt dies für die Zukunft in ihrem Interesse. Denn das Gleichgewicht in der Welt und ein starkes Europa sind letzten Endes für die USA ein interessanteres Ergebnis, als der zweifelhafte Besitz eines Aufmarschraumes und ein zweideutiges Bündnis mit wenig zuverlässigen Söldnern. Die

Amerikaner müssen nur ihre Furcht vor Rußland überwinden. Wenn ihnen das gelingt, werden sie sehr rasch merken, daß es für sie viel interessanter ist, uns ungestört und frei unsere Rolle der Dritten Macht spielen zu lassen, als den russischen Stier fortwährend dadurch zu reizen, daß man den grell beklecksten fadenscheinigen Lappen einer zugleich atlantischen und demokratischen Allianz vor ihm schwenkt, welche ihre Hauptaufgabe in der Errichtung eines Stapelplatzes für Bomben der Vereinigten Staaten 500 km vor Leningrad sieht.

Es liegt also im Interesse aller — das wiederhole ich — daß Europa zu keinem der beiden Lager gehört, sondern daß es sein eigenes Leben lebt und sich seinem eigenen Geiste entsprechend entwickelt. Europa ist kein minderjähriges Kind, so, wie wir es in Zukunft sehen, ist es eine Großmacht. Da es die industriellen Hilfsquellen der verschiedenen europäischen Länder besitzt, kann es eines Tages als gleichberechtigter Partner mit den Vereinigten Staaten und mit Rußland reden. Schließlich stützt es sich ja auf den afrikanischen Kontinent. Wir wünschen, daß eines Tages, wenn Europa zu einer politischen Einheit geworden ist, die Kolonien der verschiedenen europäischen Länder allen Nationen der europäischen Gemeinschaft weitgehendst geöffnet werden. Und wir sind überzeugt, daß Afrika alsdann einen ungeheuren Aufschwung nehmen kann. Wir sind auch überzeugt, daß diese Weltanschauung, welche man die europäische nennen wird, uns befähigt, eine Verständigungsbasis mit den arabischen Nationalisten zu finden. Wenn wir ihnen mit völlig neuen Begriffen über die gleichzeitige Anwesenheit der Europäer und der Araber in gemeinsamen Gebieten entgegentreten, glauben wir, die meisten der Schwierigkeiten lösen zu können, an denen die demokratische Heuchelei und die überlebten Kolonialbegriffe immer scheiterten. Wir Europäer wenigstens werden diese Diskussionen mit anständiger und vornehmer Gesinnung gegenüber dem arabischen Volke beginnen, dessen Wert und geschichtliches Alter als Rasse und Kultur wir anerkennen.

Hier erhebt sich ein Problem, das ich nicht stillschweigend übergehen kann; es ist das Problem England. Die gegenwärtige Haltung Englands zwingt uns, nicht mit England zu rechnen. Das ist eine Feststellung, die wir ohne Bitterkeit und ohne Feindseligkeit machen müssen: es ist möglich, daß es notwendig ist, Europa ohne England zu schaffen. Und vielleicht ist es besser so. Die Beschaffenheit des englischen Kolonialreiches muß die Blicke Englands notgedrungen in andere Richtungen lenken. Andererseits haben wir den Eindruck, daß es noch sehr weit von den fundamentalen Vorstellungen derer entfernt ist, die den Wunsch haben, die europäische Einheit zu verwirk-

lichen. Es wäre vielleicht ein unfruchtbare Unternehmen und ein großer Zeitverlust, zu versuchen, der Natur der Dinge Gewalt anzutun. Ich meine, daß Europa den Wunsch haben muß, mit England gut nachbarliche Beziehungen anzuknüpfen. Im Augenblick aber darf Europa nicht auf England warten. Vielleicht ändern sich in Zukunft die Dinge. Wir glauben, daß wir alsdann bereit sein müssen, England jeden Augenblick in die europäische Gemeinschaft aufzunehmen, wenn es deren Erfordernisse anerkennt. Im Augenblick aber müssen wir ohne es handeln und wünschen, daß diejenigen, welche in England mutig daran arbeiten, ihre Landsleute in den Vorstellungen, die uns vereinen, zusammenzufassen, recht bald in ihrem Unternehmen Erfolg haben.

Unter diesen Bedingungen sind die Ergebnisse des deutsch-französischen Zwiegespräches besonders wesentlich. Frankreich und Deutschland stellen Europa nicht allein dar. Der europäische Gedanke ist eine Idee, die alle europäischen Völker in gleichem Maße interessiert, und alle haben das gleiche Recht, in dieser Hinsicht ihren Standpunkt kundzutun. Aber wir wissen, daß ohne eine tiefgehende und fundamentale Entente zwischen Deutschland und Frankreich alles übrige nur auf reichlich nutzlose Redereien hinausläuft. Nun, diese Verständigung ist möglich. Wir glauben, daß ihre Stunde gekommen ist. Zwischen Deutschland und Frankreich bestehen Bande der gegenseitigen Wertschätzung und Achtung. Es sind die, welche notwendigerweise immer zwischen zwei Ländern bestehen, die so lange ihre Kräfte gemessen haben und nun ihre beiderseitigen Qualitäten kennen. Die Kriege, welche uns in der Vergangenheit getrennt haben, können jetzt dazu dienen, uns zu einigen. Die durch den Krieg hervorgerufenen Leiden werden eines Tages der Vergangenheit angehören; wir müssen beide verstehen, sie zu überwinden. Bleiben wird davon nur die Feststellung, daß wir zwei großen Völkern angehören, deren Zusammenarbeit ungeheure und fruchtbare Ergebnisse zeitigen kann.

Im Grunde genommen ist es also notwendig, daß man durch die Maßnahmen, die man hinsichtlich Deutschland trifft, zeigt, ob man sich als Anhänger oder wirklicher Gegner Europas bekennt. Diese Auffassung mag brutal erscheinen, aber sie ist wahr. Denn es sind weder Zollvereine noch die teilweise kunstreichsten Übereinkommen, die Europa bilden werden, sondern nur die grundlegende Aussöhnung.

Wir werden also die Anhänger und Gegner jeder wahren europäischen Einheit daran erkennen können, ob sie folgende Vorschläge anerkennen oder verwerfen: 1. Zwischen Deutschland und den anderen

Völkern Europas muß die Gleichheit der Rechte vollständig und absolut sein. Das heißt, daß das Besatzungsstatut in Deutschland ein Ende finden muß; daß die alliierten Truppen nur noch Schutzeinheiten sein dürfen, die in Deutschland untergebracht sind, und daß in allen Dingen Deutschland von nun an als souveräner und verantwortlicher Staat handeln muß. 2. Zwischen Deutschland und den anderen Völkern Europas muß die moralische Gleichheit vollständig und absolut sein. Das heißt, daß es von nun an keine Sieger und Besiegte mehr geben darf; daß die These von der Schuld Deutschlands radikal aufgegeben werden muß, und daß niemand aus irgend einem Gesichtspunkt heraus Deutschland auffordern darf, etwas wiedergutzumachen oder sich auf Grund irgend welcher vergangener Dinge minderwertiger zu halten. Wir sagen, daß nur diejenigen, die diesen gerechten und klaren Bedingungen der europäischen Zusammenarbeit zustimmen, unsere Freunde und die wahren Anhänger Europas sind.

Natürlich, und als Folge hiervon, müssen alle Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten, die seit 1945 in den verschiedenen Ländern Europas vorgekommen sind, eingestellt werden. Es muß eine gemeinsame Front aller wirklichen Feinde des Bolschewismus hergestellt werden. Und diese gemeinsame Front muß ihre Grundlage in der Versöhnung aller haben. Wir haben keine Kräfte zu vergeuden, und jede Trennung ist eine Kräftevergeudung. Wir haben nicht zu fragen: wo, wann und mit welchen Mitteln haben Sie den Bolschewismus bekämpft? Das Wesentliche ist, alle in einem fugenlosen Block zu einen, die unsere Zivilisation retten wollen. Unser neues Europa will die Bürgerkriege vergessen und sie in die Vergangenheit verweisen; es hält allen denen die Hand hin, die entschlossen sind, mit uns die Agenten des Auslands zu bekämpfen; es vergißt nichts, aber vor der gemeinsamen Gefahr hat es den Willen, die Gegensätze von gestern zu überbrücken; es bietet allen Versöhnung und Verbrüderung an: aber es fordert, daß alle erhobenen Haupts in diesen Bund eintreten.

Natürlich ist es auch die erste Aufgabe Europas, sich seine eigene Kraft zu schmieden; das heißt, sich zu rüsten. Eine politische Macht ist nichts, wenn sie nicht zugleich eine militärische Macht ist. Alle Länder Europas müssen in gleicher Weise und mit allen ihren Kräften an dieser Wiederaufrüstung teilnehmen. Die Wirksamkeit und Schnelligkeit dieser Wiederaufrüstung sind es, die unsere Sicherheit gewährleisten. Diese Wiederaufrüstung darf niemand ausschließen: sie ist ein Recht und eine Pflicht aller, in der jeder absolut gleiche Rechte hat. Es ist wünschenswert, daß diese Wiederaufrüstung auf einen gemeinsamen Einsatz des europäischen militärischen und indu-

striellen Potentials und auf einen gemeinsamen Oberbefehl hinausläuft. Aber wir machen auf jeden Fall zur Bedingung, daß dieser Oberbefehl nur ein europäischer und nicht ein ausländischer Oberbefehl sein darf, und daß in diesem europäischen Oberbefehl die Verantwortlichkeiten allein nach der Fähigkeit und nicht nach der Nationalität oder dem vergangenen Verhalten verteilt werden müssen. Denn wir glauben, daß die europäischen Völker nur für sich selbst und nicht für fremde Interessen zu kämpfen gewillt sind.

Diese materielle Wiederaufrüstung muß in ganz Europa von einer moralischen Wiederaufrüstung begleitet sein. Die bolschewistische Infiltrierung in Europa muß in allen unseren Ländern und mit allen unseren Kräften bekämpft werden. Dies ist eine für die Unabhängigkeit Europas ebenso wichtige Bedingung wie seine militärische Wiederauferstehung. Wir dürfen den Kommunismus nicht mit Haß bekämpfen. Viele kommunistische Kämpfer sind Männer von hohem Wert, und der Kommunismus ist in unseren Ländern oft nur ein verzweifelter Protest gegen soziale Ungerechtigkeit und Ausbeutung. Wir müssen den Kommunismus eliminieren, weil er das Werkzeug einer ausländischen Macht ist; aber wir müssen es so machen, daß wir die Menschen schonen und versuchen, sie zu verstehen. Andererseits ist es für uns sehr wichtig, zu wissen, daß die bolschewistische Infiltrierung nicht nur in den eigens so bezeichneten kommunistischen Parteien bekämpft werden darf, sondern in allen ihren Formen. Die besten Agenten des Kommunismus stehen oft außerhalb der kommunistischen Partei in Parteien, die sich antikommunistisch nennen; deren ganze Tätigkeit aber darin besteht, in Wirklichkeit die Machtergreifung durch den Kommunismus vorzubereiten. Die angeblich sozialistischen Elemente, die für die Auflösung Europas seit fünf Jahren verantwortlich sind, sind nicht weniger gefährlich, als die Kommunisten. Sie sind getarnte Agenten des Kommunismus. Unter ihnen gibt es ebenfalls gewisse jüdische Elemente, die immer systematisch die prokommunistischen Thesen gestützt haben. Diese Verwandten des Kommunismus haben Europa oft mehr geschadet, als die Kommunisten. Und im Grunde kann man sagen, daß, politisch gesehen, die marxistische Infiltrierung nur eine geschicktere Form der bolschewistischen Infiltrierung und Eroberung ist. Gegen alle diese Kräfte müssen wir Europa errichten. Ein unabhängiges Europa bedeutet ein starkes und gesäubertes Europa.

Diese beiden wesentlichen Bedingungen der europäischen Wiederaufrichtung haben mehr Bedeutung als alle Konferenzen und Verträge. Ich glaube, daß wir einer schlechten Methode folgen, wenn wir

uns zur Herstellung der Einheit Europas von geschichtlichen Vorgängen beeinflussen lassen, wie dem des deutschen Zollvereins. Wir werden mit Projekten wie einer Zoll- und Wirtschaftsunion auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Hiermit dürfen wir also nicht beginnen. Dagegen können nationale Regierungen, die von gleichem Geist und gegenseitigem Vertrauen beseelt sind, ohne Schwierigkeiten praktische und begrenzte Pläne verwirklichen, wie etwa die Aufstellung einer europäischen Armee unter einheitlichem Oberbefehl; die Festlegung einer europäischen Außenpolitik und die Schaffung eines besonderen Organismus zu ihrer Anwendung; die Organisierung einer europäischen Innenpolitik zum Kampf gegen die Agenten des Auslandes. Ein Europa, das schon ein gemeinsames Kriegsministerium, ein gemeinsames Außenministerium und ein gemeinsames Inneministerium hätte, besäße schon die hauptsächlichsten Charaktermerkmale eines einheitlichen Staates. Man könnte dann an wirtschaftliche Vereinigungen und an eine Angleichung der Gesetzgebungen denken. Diese verwickelteren Aufgaben müßten nach und nach verwirklicht werden und dabei den Interessen aller Rechnung tragen. Sie sind von dem Augenblick an nicht mehr unüberwindlich, in dem die Länder Europas sich ihres gemeinsamen Schicksals bewußt werden und die Notwendigkeit von Konzessionen besser bemerken, die von ihnen verlangt werden und ihnen nützen. Und wenn man schließlich Europa marschieren sieht; eine Armee in ihm sieht; eine politische Spalte; einen europäischen Geist, wird man auch bemerken, daß die vorhandenen Schwierigkeiten durch den guten Willen aller und ohne daß jemand abdankt, gelöst werden können.

Wir wissen auch, welche Vorsicht in dieser Angelegenheit an den Tag gelegt werden muß. Die Grenzen lassen sich nicht wie Kartenhäuser umlegen. Die Nationen sind das Werk der Zeit; die Zeit allein kann sie zusammenschweißen. Die nationalen Wirtschaften sind lebenden Organismen vergleichbar: sie können voneinander eine mächtige Hilfe erhalten; aber umgekehrt kann ihnen eine brutale Blutübertragung tödlich werden. Und die Seele jeder unserer Nationen ist etwas Kostbares und Empfindliches; sie ist das Leben unserer Völker selbst; sie ist ihre Einheit und ihre Kraft muß behütet werden. Eine europäische Föderation ist keine Konstruktion, die man improvisieren kann. Es ist möglich, daß sie zuvörderst nichts anderes sein kann, als eine „ewige Allianz“ zwischen den Kantonen Europas, die sich darauf beschränkt, mit der Schaffung der unentbehrlichen Organismen dieser gemeinsamen Leitung zu beginnen. Und dieses Resultat ist in Wirklichkeit nur möglich, wenn sich eine gemeinsame poli-

tische Gesinnung in den bedeutendsten europäischen Ländern entwickelt. Im Geiste dieser ewigen Allianz müßten auch die ersten Dinge Gestalt annehmen. Darum müßte die Europaarmee mehr als eine vom Mißtrauen diktierte Mischung, die Aneinanderreihung großer europäischer Einheiten sein, die von einem europäischen Großen Generalstab wieder aufgerichtet werden. Und ebenso würde das System der „Pools“^{**}) hauptsächlich den Wunsch nach einer Planung in der europäischen Produktion gemäß der heutigen Lage zum Ausdruck bringen und kurz gesagt, die provisorische Skizzierung einer wirtschaftlichen Leitung Europas viel mehr zur Tatsache machen, als daß es — wie es augenblicklich ist — in einem System beiderseitiger Garantien besteht, die von dem Stärksten vertreten werden. Es ist also ein politischer Entwurf auf lange Sicht und ein anständiger, weitreichender und ehrenwerter Entwurf, der uns unsere Schritte und Lösungen vorschreiben muß; es ist daher die manchmal zugleich engstirnige und weltfremde Gesinnung der Nur-Juristen und Nur-Wirtschaftler, die ich fürchte. Mich interessiert es nicht, wie der Europarat gewählt wird: ich glaube nicht an den Europarat. Mich interessiert nicht die Frage, wie heute das europäische Parlament zu wählen sein würde: das ist ein verfrühter Gedanke. Mich interessiert es nicht, wie die Waren umlaufen werden: Europa drückt sich nicht nur in einer gewissen Tonnenzahl von Waren aus, die auf einer abgeschlossenen Halbinsel produziert werden; wir werden das mit den Kaufleuten und den Waren schließlich schon in Ordnung bringen; das ist nicht das Wesentliche. Das Ausschlaggebende sind Geist und Wille und nicht Waren; Geist, Wille und das Gefühl unserer Solidarität und der Trieb unserer Brüderlichkeit und die Achtung vor der Anständigkeit und der Gerechtigkeit, ohne die man nichts Gutes ausrichtet. Das wird die zerstreuten Stücke einen, die heute wirr umherliegen und sich herumstoßen, und nicht die Rechenbücher der Händler.

Wohlverstanden; zu diesem Aufbau braucht es Zeit. Wenn sie ihm fehlt, ist alles für Europa verloren. Der Frieden ist für uns eine unbedingte Notwendigkeit. Wenn wir uns durch unsere Regierungen in den Krieg stürzen lassen, wird das verwüstete und entvölkerte Europa nur noch eine Kolonie Amerikas oder Rußlands sein. Unsere Länder, wie auch Europa, werden aufgehört haben, zu bestehen. Aber der Krieg ist nicht unvermeidbar. Es hängt im Gegenteil von uns ab, wenn wir unseren antikommunistischen Willen und unseren Friedenswillen zugleich kundgeben, diejenigen zu entmutigen, die uns gegen

^{**) „Pools“, industrielle Interessengemeinschaft.}

unseren Willen in den Krieg ziehen möchten. Das ist die Aufgabe der nationalen Parteien Europas; sie ist die heiligste von allen, da sie ja schließlich unser letztes Mittel, nicht nur zur Rettung unserer Freiheiten, sondern auch unserer Existenz ist, um die schwerste und letzte von allen Pflichten zu erfüllen, die Rettung der Rasse. Ich aber glaube fest daran, daß uns diese Zeit bewilligt werden wird. Europa erwacht. Es reißt sich schrittweise von den Ideologien los, die es seit fünfzig Jahren an den Rand des Abgrundes geführt haben. Wir müssen uns mit allen unseren Kräften an dieser Freiheitsbewegung beteiligen, die auch eine Friedensbewegung ist. Wenn wir ohne Schwäche zu kämpfen verstehen, werden wir unseren Friedens- und Unabhängigkeitswillen durchsetzen und Zeit bekommen, um Europa zu der festen und gesunden Insel, diesem „Igel“ zu machen, in dem kein Platz mehr für Ideologen sein wird, die von einer Fremdherrschaft träumen. Ich glaube an dieses Europa und ich glaube an den Frieden. Ich glaube, wenn wir mit Entschlossenheit unseren Willen kundtun, bei uns zu Hause die Herren zu sein, daß dann so entgegengesetzte Regime, wie die von Washington und von Moskau, ohne Krieg miteinander leben können, oder daß sie ihre Streitigkeiten anderswo austragen, als bei uns. Ich glaube an Europa unter der Bedingung, daß es Europa ist und weder Washington noch Moskau gehorcht.*)

*

Die Auffassungen, die soeben vorgetragen wurden, können Sie — ich wiederhole es Ihnen — als diejenigen mehrerer nationaler Gruppen und Bewegungen in Europa ansehen. Ich werde diesen noch einige Betrachtungen oder Erklärungen anfügen, die einen mehr persönlichen Charakter haben, die aber, wie ich glaube, auch den Gedanken meiner Kameraden entsprechen.

Zuerst möchte ich Ihnen über den Atlantikpakt einige Worte sagen. Wir wissen sehr gut, das habe ich Ihnen gesagt, daß wir für einen Zeitraum von mehreren Jahren den militärischen Schutz der Vereinigten Staaten nötig haben. Wir wissen sehr gut, daß ohne die Anwesenheit Ihrer Truppen das entwaffnete Europa in jedem Augenblick einem örtlichen kommunistischen Putsch ausgesetzt sein würde, der das Einschreiten der Roten Armee nach sich zöge. Soweit brauchte man es doch nicht kommen zu lassen. Wenn sich Europa allein und ohne Waffen fühlte, würde es von einem solchen Paniksturm durchweht, daß Millionen Menschen sich auf die nächste kommunistische

*) Ende des weiter vorn erwähnten Vortrags.

Dienststelle stürzen würden, um sich zur Partei anzumelden, und daß Europa durch Angst und aus Feigheit kampflos und selbst ohne Putsch unter die sowjetische Herrschaft geriete. Das ist es, was die Neutralisten nicht sehen wollen, und eben deshalb ist der Neutralismus ein trügerischer und tödlicher Grundsatz. Wir erkennen also die zeitbedingte Notwendigkeit des Vorhandenseins amerikanischer Truppen in Europa an; ihre Anwesenheit für eine befristete Zeit scheint uns sogar unumgänglich nötig. Dies besagt, so glaube ich, daß die meisten unserer Kameraden dem Atlantikpakt feindlich gegenüberstehen. Das System des Atlantikpakts scheint uns in der Tat eine neue Art zu sein, die Politik Europas für die Zukunft bedingungslos an die der Vereinigten Staaten zu binden. Er stellt Europa unter dauernde Vormundschaft. Er läßt uns eine zeitliche Hilfe mit einer Abdankung auf die Dauer bezahlen. Er zieht uns automatisch in den Krieg auf Seiten der Vereinigten Staaten. Wir aber weigern uns, durch irgend etwas automatisch in den Krieg gezogen zu werden.

Umgekehrt erscheint es uns ungenügend und kindlich für die Zukunft, von einem Stück Papier geschützt zu werden. Solange Ihre Truppen in Europa stehen, ist der Atlantikpakt eine überflüssige Verpflichtung, da jeder Angriff auf Europa ein Angriff auf Ihre Truppen ist. Später, wenn Ihre Truppen nicht mehr in Europa stehen, ziehen wir es vor, zuvörderst zu unseren eigenen Streitkräften Vertrauen zu haben. Der Angreifer wird immer vor der Aussicht zurückschrecken, eines Tages fast sicher eine amerikanische Armee bekämpfen zu müssen, die eine autonome europäische Armee stützt: diese Situation ist es, die ihn nachdenklich machen wird, und nicht eine Unterschrift. Warum soll man in Rußland den Eindruck hervorrufen, daß es eingekreist und stets verdächtigt wird? Warum will man immer Schuldige und Gendarmen haben? Ein diplomatisches Instrument darf nicht Schwert des Rechtes sein. Ihr Atlantikpakt macht mir viel mehr den Eindruck einer Art Mobilmachungsbefehls, als den eines vernünftigen Bündnisses. Wir legen keinen Wert darauf, für irgend eine Ihrer Themen mobilgemacht zu werden, und wir gedenken noch weniger, das amerikanische Volk mobilzumachen, weil wir geglaubt haben, in der Nacht die Augen des Wolfs glimmen zu sehen.

Andererseits scheinen mir auch Ausdrücke wie Atlantikpakt, Atlantikbündnis genau so schlecht gewählt, wie das berühmte Wort „Kollaboration“ während des Krieges. Es liegt zu klar auf der Hand, daß das Atlantikbündnis ein Bündnis der Anliegerstaaten ist. In dieser Gemeinschaft wird der Aktivposten nach Stützpunkten und Verbindungslien berechnet. Dieses Bündnis trägt den Namen einer

Schiffahrtsgesellschaft, und dieser soziale Grund sagt nur zu gut, was man zu tun gedenkt und wo das Herz und der Mittelpunkt der ganzen Angelegenheit liegt. Der Atlantik ist es, den man schützt; für den Atlantik kämpft man; vom Atlantik erwartet man den Sieg und der Atlantik endlich ist unser Vaterland. Na schön, Herr Senator, sagen Sie sich, daß Millionen Menschen in Europa mir ähnlich sind: sie sind Bauern. Sie wissen, was ihr Dorf ist, sie wissen, was ihr Land ist; sie wissen, was eine Invasion ist; aber was der Atlantik ist, das wissen sie nicht. Sie sind Bauern und keine Strategen. Sie kämpfen dafür, daß die mongolischen Brigaden nicht ins Dorf kommen; daß sie nicht die Gehöfte des Dorfes niederbrennen; daß sie die Mädchen des Dorfes nicht schänden. Sie kämpfen wie Bauern, und wenn die anderen stärker sind, als sie, werden sie, wenn sie können, vielleicht mit ihrem Hab und Gut in die Wälder oder in die Berge ziehen. Wenn Sie ihnen aber klarmachen, wie es General Eisenhower tat, daß man vor allem um Brückenköpfe kämpfen will; daß man erst weggehen und dann wiederkommen wird; daß man sich einschiffen und dann wieder landen wird; am Ende also einen Atlantikkrieg mit all den schönen Atlantikrequisiten wie Häfen, Geleitzügen, Bedeckungsschiffen, Luftangriffen und „Kommandos“ führen wird, werden diese Bauern bei uns zu Hause nicht verstehen, was dies alles besagen soll und werden mit bohrendem Schmerz an ihre bestellten Felder denken und daran, daß man nicht verstanden hat, sie zu beschützen, und daß man statt dessen vorzieht, eine Wasserwüste zu verteidigen, die ihnen nichts bedeutet. Seien Sie vorsichtig, Herr Senator! In strategischer Hinsicht haben Ihre Admirale vielleicht recht; sie sind stärker als ich. Aber in psychologischer Hinsicht, bedenken Sie es wohl, sind wir so wenig Bürger des Atlantik wie wir Bürger des Mondes sind, und Ihr zugleich demokratischer wie atlantischer Kreuzzug, der sozusagen auf zwei Luftschlössern beruht, läuft sehr Gefahr, zu den Seelen nicht eindringlicher zu sprechen, als die allegorischen Kampfwagen der Mythologie.

Ich gehöre demzufolge nicht zu jenen, die systematisch gegen das Vorhandensein von amerikanischen Stützpunkten in Europa oder Nordafrika Sturm laufen. Zunächst gibt es zweierlei Stützpunkte. Wenn die Regierung der französischen Republik Ihnen das Gebiet von Port-Lyautey in Marokko auf 99 Jahre verpachtet, dann erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß uns dies etwas zu sehr an die chinesische Regierung vor 1914 denken läßt. Und seien Sie nicht erstaunt, wenn dieses seltene Beispiel von Unterwürfigkeit und Preisgabe viele Franzosen empört. Folglich keine Verpachtung, keine 99 Jahre, kein Trödel-

markt mit unseren Gebieten. Im Gegenteil, wenn wir glauben, daß Europa unglücklicherweise zu seinem Schutz hier untergebrachte amerikanische Truppen nötig hat, dann ist es auch erforderlich, daß diese Truppen irgendwo unterkommen. Dann ist es auch nötig, daß sie irgendwo Lager und Parks haben, und daß diese Lager und Parks zu ihrer Sicherheit durch eigene Schutzmaßnahmen gegen die kommunistische fünfte Kolonne geschützt werden, die auf unserem Gebiet operiert. Das Ziel unserer europäischen Politik ist, daß diese hier stationierten Kräfte so bald wie möglich durch eigene europäische Kräfte abgelöst werden können; daß sie demnach überflüssig werden, und ihre Stützpunkte, Lager und Parks eines Tages in die Kontrolle eines europäischen Kommandos übergehen können. Um dieses Ergebnis zu erzielen, scheint mir, daß wir uns der Forderungen dieser Zwischenzeit bewußt werden müssen. Würde man durch eine antiamerikanische Propaganda die Sicherheit dieser vorläufigen Stützpunkte schwächen, so hieße dies, die Deckung unserer eigenen Anstrengung und demzufolge unsere eigene Anstrengung selbst schwächen; es hieße, den Zeitraum verlängern, der uns von der wahren Unabhängigkeit Europas trennt und schließlich der kommunistischen Partei und dem Kriege in die Hände arbeiten.

Allein, beachten Sie dies: Sie selbst sollten auf diesem Eigenschaftswort „vorläufig“ bestehen; Sie selbst sollten den festen Willen haben, Europa an die Europäer und allein an die nationalen europäischen Kräfte zurückzugeben, und nicht an politische Vereinigungen, die nur durch Sie beglaubigt worden sind. Von Ihnen selbst muß Anständigkeit und Klarheit kommen; denn keine Propaganda kann größere Wirksamkeit gegen Sie haben, als diejenige, die Sie hinstellt, als wollten Sie in Europa direkt oder durch Mittelsmänner Satellitenstaaten der Politik Washingtons schaffen.

Ich sehe zwei Einwendungen gegen das Programm, das ich Ihnen dargelegt habe. Ich will sie aussprechen, nicht weil ich glaube, so gleich in einer widerlegenden Art antworten zu müssen, sondern aus Anstand und dem Wunsche nach Klarheit.

Der erste Einwand: ist das militärische Europa, das weder die Atombombe noch Öllager besitzt, militärisch lebensfähig? Ich bin nicht berechtigt, diese Frage technisch zu beantworten. Hier jedoch das, was ich auf politischem Gebiet glaube, sagen zu können. Ich glaube, daß es im Grunde unwesentlich ist, ob Europa sofort über ein Material verfügt, das dem Rußlands in allem gleichkommt; denn die Absicht des nationalen Europas ist nicht, einen Angriffskrieg gegen Rußland zu führen oder an ihm teilzunehmen. Die Hauptsache ist,

daß Europa über mächtige klassische Waffen verfügt, um die Besetzung seines Gebietes unmöglich oder wenigstens sehr schwierig zu machen. Es ist wahrscheinlich, daß ein Krieg, der den Einsatz der Gesamtheit der sowjetischen Streitkräfte gegen Europa beansprucht, sofort einen Weltkrieg hervorrufen würde. Dieser Weltkrieg könnte unter Umständen die Anwendung der Atomwaffe nach sich ziehen und sie auf jeden Fall Europa zur Verfügung stellen. Für die Gegenwart und die unmittelbare Zukunft braucht Europa nicht unüberwindlich zu sein; es genügt, daß es gepanzert ist. Was zum Nachdenken zwingen muß, ist einzig die Gewißheit eines Weltkrieges und nicht die Widerstandsfähigkeit Europas. Es genügt also, wenn es unmöglich ist, daß man sich Europas durch inneren Verrat bemächtigen oder es durch einen Massenansturm von Infanteriekräften in acht Tagen hinwegfegen kann.

Für das Öl kann die Antwort mit den gleichen Worten gegeben werden. Erst in einer etwas ferneren Zukunft werden diese Schwierigkeiten wirkliche Bedeutung haben. Wenn man in Zukunft für Europa die Rolle einer Dritten Großmacht fordert, muß diese Großmacht zu den beiden anderen als gleichberechtigt sprechen können und demzufolge über dieselben Kräfte verfügen, wie jene. Ist diese Aussicht unmöglich? Es scheint mir sehr gewagt, zu sagen, wie weit wir in zehn Jahren damit gekommen sein werden. Der friedliche Gebrauch der Atomkraft kann eine industrielle Revolution herbeiführen, in der Europa eine der Bedingungen seiner wirtschaftlichen Autonomie fände. Europa hat keine Flotte: aber es kann sich eine Flotte bauen. Rußland hat einen guten Teil seiner Rückständigkeit aufgeholt. Werden wir notwendigerweise Rußland an Energie und Wirkungskraft unterlegen sein? Das Europa der heutigen Regierungen wird allerdings niemals eine Flotte haben: aber was wissen Sie von der unsrigen? Auf jeden Fall sind wir willens, zu glauben, daß die wirtschaftliche Autonomie Europas von seiner politischen und militärischen Unabhängigkeit nicht zu trennen ist. Eine solche Autonomie besteht im Augenblick nicht. Aber die nur schlecht ausbeuteten Hilfsquellen Afrikas; der Reichtum Europas an Facharbeitern; seine Bevölkerungsdichte und sein erforderlicher Geist geben der Hoffnung Raum, daß das geeinte Europa eines Tages stark genug sein wird, um ohne fremde Hilfe zu leben. Wenn die Amerikaner klug und vorausschauend genug sind, müssen sie ebenso wie wir wünschen, daß das alte Europa aufhört, ein Säugling zu sein, den sie ewig auf ihren Armen tragen müssen.

Dem muß ich meine letzte Erörterung widmen, Herr Senator. Denn schließlich haben Sie vollkommen recht, wenn Sie mir sagen: „Warum wollen Sie, daß wir auf eine Reihe von Vasallenstaaten oder mindestens Verbündeten in Europa verzichten, damit Sie die Schiedsrichter zwischen den Sowjets und uns spielen können? Worin liegt hier das Interesse der Vereinigten Staaten?“

Anscheinend haben die Vereinigten Staaten bei dieser Unabhängigkeit Europas nichts zu gewinnen. Anscheinend haben die Vereinigten Staaten ein Interesse daran, sich ein unsichtbares Reich zu bilden, das die Bestimmung hat, ihnen Truppen, politische Werkzeuge und ewige Kunden zu liefern. Anscheinend haben die Vereinigten Staaten einen Vorteil davon, wenn sie ein Reservoir an Infanterie und Spezialarbeitern haben, um es der russischen Infanterie und Industrie entgegenstellen zu können, und auch ein ideologisches Gebiet, ein eingefriedigtes ideologisches Jagdreservat, um ein Gegengewicht gegen das kommunistische ideologische Reich zu bilden, und endlich ist es ihnen nützlich, ist es ihnen vielleicht nötig, in Zukunft eines dauernden Marktes von 400 Millionen Menschen sicher zu sein. Allein dies alles ist nur Schein, dessen Lasten in Wirklichkeit sehr schwere sind.

Ich habe Ihnen in den ersten beiden Kapiteln dieses Buches dargelegt, daß Ihr Infanteriereservoir nicht zuverlässig war und Ihr eingefriedigtes ideologisches Jagdrevier allen Wilddieben offen stand. In diesen beiden Dingen ist Ihr unsichtbares Reich also morsch; es besteht nur auf dem Papier. Im Gegensatz dazu sind Ihre Lasten sehr realer Natur, sie sind tatsächlich vorhanden, und Sie fühlen ihr Gewicht tagein, tagaus auf Ihren Schultern. Sie ernähren Europa, wie man ein Kind aufpäppelt. Es ist ein minderjähriges Kind, das Sie viel kostet. Um sich zu trösten oder vielmehr um sich zu sichern, beschließen Sie, seine Unterhaltskosten schrittweise herabzusetzen. Aber Sie wissen sehr gut, daß unsere Schattenregierungen ohne Ihr Geld nicht leben können; sie beweisen es Ihnen viel besser als ich, daß sie es auch nicht zur Wiederaufrüstung verwenden, sondern nur, um den Schlund aufzufüllen, der durch ihre tolle Amtsführung fortwährend neu aufgerissen wird. So werden Sie Europa als ein Bürde tragen müssen. Sie werden es auf Ihren Schultern wie einen Toten tragen und es doch nie wieder zum Leben erwecken. Sie werden von diesem Kadaver zu Boden gedrückt und ihn dann eines Tages doch preisgeben. Und wem? Den Sowjets! Am Ende werden Sie dann nur für jene bezahlt haben.

Ein nationales Europa; ein energisches Europa; ein größeres Europa ist das einzige Europa, das Ihnen sagen könnte: „Sie werden

bis zu diesem oder jenem Datum bezahlen müssen. Nach diesem Datum brauchen Sie nichts mehr zu bezahlen. Ihr Geld wird in Waffen und nicht in Karusselfahrten angelegt. Diese Waffen werden auf dem Schlachtfeld nicht preisgegeben. Sie werden uns und nicht den Kommunisten dienen.“

Ihre zweite Belastung — und sie ist nicht weniger real, nicht weniger schwer als die finanzielle Belastung — ist das dauernde Risiko des Weltkrieges, das von Ihrem unsichtbaren Reich ausgeht. Denn dieses unsichtbare Reich, das in Wirklichkeit nur der Schatten eines Reiches ist, macht Sie gebietsmäßig zu Grenznachbarn Sowjetrußlands. Sie haben in Wahrheit ein klares Interesse, ein Hauptinteresse daran, daß diese gemeinsame Grenze verschwindet. Ein Pufferstaat, ein wirklicher Pufferstaat von derselben Macht und derselben politischen Bedeutung, wie einer der beiden Gegner, oder wenigstens eine Macht und eine Bedeutung gleicher Größenordnung, ist für Sie absolut unentbehrlich: er ist eine wesentliche Bedingung für den Frieden. Wenn dieser Pufferstaat besteht; wenn er lebensfähig ist; wenn er stark ist; wenn er für alle eine mit Steilufern versehene und unzugängliche Insel ist, dann kann der Krieg zwischen den Sowjets und den Vereinigten Staaten nur auf auswärtigen Kriegsschauplätzen stattfinden und unter Operationsformen, die leicht zu begrenzen und relativ leicht zu beenden sind. Dann rückt die Aussicht auf einen Krieg sogar in die Ferne. Sie entfernt sich von uns und zugleich entfernt sie sich automatisch auch von Ihnen.

Ihre klügsten Politiker haben die wirklichen Vorteile dieser Autonomie Europas schon sehr gut erkannt. Die politische Klugheit — man kann das nie genug wiederholen — gründet sich auf Gerechtigkeit und Mäßigung. Ehrgeizige Pläne führen in Versuchung, aber schließlich verursachen sie nur Katastrophen. Die wirkliche Weltkarte ist nicht die Karte der Kontinente, sondern die Karte der Bevölkerungsdichten. Und nur diese Karte gibt uns die wahre geographische und politische Wirklichkeit wieder: die wirkliche Weltkarte ist die Karte der großen ethnographischen und kulturellen Einheiten. Die Autonomie Europas ist in die Natur, in die Geschichte und in die Tatsachen eingeschrieben. Sie erkennen heißt, Ihre wirklichen Interessen und schließlich Ihre Zukunft vorübergehenden Interessen zu opfern. Dieses Weltreich, von dem einige bei Ihnen träumen, ist nur ein Traum und hat alle Gefahren der Träume. Sie haben als große Weltmacht ein Interesse daran, die Welt im Gleichgewicht zu halten, so wie einst die weisesten unserer Könige kein Interesse an einer Beherrschung Europas hatten, die keiner von ihnen in die Tat umsetzen

konnte, sondern nur am Gleichgewicht der Kräfte in Europa. Hören Sie auf die Lehren unserer alten Geschichte, Herr Senator. Sie lehren uns, Luftschlössern zu mißtrauen. Sie und auch Rußland haben ein Interesse daran, daß Ihre beiderseitigen Grenzen klar festgelegt werden; daß keiner in das Gebiet des anderen eingreift; daß Sie sich nicht um Europa zanken, sondern beide loyal darauf verzichten. Das Nebeneinanderbestehen einer kapitalistischen Welt und einer kollektivistischen Welt ist möglich. Dies zuzugeben, besagt nicht, daß man eine sowjetische These unterstützt; es bedeutet die Unterstützung einer These des gesunden Menschenverstandes und des Friedens, die Ihre Regierung ebenfalls als die ihre vertritt. Aber diese Doktrin des Nebeneinanderbestehens enthält den Zusatz, daß weder Rußland noch die USA versuchen dürfen, sich in Europa weder militärisch noch politisch festzusetzen. Seitens der UdSSR kann der Beweis ihrer Aufrichtigkeit nur der sein: daß sie darauf verzichtet, die betrügerisch eingerichteten kommunistischen Regierungen und die europäischen kommunistischen Parteien zu unterstützen, die mit ihrer Zustimmung völlig verschwinden müssen. Seitens der USA kann der Beweis ihrer Aufrichtigkeit nur ein analoger Beweis sein: daß Ihre Regierung auf eine ideologische Politik verzichtet; daß die pseudo-demokratischen Regierungen, die in Wirklichkeit nur Werkzeuge der amerikanischen Politik sind, ebenso verschwinden, wie die europäischen kommunistischen Parteien, und all das mit ihrem eigenen Einverständnis. Seien Sie also für die Natur, die Geschichte und den gesunden Menschenverstand empfänglich. Lassen Sie Europa seinen eigenen Genius; lassen Sie ihm seine eigene Kultur; lassen Sie es in seiner Vergangenheit und in seinem Blute die Lösungen finden, die die richtigen sind. Tun Sie diesem Weltbild, das Gott nach seinem Plan geschaffen hat und nicht nach dem Ihrigen, keine Gewalt an. Wir sind keine Neger; wir sind keine Gelben; wir sind keine Semiten; wird sind keine Amerikaner. Erheben Sie Ihr Babel nicht über die Natur. Handeln Sie der Natur der Dinge entsprechend. Das ist politische Klugheit.

Ich sehe nur noch ein Argument, das ich nicht beantwortete, und auf das ich nicht viel zu antworten habe. Es ist schwerwiegend, und wenn Sie es unüberwindlich finden, ist es niederschmetternd: für Sie, nicht für uns. Amerika hat vielleicht, wenn es nicht sterben will, vierhundert Millionen europäischer Verbraucher nötig und ist dieser Verbraucher nur dann sicher, wenn es sie zu Untertanen macht. Ich wiederhole Ihnen, daß ich hierauf nichts zu antworten habe. Falls

diese Notwendigkeit Ihre Politik diktieren, geben Sie in einer aufsehenerregenden Form den Analysen Lenins und Stalins recht; dann beschuldigen Sie sich selbst der Heuchelei und entäußern sich selbst aller Rechte. Wenn dies Ihre letzte Ausflucht ist, werden Sie in den Krieg getrieben, und zwar in den unsagbarsten, den widerwärtigsten aller Kriege. Erlauben Sie mir, zur Ehre Ihres Landes zu glauben, daß der Hohe Rat Ihrer Kaufleute sein Gesetz Ihrem Volke nicht so leicht aufzwingt. Denn dieses Buch ist für das amerikanische Volk geschrieben und nicht für die Bankiers Amerikas. Die amerikanische Nation ist es, die die nationalen Kräfte Europas aufrufen; die amerikanischen Nationalisten sind es, denen wir, wir europäischen Nationalisten, etwas zu sagen haben, und nicht den staatenlosen Bankiers, die sich in New York installierten. Das ist es, was Sie, Herr Senator, recht begreifen sollten. Mit dem amerikanischen Volke ist eine Lösung möglich. Trotz alles Bösen, das die amerikanische Regierung unter Führung Roosevelts den Völkern Europas angetan hat, trotz des Bösen, das gewisse amerikanische Beamte noch tun, wissen wir, daß wir die Erinnerungen und den Groll nicht ihre Schatten auf unsere Zukunft werfen lassen dürfen. Wir müssen besonders von unseren deutschen und italienischen Kameraden verlangen, daß sie sich bemühen, ihre schrecklichen Leiden und die großen Ungerechtigkeiten zu vergessen, die ihnen zugefügt wurden; daß sie keinen Haß gegen ein Volk haben, welches mißbraucht worden ist, sondern sich als rechtschaffene Männer betrachten, die ohne Leidenschaft handeln wollen. Es sind die falschen Begriffe, die man verabscheuen muß, und nicht die Völker, die durch schlechte Führer hineingezogen worden sind. Dasselbe gilt für das russische Volk, dem wir, wie den anderen Völkern, Frieden und Wohlstand wünschen müssen. Mit dem amerikanischen Volke können sich die Völker eines verbündeten Europas also stets unterhalten. Denn dieses Europa, das so stark ist, wie Sie es möchten, wird nicht von heute auf morgen aufhören, Ihre Erzeugnisse zu benötigen. Und selbst wenn es soweit ausgerüstet ist, daß es sich auf gewissen Gebieten eine Art industrieller Autonomie sichern kann, wird ihm doch die Ausstattung seiner enormen afrikanischen Reserve übrig bleiben, und dort wird es noch lange Jahre hindurch für Ihre wie für die europäische Wirtschaft einen Absatzmarkt geben. Was Europa nicht anerkennen kann, ist eine wirtschaftliche Hegemonie der Vereinigten Staaten, die uns Ihre Erzeugnisse, Ihre Preise, Ihre Verträge aufzwingen, uns einen Zehnten auferlegen, uns durch Druck aller Arten gefügig machen, und schließlich durch diese Mittel unsere politische Freiheit vernichten würde. Und was Europa auch nicht

dulden kann, ist, daß Ihre Banken nach und nach unsere Unternehmen aufkaufen oder sich durch Darlehen zu ihren Herren machen; sie durch eine unauffällige Vertretung kontrollieren, und daß am Ende Ihre Bankiers uns eines Tages sagen, wie Tartüffe zu seinem Wirte: „Das Haus gehört mir; es liegt an Ihnen, auszuziehen.“ Es liegt an Ihnen, zu sagen, wer in der amerikanischen Politik das Übergewicht hat, der amerikanische Nationalismus oder der internationale Kapitalismus. Unser Europa kann dem amerikanischen Volke eine anständige Hand hinhalten, aber es kann um keinen Preis die Kontrolle des internationalen Kapitalismus hinnehmen. Das ist für Europa eine Frage von Leben oder Tod.

IV.

WIESO DAS EI STEHT

Ich setze einmal voraus, daß Sie anfangen, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, Herr Senator. Die ganze Frage liegt in der Auswahl der Menschen. Wir sind von Ihren eigenen Auffassungen über Europa gar nicht weit entfernt. Aber vergessen Sie bitte folgendes nicht: die gleichen Gegebenheiten mit bestimmten Männern sind „Europa“; mit anderen sind sie es eben nicht. Dieselben Maßnahmen, in Verbindung mit den einen durchgeführt, bedeuten die endgültige Abdämmung gegen den Osten, mit anderen jedoch sind sie nicht viel mehr als das erste Stadium der sowjetischen Überflutung. In den einen lebt die Seele Europas, in den anderen bleibt sie still und tot. Wählen Sie die nächstliegende Lösung: führen Sie den Antikommunismus mit den Antikommunisten — gestalten Sie Europa mit den Europäern!

Was will das besagen? Das soll heißen: erfinden Sie kein Europa nach Ihrem Bildnis oder ein Europa nach einem System. Glauben Sie nicht, daß Europa ein chemisches Produkt ist, dessen Formel man in einem Büro der Fifth Avenue finden kann. Mit Statistiken, Kurven, Diagrammen leistet man eine Büroarbeit und nichts anderes als nur eine Büroarbeit. Versuchen Sie nicht, Europa durch Zahlen zu erklären, die von Ihnen lediglich angenommen wurden. Versuchen Sie nicht, es mit einem Blasebalg zu beleben, der eigens dazu hergestellt wurde. Versuchen Sie nicht, es mit Männern ins Leben zu rufen, die ausschließlich Sie für gut befunden haben. Gestalten Sie Europa mit den Europäern, das heißt: lassen Sie uns unsere Seele.

Seien Sie realistisch, finden Sie sich mit den Tatsachen ab. Und die Tatsachen sind eben unsere Nationen. Mit ihren Mängeln und ihren Vorzügen; mit ihrer Vergangenheit, ihren Helden und ihren Irrungen; nichts von alledem ist abtrennbar, weder ihre Vorurteile noch die Erinnerung an blutige Zeiten, und nicht einmal ihre Schlafmützigkeit, kurzum — mit allem, was sie zu lebenden Wesen gemacht hat. Denn sie sind keine Nationen, wie die Ihre, die sich um ein Ge-

setz, um eine Ideologie gebildet hat; sie haben nicht, wie die Ihre, eine Verfassung als „Magna Charta“ und einen Gesetzgeber zum Begründer. Sie leben aus keinem politischen Glaubensbekenntnis heraus. Sondern sie sind nach und nach gewachsen wie die Bäume. Sie sind wie Korallen, die aus Tausenden von Organismen zusammengesetzt sind und dennoch nur ein einziges Wesen bilden. Sie haben eine Seele, aber keine Doktrin. Und diese Seele ist ihr Leben selbst. Ohne sie gibt es keine Nation. Ist sie verloren, besteht die Nation nicht mehr. Darin liegt alles. Eben diese Seele unserer Nationen ist es, die man am Leben erhalten muß. Sie durch eine Ideologie zu ersetzen, hieße, Nationen im Laboratorium schaffen, die genau so wenig Nationen sind, wie ein Roboter ein Mensch ist.

Die Seele unserer Nationen können wir nur in aller Stille wiederfinden. In der Abgeschlossenheit vor jeder Propaganda, der Ihrigen sowohl wie auch derjenigen der Sowjets. Sie glauben, daß das, was Sie anraten, Gerechtigkeit und Weisheit ist, und daß die Völker kein anderes Mittel haben, um zum Glück zu gelangen. Aber genau das-selbe glauben auch die Kommunisten von ihrem Programm, und auch sie sind aufrichtig. Europa wird durch diese beiden gegensätzlichen Überzeugungen betäubt, die zu ihrem Unglück von Repräsentanten vertreten werden, die man ausschließlich von einer Seite her für gut befunden hat. Seien Sie also nicht erstaunt, wenn wir vieles, was Ihren Stempel trägt, ebenso ablehnen, wie das in Rußland Fabrizierte. Wir müssen allein sein, wir müssen wieder wir selbst werden, und dies mehr noch moralisch als physisch.

Sie tun also gut, wenn Sie diese Einkehr unserer Völker zu sich selbst, diese Wiedergeburt der europäischen Nationalismen sich vorurteilslos und von selbst vollziehen lassen. Fragen Sie nicht danach, ob diese Wiedergeburt auch in jeder Weise Ihren eigenen Auffassungen entspricht oder nicht; messen Sie sie nicht nach Ihren Regeln, sondern wünschen Sie, daß jene ihre eigenen Gesetze entwickelt. Diese Grundsätze können keine schlechten sein, da sie ja bisher die Voraussetzung für die Größe unserer Heimatländer gewesen sind.

Die Gedanken, die Sie nun finden werden, Herr Senator, und die im Gegensatz zu denen des vorhergehenden Kapitels stehen, sind keineswegs ein allgemein verbindliches Programm. Sie sind streng persönlicher Natur; sie sind von niemandem einer Überprüfung unterzogen worden. Wenn ich an dieser Stelle „wir“ sage, so ist dies nicht ganz zutreffend; meine Auffassungen verbinden sich jedoch mit denen vieler anderer, von denen ich mir vorstelle, daß sie das von mir Vorgetragene nicht mißbilligen. Erwarten Sie andererseits nicht,

hier eine programmatische Erklärung zu finden, wie man sie z. B. im Kongreß darlegt. Ich bringe keine nummerierten Vorschläge nach Art etikettierter Arzneiflächchen und keine Allheilmittel. Es ist vielmehr eine Richtungsweisung, die hier gegeben wird. Ich bekenne mich zu Grundsätzen, ich zeige deren Geist und Folgen, aber ich stelle ihre Anwendung frei und wenn am Ende meiner Überlegungen dennoch irgendein konkreter Vorschlag kommt, so sagen Sie sich trotzdem, daß ich darauf nicht mehr Wert lege, als auf irgendeinen anderen; daß ich mich nicht darauf versteife, und daß ich mich jedem anderen Gedanken, der eine richtige Folgerung dieser Grundsätze ist, genau so anschlosse. Halten Sie mich also nicht für einen Programmatischen.

Ich zünde ein Fanal an, das ist alles.

*

Die Einheit einer Nation ist dasjenige ihrer Güter, von dem ihr Bestand in allererster Linie abhängt. Sie ist das Zeichen, daß diese Nation noch immer ein lebender Organismus ist und nicht nur ein Haufen von Einzelwesen, dem man die Bezeichnung Volk zu Unrecht gibt. Da von dieser Einheit die eigentliche Gesundheit und das Leben der Nation abhängt, müssen wir sie besonders eifersüchtig verteidigen. Ihr Schutz muß uns zu jenen nationalen Lebensregeln führen, die wir mit anderen Worten unsere „nationale Politik“ nennen. Aber die nationale Politik ist wie alles, was mit dem Leben selbst zusammenhängt, eine Einheit von Körper und Seele zugleich. Soweit sie eine „körperliche“ ist, muß sie uns zu Regeln der Verteidigung und Gesunderhaltung führen; soweit sie eine „seelische“ ist, muß sie uns Gesetze der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit auferlegen. Und alles das kann sich nur miteinander vereinigen und sich gegenseitig verstärken; denn das Seelische trennt sich nicht vom Körperlichen, und häufig dient das, was die Gerechtigkeit fordert, auch zugleich der Brüderlichkeit und das, was die Gesunderhaltung sichert, garantiert auch am besten die Verteidigung.

Die gebieterischen Erfordernisse der nationalen Verteidigung sind derart bekannt, daß es unnötig ist, darauf noch besonderes Gewicht zu legen. Dennoch muß hierzu bemerkt werden, daß die Verteidigung oder die Behauptung der nationalen Einheit keine Pflichten sind, die sich Umstände halber ergeben, keine zusätzlichen Staatspflichten, sondern daß sie die wesentlichste Pflicht, ja sogar die Voraussetzung unserer Existenz sind. Wehrhaftigkeit ist folglich keine krankhafte

Einrichtung des Staates, sondern eine seiner wesentlichen Ausdrucksformen. Ein Staat bedeutet zuerst einmal gemeinsame Verteidigung, und die ersten Diener des Staates sind, wie man in unseren alten Monarchien sehr gut wußte, diejenigen, welche das Schwert tragen. Wir dürfen uns also der wehrhaften Staaten nicht schämen, wie man das nach 1945 getan hat. Obwohl unser heißester Wunsch der Friede ist, müssen wir uns darüber klar werden, daß die Armee nicht nur die Garantie, sondern auch die Repräsentation der Macht und Einheit der Nation ist; daß sie deren Ausfluß und Abbild ist, und daß der Souverän, ob er nun Fürst oder das Volk ist, vor allem der oberste Befehlshaber dieser Armee ist.

Dies macht uns verständlich, was an gewissen Plädoyers für eine europäische Armee manchmal verdächtig ist. Was man das „Unerlässliche“ nennt, darf nicht auf der „kleinstmöglichen Stufe“ durchgeführt werden, sondern muß auf der „größtmöglichen Stufe“ geschehen, die noch mit einer einheitlichen Führung vereinbar ist. Denn keine Nationalarmee innerhalb der europäischen Armee darf eine zufällige Vereinigung von Männern sein, sondern muß eine „immerwährende Allianz“ repräsentieren, die sich in einer einheitlichen Führung ausdrückt. Hier aber ist eine andere Bemerkung notwendig. Der materielle Schutz der nationalen Einheit setzt jedoch keineswegs ein Bestreben nach Ausdehnung voraus, im Gegenteil, er schließt es aus. Die wirklichen Grenzen unserer nationalen Gebiete sind bekannt. Sie zu sichern, ist unsere Pflicht. Sie durch willkürliche Annexionen oder sogenannte Sicherheitszonen zu erweitern, heißt, andere Völker bestehlen; heißt, den Nährboden für einen zukünftigen Krieg vorzubereiten; heißt, seine eigene Einheit durch Elemente schwächen, die sich nicht eingliedern lassen. Unsere eigenen Grundsätze, unser eigener Nationalismus bringen uns also dazu, durch Gewalt herbeigeführte Verstümmelungen in absoluter Form zu verurteilen und genau so diejenigen, welche im Gegensatz zum Recht und den Verträgen stehen, wie das sowjetische Festsetzen in deutschen Gebieten, wie diejenigen, welche sich auf sogenannte Übereinkommen berufen, wie unsere Annexion der italienischen Kantone Tenda und Brigue oder unsere Ansprüche auf die Saar. Selbst wenn in einer europäischen Gemeinschaft solche Fragen vertragsmäßiger Grenzen nur Fragen zweiter Ordnung sind, sind wir es der Ehrlichkeit und der Gerechtigkeit schuldig, niemand zu berauben. Das Europa, das wir wollen, wird um so stärker sein, je mehr das Recht jedes einzelnen geachtet wird.

Aber die nationale Verteidigung ist nur eine Seite des Schutzes der nationalen Einheit, man könnte sagen, die klarste, die größte. So

wie ein Organismus nicht nur von anderen Lebewesen oder Dingen bedroht ist, sondern auch von Krankheiten und Giften, so beginnt die Verteidigung der nationalen Einheit mit der Verteidigung gegen das Ausland, das sich außerhalb der Grenzen bereitgestellt hat. Aber sie ist unteilbar, sie wird ganz natürlicher Weise durch die ebenso notwendige Verteidigung gegen das Ausland fortgesetzt, das sich bei uns eingenistet hat.

Ein solches Bedürfnis entspringt keiner Streitsucht oder übeln Laune. Es tritt erst in seiner ganzen Macht in Erscheinung, wenn man sich dessen erinnert, was weiter vorn über den tödlichen Charakter der Infiltrationen vom Ausland her gesagt worden ist. Wenn man über die Beschaffenheit der modernen Welt nachdenkt, wird man rasch bemerken, daß die Gesinnung die mächtigste aller Zerstörungskräfte ist, die in unserer Zeit erfunden wurden. Die Atombombe, auch der Bakterienkrieg, sind nur harmlose Mittel neben dieser furchtbaren Vergiftung des ganzen Organismus durch einen nicht faßbaren Giftstoff. Die vom Ausland her in die Adern einer Nation eingespritzte Gesinnung ist ein Kurare. Sie betäubt und lähmmt. In schwacher Dosis verabfolgt, verdirbt sie sittlich. In starker Dosis bringt sie ganze Nationen wie betrunkene Lebewesen zum Taumeln; sie trübt den stärksten Instinkt, sie verschleiert die klarste Wahrheit. Mitunter erwachen Völker entsetzt über das, was sie während ihrer Trunkenheit angerichtet haben: so die Scham Frankreichs vor seinem einstigen Gefangenen auf der Insel Yeu*) oder vor dem Terror von 1793 und dem von 1944. Mitunter erwachen sie nie mehr, und ganze Nationen gleiten so dem Abgrund zu; sie ahnen es, aber sie haben keine Kraft mehr zu widerstehen und keine Augen mehr, es zu sehen.

Wenn es wichtig, ja wenn es die Hauptsache ist, daß unsere Länder gegen die militärische Invasion verteidigt werden, die ihnen ihre physische Existenz entzieht und sie unterdrückt, so ist es nicht weniger von Bedeutung, daß unsere Völker gegen die unsichtbare Invasion geschützt werden, die ihnen ihr innerstes Wesen entzieht, ihren Willen und ihre Kraft auflöst, und endlich aus ihnen abhängige, dienstbare Nationen, Viehherden anderer Nationen macht. Diese innere Verteidigung der Nation ist keine Fremdenfeindlichkeit, sondern gesunder Menschenverstand und unwandelbare Pflicht. Sie besteht für den Staatsmann darin, daß er die Gesundheit der Nation überwacht wie ein Arzt die Gesundheit des Körpers. Sie verträgt kein Scherbengericht, sie richtet sich im Gegenteil nach jenem inneren

*) Marschall Pétain.

Gefühl der Harmonie und Ordnung, das in uns liegt, wie der Abdruck dessen, was richtig und gut ist. Sie hatte zu einem übertriebenen Eifer in Zeiten führen können, in denen Europa durch nationalistische Ansprüche entzweit war. Da sich heute aber die Männer, die die größten Eiferer für jene Ansprüche ihrer Nationen waren, in Europa auf ein gemeinsames Programm und einen gemeinsamen Geist einigen, ist es nicht mehr nötig, daß wir uns gegen diese oder jene benachbarte Nation verteidigen, sondern daß wir alle zusammen uns gegen das verteidigen müssen, was mit Europa und dem europäischen Geist unvereinbar ist; gegen das, was uns alle gleichmäßig bedroht, wobei wir uns nicht mehr in alten Eifersüchteleien oder Vorrechten gegenüberstehen, sondern unsere Nationen und unseren Gemeinschaftswillen gegen das verteidigen, was uns fremdartig erscheint, so, als ob Europa nur mehr eine einzige Nation wäre.

— Nun aber bedrohen augenblicklich zwei Gefahren die Einheit der Nationen Europas. Die eine ist wohlbekannt, und Sie fühlen sie genau so lebhaft wie wir. Es ist der Skandal der Tätigkeit der kommunistischen Parteien in unseren Ländern, also Agenten des Auslands, die dies nicht einmal verhehlen. Glauben Sie, daß wir angesichts dieser tödlichen Gefahr untätig bleiben werden, auf die tausendmal hingewiesen und noch nie bekämpft wurde? Hier liegt ein so klares, ein so beredtes Beispiel einer „ausländischen“ Infiltration mit nachfolgender Entartung des nationalen Lebens vor, daß es unnötig ist, diese noch zu analysieren. Aber Sie wissen auch, Herr Senator, daß Polizeimaßnahmen nicht genügen, um ein Land gegen den Kommunismus abzusperren. Das richtige Gegengift ist nur die Einheit der Nation, denn sie allein erlaubt diese soziale Gerechtigkeit ohne Schwäche und Sinnestäuschung, von der keines unserer heutigen Regimes auch nur behaupten kann, ihr näher gekommen zu sein. Dieser wichtige Teil wird weiter unten behandelt werden. Im Augenblick möchte ich Sie nur die andere Gefahr ermessen lassen, die die Einheit der Nationen Europas bedroht, eine Gefahr, die Sie viel weniger fühlen, und die doch nicht weniger ernst ist, über die die Propaganda schweigt, und die dennoch ausschlaggebend ist, da sie die Erklärung für Ihre Ohnmacht, wie auch für die unsrige ist.

Sie selbst und Ihre Landsleute verspüren sehr lebhaft, wie sehr unsere Nationen in Todesgefahr schweben, weil eine gewisse Zahl von Menschen in unserem Volke sich zu Ideen bekennen, die vom Ausland gelehrt werden und das Interesse des Auslands bedenken, bevor sie das ihrer eigenen Heimatländer bedenken und sich in allem nach den Anschauungen und Auffassungen richten, die vom politischen

und militärischen Generalstab eines fremden Landes ausgehen. Dies ist nur ein spezieller Fall dieser unsichtbaren Invasion. Und ein ziemlich einfacher besonderer Fall, denn schließlich gehört keiner dieser Menschen, die dem kommunistischen Glaubensbekenntnis anhangen, zu den Slawen, sie sind alle Menschen unseres Landes, unserer Erde, die Gefühlen und Beweggründen zugänglich sind, kurz, die für uns immer wieder erlangbar sind, und die vielleicht nur gefühlsmäßig und aus Vorliebe für einen Augenblick zu Fremden geworden sind und morgen wieder unsere Kameraden werden können. Aber unterstellen Sie einmal bitte, Herr Senator, daß diese Menschen tatsächlich Slawen wären; unterstellen Sie, daß eine oder zwei Millionen Slawen eiligst und verfrüht zu Franzosen naturalisiert worden wären, und daß sie zu ihren Überzeugungen fremdländischer Herkunft noch für uns unbegreifliche Gefühle und Reaktionen hinzufügten; Betrachtungen, die unserer Natur fremd wären; Instinkte, die mit unseren eigenen unvereinbar wären: erschiene Ihnen dann die Lage unserer Länder nicht ganz besonders ernst? Und wenn diese Menschen außerdem noch die ersten Stellen im Staate einnähmen; wenn sie unter sich durch ein freimaurerisches Interesse, durch Verwandtschaft und Übereinstimmung einig wären, erschiene Ihnen die Lage unserer Länder nicht unheilbar?

Sie finden nach allem nun begreiflich, wie sehr sich ein Land in ernste Gefahr begibt, wenn es dem Ausland seine Tore weit öffnet und wie wichtig es ist, von welch ausschlaggebender Bedeutung es ist, daß wir uns vor solchen Infiltrationen bewahren. Der im Zufall der Wanderungen voreilig naturalisierte oder geduldete Ausländer ist ein Keimträger. Wir wissen von ihm nur das eine, daß er von uns grundverschieden ist; daß er in ernsten Krisen, die die Existenz der Nation gefährden, nicht wie wir reagieren wird. Und wir wissen nicht, wir können nicht wissen, welche Luftschlösser, welche seltsamen Grundsätze, welche Gifte ihm liebenswert, angenehm sein werden und ihm Kraft geben. Wenn wir ihn aufnehmen, ihn adoptieren, ihn zu einem der unseren machen, verbinden wir uns mit einem Opiumsüchtigen. Ungeheuerliche Träume gehen in seinem Gehirn um, und sein Blick sieht wider Willen, trotz unserer Städte, ja über unsere Städte hinaus, eine eingebildete Stadt, eine Fata Morgana, die ihm als Hinterlassenschaft von Jahrhunderten der Unbeständigkeit, der Panik und der Prophezeiungen geblieben ist. Und sein Blut hat Regungen, die uns unbekannt sind; es wird aufrührerisch und gerät in Wallung bei Aufrufen, die aus der Tiefe der Zeiten und der Tiefe anderer Länder kommen. Wider Willen, und obwohl er bestrebt ist, sich der gleichen

Worte zu bedienen; wider Willen, und ohne daß er schuldig wäre, einfach nur, weil er von uns verschieden ist, wird er feinfühliger Empfänger jener Wellen, die man gegen uns richtet. Wider Willen, weil er von anderswo her ist, bezaubern ihn weit entfernte Sirenen. Wider Willen hat er Ohren, und sie sind nicht mit Wachs verstopft, wie die der Gefährten des Odysseus; wider Willen hat er ein Herz. Wider Willen und obwohl er aus Leibeskräften wünscht, an unseren Leiden teilzunehmen und sich unserem Schicksal zuzugesellen, und sogar auf unserer Seite für dieses Vaterland zu kämpfen, das er für das seine hält; wider Willen und einfach, weil er ein anderer ist, wird er den Ideologien, den Heilslehren, den Zwistigkeiten, den Träumereien, allen geringeren Formen des Verrats zugänglich, die in Wirklichkeit die sichersten Wege des Verrats sind; wider Willen ist er ein Zersetzungsfaktor des nationalen Willens; ein Stützpunkt; ein unbewußtes Werkzeug des Feindes; ein natürlicher Kanal für das gegen uns angewandte Gift.

Die Existenz dieser Empfänger, deren Antennen natürlich nach dem Ausland gerichtet sind, und die zugleich für das geheime Drängen unseres Bodens, unseres Blutes und unserer Vergangenheit unempfindlich sind, würde für sich allein schon eine Gefahr darstellen. Allein schon, weil sie der Nährboden sind, auf dem diese Bakterienkultur weiterwuchern wird, ohne auf ein natürliches Hindernis zu stoßen. Von diesen im voraus bereiteten Infektionsherden aus verbreiten sich von Ort zu Ort Überzeugungen oder Hoffnungen, welche die gemeinsame Bemühung entnerven und erschlaffen lassen, Antipathien und abergläubige Vorstellungen, die sie entzweien, endlich Ströme des schlechten Willens, der Feigheit, des Egoismus, der Genußsucht, die Zorn und Entmutigung bei denen hervorrufen, die dem Schutze aller Rechtschaffen dienen. Ja, diese Auswirkungen werden noch unendlich vermehrt, wenn man so schwach war, diesen Fremden eine führende Rolle im Staat, im Geschäftsleben und in der Presse anzuvertrauen. Dann verstärkt sich die Stimme des Auslandes und hallt wider wie aus Tausenden von Lautsprechern. Sie betäubt — man hört nur noch sie. Ein Volk wird auf diese Weise täglich mit Gift in starken Dosen gefüttert. Hinein mischt sich die Käuflichkeit und der Snobismus. Es treten Interessen zutage, welche die Interessen des Auslandes und nicht die unseren sind, und die im Staate mächtiger sind, als die nationalen Belange. Eine furchtbare Verschwörung kommt auf, die alles mit sich reißt; ihre Befehle diktiert; ihre Grundsätze verbreitet und einen Staat im Staate bildet. Diejenigen, welche nicht an diese Verschwörung verkauft oder durch Heiraten und Verbindungen an sie

gebunden sind, werden in Abhängigkeiten gebracht. Die meisten schließen Augen und Ohren, wagen nicht zu begreifen und erwarten durch irgendein unmögliches Wunder eine andere Zukunft. Viele schweigen aus Furcht, da sie ihre Stellung behalten wollen oder fürchten geschlossenen Mundes, in ihren persönlichen Angelegenheiten schikaniert zu werden und beklagen sich nur unter sich oder sind überdies von dem Gefühl ihrer Ohnmacht gelähmt. Und der größte Teil jammert über das Unglück der Zeit, weil es bequemer ist, die ewige Vorsehung zu beschuldigen als die Machthaber.

So bildet der in unseren Nationen eingenistete Fremdling gegenwärtig nicht nur einen Stützpunkt, dessen man sich gegen uns bedienen kann; einen bequemen Anhaltspunkt für die Infiltration; sondern er steht auch mitten im Herzen unserer Staaten. Von hier aus werden das Gehirn und das ganze Nervensystem des nationalen Organismus angegriffen und anfällig gemacht. Ohne Krieg zu führen hat so alles, was an der Machtlosigkeit unserer Nationen, und durch sie an der Machtlosigkeit Europas interessiert ist, schon seine Posten bezogen. Alle Nationen Europas sind in verschiedenen Abstufungen in Wirklichkeit schon „besetzte Länder“. Diese Besatzung ohne Uniformen beunruhigt Sie nicht allzusehr, Herr Senator, weil sie auf Sie nicht den Eindruck macht, als diene sie den Interessen der Sowjetunion direkt. In Wirklichkeit aber dient sie ihnen nachdrücklicher, als Sie es denken können. Sie dient ihnen dadurch, daß sie in ganz Europa die Herrschaft des Geldes und der Sittenlosigkeit errichtet. Was Tausende von Menschen dem Kommunismus unwiderstehlich in die Arme treibt, ist zuerst der Ekel vor diesen Zuständen. Angeekelt von ihrem freudlosen Leben; von ihrer aussichtslosen Arbeit; in dem dunklen Gefühl, daß ihr Blut und ihr Leben fortwährend ausgesaugt werden, um mächtige unbekannte Parasiten zu mästen; betäubt von dem Geschrei und dem Propagandarummel hören sie auf diejenigen, welche am lautesten schreien und die stärksten Umwälzungen versprechen, und bedienen sich der roten Fahne, um ihren Zorn und ihren gerechten Haß gegen den unsichtbaren Ausbeuter hinauszuschreien. Dies erklärt Ihnen, weshalb die kommunistischen Parteien es so leicht haben, sich in nationalistische Parteien zu verwandeln. Die Fäulnis, die Anfälligkeit unserer heutigen Regimes besorgen vor allem die Rekrutierung des Kommunismus. Beseitigen Sie die Mißstände, und die Hälfte der Arbeit gegen die kommunistische Propaganda wird schon getan sein. Aber diese Besatzung ohne Uniformen dient den Interessen der Sowjetunion auch anderweitig. Diese ausländische Kollektivität ist bei uns nur dadurch gesichert, daß sie sich gegen alle Grundsätze des

Nationalismus stellt. Wissentlich vollzieht sie eine Arbeit der schrittweisen Unterminierung und der moralischen Schwächung. Im Interesse ihrer eigenen Herrschaft will sie uns die Seele von Sklaven geben. Solche entmannten Herden sind dann leicht zu regieren: was werden sie sein, wenn einmal gekämpft werden muß? Sie propagiert auch unklare Kulthandlungen und Gefühlsduseleien. Man soll die „Menschheit“ anbeten, sie über das Vaterland stellen. Denjenigen, die kein Vaterland kennen, kommt dies sehr gelegen. Aber man sieht auch alles, was ein Räuber, der sich als Herold der Menschheit aufspielt, daraus ziehen kann. Unsere unklaren Ideen dienen ihm nur dazu, eines Tages seinen stählernen Kult aufzurichten. Folglich haben Sie, Herr Senator, sehr unrecht, wenn Sie diejenigen für harmlos halten, die uns verderben und verdummen. Sie bereiten sich bittere Tage. Ihre unsichtbare Besatzung, von der Sie glauben, daß sie Ihnen gewogen sei, ist schon die Herrschaft Ihrer Feinde. Ihre Vorposten sind schon in Europa aufgestellt. Wenn die Dinge so weitergehen, wird Ihr Generalstab nicht mehr allzuviel zu tun bekommen: Europa wird wie eine angestochene Frucht abfallen. Es ist unterminiert. Die Würner sind darin. Soviel verdorbenes Blut, das unserem Blute zugeführt wurde, hat aus dem heutigen Europa wie aus der Türkei von einst einen „kranken Mann“ gemacht. Beachten Sie das wohl, denn Sie sind es sicherlich nicht, der an einem kranken Manne Interesse hat. Niemand kann die Wiedererhebung und Macht Europas aufrichtiger wünschen, als ein kluger Amerikaner.

Dies ist also der bedeutungsvollste, der ausschlaggebende Imperativ unserer nationalen Verteidigung, der genau so von höchster Bedeutung ist, wie unsere Wiederaufrüstung. Wir müssen mit Entschlossenheit, aber auch mit gesundem Menschenverstand und Mäßigung an diese Aufgabe herangehen. Das wesentliche Ziel ist nicht, die Ausländer fortzuschaffen, sondern ihre Eigenschaft als Ausländer festzustellen. Nicht an ihr Leben und an ihre Habe wollen wir röhren, sondern an ihren Einfluß. Daß einige von ihnen als Gäste bei uns bleiberi, ohne die Berechtigung, sich in unser politisches Leben zu mischen und ohne in Stellungen zu sein, die in Beziehung zur Führung unserer Angelegenheiten stehen können, ist eine Situation, die Vorteile bietet, von denen wir glauben, daß die Klügsten von ihnen auf sie ein Auge haben werden. Denn jedes Volk hat hinsichtlich seines Gastes Pflichten, und diese Pflichten sind heilig, sie röhren an die Ehre; während ein Volk im Hinblick auf Eindringlinge keine Pflichten, sondern im Gegenteil Rechte gegen sie hat. Unsere Ansprüche sind hier sehr gemäßigt und realistisch, Herr Senator, und ich wünschte, Sie

begriffen, welches Opfer dies für uns mit sich bringt. Menschen, die uns unendlich viel Böses angetan haben — und dies oft haßerfüllt — wie dies bei denen zutrifft, die man beraubt und wissentlich ungerechterweise vertrieben hat; diesen Menschen, die in Lumpen zu uns kamen und sich hier im Schutze unseres Zwiespalts als Rechtspfleger, dann als Herren aufgeführt haben, die heute in unserem eigenen Haus lauter reden als wir, bieten wir einen Ersatz an, gleich dem, was in unserer Geschichte jenes Edikt von Nantes*) war, das von einem unserer Könige in einer ähnlichen Lage erlassen, als eines unserer gerechtesten und weisesten Gesetze angesehen wird. Wir wollen in diesen Dingen keinen Haß und nichts, was der Leidenschaft gleicht; wir versagen uns allem, was einer Ungerechtigkeit oder Verfolgung ähnlich sähe; wir wollen die Personen und die Privatleben nicht antasten: wir wollen nur die Vergangenheit insoweit liquidieren, als sie entsetzliche Bedrohungen für unseren gegenwärtigen Staat und für die Zukunft enthält.

Ich wünschte, daß Sie, Herr Senator, den Geist dieser notwendigen Berichtigung begriffen. Ich weiß nicht, was das ist, jemand wegen seiner Hautfarbe oder der Form seines Gesichts zu hassen. Die Achtung vor meinem eigenen Volke hat mich gelehrt, jene Völker neben den anderen zu achten. Für diese Menschen, die das tragische Schicksal ihres Volkes oft bemitleidenswert macht, denen aber weder ihre vergangenen Unglücksschläge noch ihre Nationalisierungsdekrete unser Blut und unsere Seele geben, glaube ich, den klügsten und ersprießlichsten Wunsch zu äußern, wenn ich das Verlangen ausspreche, daß sie in irgend einem Lande ein eigenes Vaterland finden, das ihnen gehört und das allein ihnen endgültig vor Verfolgungen und Blutbäddern Schutz gewährt. Sie haben wie wir die Pflicht, ihre Rasse zu retten, und haben wie wir das Recht auf Leben. Eine klare und saubere Lösung ist ihr sicherster Schutz und schließlich auch ihr Vorteil. Auf jeden Fall liebe ich mein Land zu sehr und empfinde zutiefst sein Leben und sein Schicksal, als daß ich nicht überzeugt wäre, daß es seine Gesundung und Stärke erst wiederfinden wird, wenn Menschen unseres Blutes und Bodens allein das Land regieren, das ihnen zugeteilt ist. An jenem Tage werden die Kräfte des Verrats das Spiel bei uns und in ganz Europa verloren haben. Sagen Sie sich eins, Herr Senator,

*) Edikt von Nantes, erlassen 1598 von dem klugen Heinrich IV., sicherte den Protestanten in Frankreich freie Religionsausübung zu. Aufgehoben 1685 von Ludwig XIV., hatte es die Auswanderung zahlreicher französischer Protestant, hauptsächlich nach Deutschland, zur Folge, darunter viele Offiziere, Gelehrte und Gewerbetreibende.

und betrachten Sie das als gewiß: wenn uns die Banken, die Presse und die Polizei gehörten — drei Dinge, die im Augenblick nicht mehr in unseren Händen sind — verschwände der Kommunismus binnen drei Jahren aus allen Ländern des Abendlandes.

Um unsere Nationen zu verteidigen zu können, heißt es also zunächst, wieder Herr im eigenen Hause zu werden. Eine starke Armee gegen das Ausland nach außen hin; eine Gesetzgebung gegen den Ausländer im Inneren, mehr brauchen wir nicht. Aber dieses Minimum ist absolut nötig. Denn eine Armee unter dem Befehl einer Vollzugs-gewalt mit Krebsschaden ist genau so, als ob überhaupt keine Armee da wäre. Wer möchte auch für die Kassenschränke und die Dividen-den anderer kämpfen? Wer möchte kämpfen, um sich selbst in die Knechtschaft zu stürzen?

*

Der andere Feind (es ist übrigens derselbe) ist das Geld. Die Herrschaft des Geldes ist die Herrschaft des Fremden: es ist auch die Herrschaft des Bauches. Das Erste, was wir zu sagen haben, ist, daß der Wert eines Menschen nicht nach Dollars berechnet wird und die Stärke einer Nation nicht nach Ausfuhrzahlen. Wir werden den Menschen über das Geld stellen; über den Erfolg werden wir die Sauberkeit stellen; über die Zahl der Verkäufe die Disziplin und die Energie. In der Gesellschaft, die wir wollen, muß der Händler, wie in Indien, eine zwar fette, aber wenig geehrte Kaste sein. Über ihm steht der Soldat, der Kämpfer, der Schaffende. Über ihm stehen alle Leute, die etwas umsonst tun. Denn die Kraft einer Nation liegt in den Männern, die bereit sind, etwas umsonst hinzugeben: ihr Blut, ihr Leben, ihre Tätigkeit, umsonst, für die Ehre. Wenn eine Nation keine solcher Männer mehr hat, hört sie auf, eine Nation zu sein; dann ist sie nur noch ein Interessentenhaufen, eine Aktiengesellschaft mit Gefängnissen und Gendarmen.

Wir wollen also in unseren Nationen eine neue Staatsordnung. Wir wollen auch, daß diese Staatsordnung von dem unserer Zeit eige-nen Geist erfüllt sei. Unsere Aufgabe besteht darin, die gigantischen geistigen und materiellen Kräfte, die durch unsere Zeit freigemacht wurden, zu disziplinieren und zu ordnen. Daher also das Vorrecht des Kämpfers und Arbeiters.

Der Dienst am modernen Staate umfaßt zwei sich gleiche Adels-gruppen, den Dienst mit dem Blute und den Dienst durch Arbeit. Der moderne Staat muß sie beide auf die gleiche Stufe stellen; er muß zu-gleich über einen Stoßtrupp für das Schöpferische und einen Stoßtrupp

für die Verteidigung verfügen. Arbeitsabteilungen sind genau so wichtig wie Elitedivisionen. Wie diese letzteren sind sie Eliteeinheiten und spiegeln dieselben Eigenschaften wider, den gleichen Willen, zu schaffen und zu dienen.

Neben der Armee ist der Arbeitsdienst also unerlässlich. Er hat dieselbe symbolische Rolle: er vereint alle jungen Männer einer Generation in dem fortwährenden Kampf, den eine Nation für ihre lebensnotwendigen Güter führen muß, wie sie die Armee in der fortwährenden Anstrengung vereint, die sie für ihre Verteidigung macht. Er hat eine noch stärker in Erscheinung tretende Rolle: die Armee ist in Friedenszeiten zu nichts nütze, der Arbeitsdienst ist immer nützlich. Er hat eine sittliche Rolle: er stellt Arbeit und Kampf auf die gleiche Ebene; er verleiht ihm den gleichen Rang, und das ist gerecht.

Denn die Nation findet ebensosehr ihren Ausdruck in der Arbeit, wie im Kampf, und diejenigen, welche sie zur Arbeit führen, werden mit Recht mit demselben Ehrentitel der Diener der Nation bezeichnet wie diejenigen, welche sie zum Kampf führen, und sind ihnen ebenbürtig. Schließlich ergänzen sich Soldat und Arbeiter und bilden nur einen einzigen Mannestyp, denn die Soldaten von heute sind Maschinisten einer ungeheuren militärischen Maschine, und die Arbeitsdienstmänner sind auf ihre Art Soldaten der Arbeit. Von beiden werden die gleichen Eigenschaften gefordert: Kameradschaft, Gewissenhaftigkeit, Mut und Geduld. Dies sind die ersten, höchsten und schwerwiegendsten der Manneseigenschaften. Sie sind es, die von dem ungeschriebenen Gesetz der Menschen stets als männliche Eigenschaften bezeichnet werden. Es sind die Eigenschaften Roms und die Eigenschaften Spartas. Sie haben die großen Nationen und auch die Reiche geschaffen. Sie werden sowohl mit dem Schwerte in der Hand, wie mit dem Spaten auf der Schulter im Kampf gegen Dinge und Menschen erworben. Es sind die Eigenschaften, die wir für unser Europa wollen. Sie sind die Grundlagen der Auswahl. Die Völker, die es verstehen, sie wiederzufinden, werden leben; die anderen werden verschwinden. Und weil wir an unsere Völker glauben, und weil wir glauben, daß diese Eigenschaften in unseren Völkern vorhanden sind, beanspruchen wir sie als Grundlagen der Staatsordnungen der Zukunft und glauben, daß der Dienst an der Nation am geeignetsten ist, um sie hervortreten zu lassen.

Sehen Sie jedoch die Länder, von denen wir träumen, nicht als gigantische Kasernen an. Der Dienst an der Nation hat nur Sinn, wenn er das Gegenteil einer Einreihung in ein Regiment ist. Wir wollen der Arbeit die Freude zur Seite stellen. Und es liegt eine Freude

im Urbarmachen, im Bauen, im Schaffen. Es liegt eine Freude im Führen von Maschinen, im Straßenbau, im Errichten von Talsperren. Wir in Europa gehören zur Rasse der Reichsgründer. Wir wollen, daß die Jugend Europas diese Freude, wie einst, wieder kennenlernt. Und nicht nur, daß sie sie wieder kennenlernt, sondern daß sie sich ihr hingibt, sich an ihr berauscht. Wir wollen, daß ebensoviel Stolz darin liegt, zu den Erbauern einer schwierigen Talsperre zu zählen, wie zu den Siegern einer berühmten Schlacht. Jene, die diese Eigenschaften von Soldaten und Pionieren gezeigt haben, erkennen wir als die Besten an, und sie sind es, denen eine Nation alsdann die Führungsstellen und die Macht geben sollte. Nach dieser Bewährung werden wir dann sicher sein, daß sie wohl Träger der besten Eigenschaften unserer Rasse sein werden. Sie sind dann nicht nach Gunst oder durch die Politik ausgewählt worden, sondern durch die Bewährung in der Arbeit und im Wollen. Glauben Sie also nicht, daß wir Europa mit enttäuschten Rekruten bevölkern wollen, denen wir zu Gewehren und leichten Maschinengewehren obendrein noch eine Schubkarre geben würden, und die damit nicht weniger ungeduldig den Entlassungstag erwarten werden. Wir wollen, daß dieser Dienst an der Nation wie ein Ausbruch und Triumph ihrer ganzen Jugend vor sich gehe, daß er zum Stolz ihres Lebens werde. Wir wollen, daß in dieser Freude und Gemeinschaft ihr Leben vom zwanzigsten Lebensjahre an seinen ganzen Sinn und seine Erfüllung finde. Und wir wollen auch, daß Europa sich durch Baustellen und seine Jugend gestalte, durch seine Gemeinschaft der Arbeit, des Wachsns und der Freude. Nein, Herr Senator, wir wollen nicht, daß junge weinerliche Deutsche kommen, um bei uns das Dorf Oradour wiederaufzubauen. Ich träume von dem Tag, an dem unsere Arbeitsabteilungen von einem Ende Europas an bis nach Afrika hinein Schulter an Schulter Talsperren an der Donau, Aquädukte in Apulien und Sonnenkraftwerke am Rande der Sahara bauen. Ich träume von dem Tag, an dem in unseren breiten Avenuen die jungen Männer aller unserer Länder bei der Rückkehr aus ihren Feldzügen in Zwanzigerreihen mit nacktem Oberkörper und geschulterten Spaten vorbeimarschieren werden. Sie werden nicht etwa von Panzern begleitet sein, sondern von den mächtigen Maschinen, mit denen sie den Felsen bezwungen und die Wasser gebändigt haben. Wie die römischen Legionen werden sie Feldzeichen tragen, auf denen man die Namen der überwundenen Gebirge und der dienstbar gemachten Wüsten lesen wird. An jenem Tage, Herr Senator, werden Sie Europa vorbeimarschieren sehen. Suchen Sie es nicht anderswo, suchen Sie es nicht in anderer Weise. Europa ist in Aktion;

es ist in der Bruderschaft der Arbeit und in der Bewährung durch die Arbeit; es lebt in unserer durcheinandergewürfelten Jugend; es lebt nicht in Diskutierclubs, in Zollabkommen, in Kontingentierungen und in den Devisenschlingen, die Pools, Pakte und Verträge genannt werden.

Ich lasse alles das beiseite — denn es ist nur ein unbestimmter Vorteil — was die europäische Wirtschaft von dieser beweglichen Arbeitsmasse an allen ihren schwachen Stellen erwarten könnte. Die Zahl der Arbeitslosen würde sich jäh senken, heute unlösbare Fragen fänden eine leichte Lösung; mächtige Verstärkungen könnten sehr rasch nach allen schwachen Stellen gelenkt werden; die Grundgestehungspreise könnten vermindert werden, oder man verfügte zumindest über eine mächtige Beweglichkeit zur Erleichterung der ganzen europäischen Wirtschaft; die dramatischen Entscheidungen, vor die unsere Produktion heute gestellt ist, würden verschwinden oder sich vermindern. Dies alles kann ins Unendliche hinein ausgelegt werden. Aber ich versichere Ihnen, daß ich dem weniger Bedeutung beimesse, als der moralischen Umformung, die diese Armee der Arbeit und diese Auslese durch die Arbeit in unseren Ländern herbeiführen würde. Mich interessiert die Qualität der Menschen und die Bedeutung ihres Lebens: denn auf diesen beruhen das Leben und die Gesundheit unserer Nationen.

*

Bezüglich des Geldes bin ich noch nicht am Ende. Gegen die Macht des Geldes genügt eine neue Staatsordnung nicht. Dazu sind Vollmachten nötig. Die Einheit der Völker des Abendlandes kann sich heute nur gegen den internationalen Kapitalismus bilden. Gegen den internationalen Kapitalismus zu kämpfen, ist die beste Art, zugleich auch für die nationale Unabhängigkeit und gegen den Bolszewismus zu kämpfen.

Der Kommunismus sagt nur eins, aber er sagt es mit Nachdruck: „Ihr habt nur ein Leben, und das wird Euch gestohlen.“ Und er zeigt einen gewaltigen Mechanismus, eine Maschine, die H. G. Wells*) sich nicht vorzustellen gewagt hätte, ein aufpoliertes, emailliertes, gut fabriziertes, aufgeputztes, unzugängliches Mastodon und sagt dazu: „Dies hier muß gesprengt werden, dies hier stiehlt Euer Leben.“

Dieses Argument müssen wir ihm fortnehmen, und es gibt dazu nur einen Weg, nämlich, es in unserem Sinne wieder aufzugreifen;

*) Utopischer englischer Schriftsteller.

bei uns kann dieses Argument aber vollständiger und stärker sein. Denn für uns zuerst ist der Kapitalismus nicht ohne Gesicht. Wer den Kapitalismus angreift, ohne zu sagen, wer die aggressive Form des Kapitalismus darstellt, wer das Geld und die Macht des Geldes hat, lügt. Die Kommunisten lügen, wenn sie sagen, daß der Kapitalismus ohne Gesicht sei. Ihre angeblichen Gegner lügen, wenn sie diese unwahre Darstellung des Kapitalismus ohne Gesicht übernehmen. Wenn wir diese unwahre Darstellung entlarven, die Dinge beim Namen nennen, schreiben wir allein den Kommunisten das Schlachtfeld vor, und allein dadurch werden wir uns einen Vorteil sichern, den keine Partei in der Lage ist, für sich in Anspruch zu nehmen. Außerdem haben wir sowohl den Arbeitern wie den Unternehmern gegenüber die Pflicht, zu erklären, daß ein und dieselbe Macht sie ausbeutet und enteignet. Die Maschine zermaltet alles. Dem Arbeiter nimmt sie Leben und Kraft, dem Unternehmer seine Fabrik, der Nation ihren Reichtum und ihr Erbgut. Wir werden uns alle nackt, wie arme Tröpfe, auf der Straße als Bettler wiederfinden. Durch wen ausgezogen, durch wen ausgebeutet, durch wen versklavt? Das weiß man nicht.

Hierzu haben wir einiges zu sagen. Die Nation kann ihr Schwert in die Waagschale werfen, wie der Gallier in der Sage: „Nun ist's genug, dies alles gehört mir, läßt die Hände davon!“ Und sie sagt, wie die Beziehungen zwischen dem Menschen, der das Geld hat, und demjenigen sein müssen, der nur seine Arme hat. Ihr steht es zu, dies zu sagen und niemand anderem. Aber dies kann nur eine wirkliche Nation tun und nicht die Männer, die uns heute regieren.

Wenn eine Nation es sagt, handelt sie nur in Ausübung ihres Souveränitätsrechtes. Denn sie ist Herr über alles, wie der König und wer uns auszieht, zieht sie aus; wer uns ausbeutet, beutet sie aus. Es gibt kapitalistische Lehnsherren. Aber die Nation steht über diesen kapitalistischen Lehnsherren, wie der König über seinen Lensherren stand. Die Nation ist ihrem großen Lenhsherren gegenüber suzerän*), wie es der König den Seinen gegenüber war. Die Herren des Geldes haben nur das Eigentumsrecht, das die Nation ihnen zubilligt, und diese Konzession kann stets zurückgezogen werden. Wenn sich die kapitalistischen Lehnsherren als anständige und treue Vasallen der Nation betragen, das heißt, wenn sie das Beste der Arbeiter und des Landes wollen, kann ihre Macht unbegrenzt weitergeführt werden und bleibt auch unbegrenzt kontrolliert. Wenn sie aber gegen das Interesse der Nation handeln, das heißt, wenn sie es auf die Ausbeutung der Arbeiter und

*) Dem Lehnsmann zu Schutz und Hilfe verpflichtet.

den Zerfall der nationalen Kräfte absehen, besitzt die Nation durch sich selbst und durch einfache Zurücknahme des ihnen Zugebilligten das Mittel, diese Hindernisse für ihre eigene Entwicklung und ihre Einheit zum Verschwinden zu bringen.

Es gibt keine Rechte wider die Nation; es gibt auch keine privaten Interessen wider die Nation. Da sie der Souverän ist, ist sie der Schiedsrichter. Aber auch die Lösungen, die sie vorschreibt, sind zu folge des Beschlusses und der Billigung aller ausgearbeitet, denn die Nation sind wir alle; sie ist nicht eine Klasse, die sich gegen eine andere richtet; sie ist ebensogut Industrieller, wie sie Arbeiter ist; sie kennt keinen Haß gegen den Besitzenden, der ihr Vasall und ihr Diener ist; sie hört ihn an, wie der König seine Grafen und Getreuen anhörte. Und ebenso werden Pläne nur von allen ausgearbeitet. Hierzu ist die Willigkeit der Arbeiter die Triebkraft, aber die Techniker und Industriellen bringen ihre Erfahrung hinzu, sie sagen, was das Richtige ist. So ist die Nation die Zusammenarbeit aller und ihre Souveränität hat die Gegenwart aller zum Ratgeber. Sie sagt nicht: „Dort steht der Feind.“ Nur wer sich von der Nation lossagt, wer seine Interessen über das nationale Interesse stellt, wer die Disziplin und den Dienst verweigert, erklärt sich als Feind der Nation. Und wie groß seine private Macht auch sein möge, die Nation als Souverän hat dann Mittel, ihm alle Macht zu entziehen und ihn auf den Stand eines einfachen Privatmannes herabzusetzen.

Diese Auffassung ist systematisch, aber geschmeidig. Sie zerstört nichts; sie hinterläßt in ihren Fußstapfen keine Ruinen und Blutspuren. Sie verändert nichts und erlaubt alles. Ich glaube nicht an alle die zurechtgemachten Formeln, auch nicht an Universalheilmittel. Es gibt unter den Herren der Trusts und des Großhandels Männer, die nur an ihre Macht und die Behauptung ihrer Privilegien denken; es gibt aber auch Industrieführer, welche die Zeichen der Zeit verstanden haben und diejenigen verstehen und denen zugetan sind, die unter ihnen arbeiten; die oft wie sie angefangen haben; es gibt auch solche darunter, die begriffen haben, daß das sicherste Mittel, sich selbst zu retten, die Rettung der Nation ist. Warum soll man sich nicht auf diese Mannigfaltigkeit stützen? Wenn der Arbeiter das Recht auf unsere Achtung und Brüderlichkeit hat, ist derjenige, der ein Unternehmen aufgebaut hat und ihm jeden Tag seines Lebens widmet, der aus ihm eine Macht und einen Reichtum für sein Land gemacht hat, nicht auch ein Arbeiter im vollsten und edelsten Sinne des Wortes? Ihn berauben oder unter Vorgabe einer Doktrin verfolgen, ist nichts anderes als eine ungeheuerliche Ungerechtigkeit und letztlich ein Verbrechen

gegen die Nation selbst. Die Souveränität der Nation läßt es zu, jeden, der sich ein bestimmtes Gebiet in unserem wirtschaftlichen Erbgut aufgebaut hat, unterschiedlich und nach seinem Verdienst zu behandeln, so wie sie die Privatleute nach ihrer Dienstleistung unterschiedlich behandelt. Jene, die sich wie Schakale in unserem Verfall und unserer Fäulnis eingenistet haben, müssen von einer souveränen Nation alles befürchten, aber nur sie allein. Ein gesundes Volk wird die Seinen erkennen und wird sie schützen.

Dieselbe Mannigfaltigkeit gilt für die Lösungen. Die systematischen Gesetzgebungen taugen nichts. Die Formeln, die man uns als Universalheilmittel vorschlägt, sind einmal gut und einmal schlecht. Die Verbindung Kapital — Arbeit ist in dieser Hinsicht nicht mehr wert, als die Verstaatlichungen. Sie läßt sich gelegentlich anwenden, oft aber ist sie ein Hirngespinst. Es ist ein Mangel des französischen Geistes, daß er nach Universalregelungen sucht. Der Geist, der eine Nation belebt, und ihr Wille müssen eins sein, aber die Zahl der Verträge und Reglementierungen kann unendlich sein. Ein wirklich sozialer Organismus bietet soviel Mannigfaltigkeit wie die Natur: die Pflanzen leben und wachsen nach einer Unzahl verschiedener Vorgänge und Formen und dennoch schauen sie alle zur Sonne empor. Genauso muß sich in einem Lande alles, was arbeitet und produziert, nach dem Interesse und der Gesundheit der Nation richten, aber die Formulierungen, welche die richtige Verbindung zwischen denen herstellen, die arbeiten und jenen, die leiten, können vielfältiger Art sein. Ich gehöre zu denen, die — wenn möglich — dem natürlichen Lauf der Dinge folgen möchten. Und in der Politik mißtraue ich mehr als sonst den marktschreierischen Quacksalbern.

Europa ist das Land des Gleichgewichts. Auf diesem fundamentalen Gleichgewicht müssen unsere Beziehungen beruhen. Der Arbeiter, der seine Arme und seine Erfahrung mitbringt, darf in unseren Fabriken keine bewegliche Maschine sein, die um sechs Uhr abends fortgeht. Er darf keine Nummer in einer ungeheuren Masse sein. Er muß verstehen und mit dabei sein. Er muß wie ein Soldat in einer Schlacht sein. Man muß ihm sagen, wo die Schwierigkeiten liegen, welche Vorfahrten man trifft, woher Verstärkung kommt. Das Unternehmen muß sein Leben und auch sein Gut sein; und er muß nicht nur für sein Unternehmen arbeiten und für eine Leitung, die er kennt und den Gewinn, an dem er teilhaben wird, sondern auch für eine Front der Arbeit, deren Ziele allen klar sind; er muß im Mittelpunkt einer ausgedehnten Tätigkeit stehen, einer ungeheuren Schlacht, die er als die Seinige und nicht die eines anderen erlebt. Dadurch, daß

man ihm alles zeigt, was sich in ganz Europa aufbaut, daß man ihn der kollektiven Anstrengung aller seiner europäischen Kameraden zugesellt, wird man ihm ein neues Leben schenken. Arbeitet er mit Freude und für ein schaffendes und geeintes Europa, dann wird sein Leben umgestaltet sein.

Das Prinzip der Souveränität der Nation scheint mir das einzige zu sein, welches erlaubt, alles zu behalten und doch alles umzugestalten. Es führt zur allgemeinen Gerechtigkeit, vorausgesetzt, daß die Nation gerecht ist. Es sichert die Brüderlichkeit, wenn die Nation die Brüderlichkeit darstellt. Es ist eine ständige Drohung gegen asoziale Unternehmer, ohne daß die anderen in deren Bestrafung verwickelt werden. Es erlaubt da, wo es nötig ist, die unbeschränkten Formen des Kapitalismus beizubehalten und da, wo es nötig ist, bis zu den vollkommensten Formen der nationalen Gütergemeinschaft zu gehen. Es achtet den organischen Charakter der Nation, ihren Charakter als lebendes Wesen und ihr fortwährendes Wachstum. Es entspricht den Erfahrungen unserer Geschichte und auch der Vorstellung von der Souveränität. Es vergönnt allen Hoffnung und fordert von niemand die Abdankung, außer von jenen, die sich selbst als anti-nationale Kräfte bekennen. Schließlich verwirklicht es das, nach dem wir alle suchen, eine Revolution ohne Verwüstung.

Diese nationale Disziplin steht in keinem Widerspruch zur Freiheit. Weder das Eigentum des Privatmannes ist bedroht, noch seine Rechte. Warum aber sollte man eine Freiheit respektieren, die darin besteht, zu spekulieren und uns auszubeuten? Schließlich wird man uns noch im Namen des Freihandels mit einem Jagdstutzen auf der Chaussee anhalten, und der Liberalismus wird sich bedroht fühlen, wenn man die Gendarmen herbeiruft. Ich weiß nicht, was ein Wirtschaftsgesetz ist, das sich dem nationalen Interesse widersetzt. Das Prinzip des Kaufmanns hat zu verschwinden, wenn die nationale Souveränität in Erscheinung tritt. Er ist nichts anderes als ein spezialisierter Berufstätiger. Die Nation entscheidet souverän über die Wirtschaftspolitik, die sie verfolgen will und setzt selbst fest, was sie kaufen muß und was sie verkaufen will. Der Kaufmann ist nur noch ein Kontor, über das sie verfügt. Die Spekulation ist an und für sich ein Verbrechen an der Nation: sie ist in Friedenszeiten eine der Formen des Verrats und muß wie der Verrat selbst bestraft werden. Sie ist eine der bedenklichsten Handlungen gegen die Arbeit aller und ist am häufigsten eine der Lieblingsformen der Einmischung des Auslandes. Die nationale Disziplin kann sich also nicht ohne Vorbehalte zum wirtschaftlichen Liberalismus bequemen. Die europäische Disziplin erst

recht nicht. Die Einigung und die Wohlfahrt Europas setzen eine Zeitspanne der Planung voraus, die die Spekulation zu verhindern suchen wird. Diese Spekulation wird zur Ohnmacht gezwungen werden müssen wie alle anderen Versuche des privaten Egoismus. Und es kann sein, daß im Verlauf der Verteilung der Rollen die härtesten Schlachten geschlagen werden. Aber wäre es nicht Lüge und Betrug, von den Völkern Europas eine ungeheuere Arbeits- und Produktionsanstrengung zu verlangen und sich gleichzeitig davor zu drücken suchen, die dergestalt geschaffenen Güter gerecht unter uns alle zu verteilen?

Dies alles muß ohne Brutalität, aber auch ohne Schwäche getan werden. Ich liebe die Kontrollen, die Beaufsichtigungen, den Radau der Kommißstiefel nicht: sie sind zu nichts nütze. Aber die Rückkehr zur Sauberkeit und Ehrlichkeit ist dringend und eine Hauptaufgabe in unseren Ländern des Westens. Und wir sind keinesfalls berechtigt, dabei die Teilnahmslosen zu spielen. Ohne sie gibt es für die Nationen Europas keine Zukunft. Ohne sie werden wir niemals zu den Zielen gelangen, die wir unbedingt erreichen müssen: der sozialen Gerechtigkeit, der moralischen Gesundung der Nation und der Brüderlichkeit der Menschen gleichen Blutes. Wir sind nicht bereit, in Unehrlichkeit, Lüge und Fäulnis zu leben. Wir nehmen es nicht hin, daß diejenigen, welche arbeiten und produzieren, für immer an ihre Tretmühle gefesselte Sklaven sein sollen, die immer freudlos im alten Dreh weitermachen; wir nehmen es nicht hin, daß man ihnen ohne Unterlaß Versprechungen macht und ihrem Elend niemals ein Ende setzt. Wenn Sie, Herr Senator, in unseren Zeitungen lesen, daß das Existenzminimum in Frankreich soeben auf 20 000 Franken*) monatlich, das heißt, auf 50 Dollar gehoben worden ist, so will das besagen, daß es tatsächlich Haushaltungen gibt, die dies nicht haben: es besagt, daß Menschen jeden Morgen um fünf Uhr aufstehen, um mit ihrem Essentopf die Untergrundbahn zu bekommen; daß sie für weniger als jenen Lohn zur Arbeit auf eine Baustelle in den Vororten gehen, die von ihrem Daheim zwei Stunden entfernt liegt; daß sie abends um acht Uhr zurückkommen, und dies jeden Tag wieder von neuem so beginnt. Das besagt, daß es in Frankreich Arbeiter gibt, die man in ihren Wohnorten um vier Uhr morgens im Lastwagen sammelt und während einer endlosen Aufsammelrei drei Stunden spazieren fährt, daß es manchmal fast noch Kinder sind, die man bei Nacht zu Hause abholt, und daß sie keine andere Jugend als dieses Leben haben. Sie müssen das wissen, Herr Senator: bei uns gibt es Elend, und gegen dieses Elend wird

*) Entspricht 240.— DM.

nichts getan. Es gibt Menschen, die ein Leben führen, welches Sie bei chinesischen Kulis beklagen würden: aber Sie sehen das nicht in unseren Ländern Europas, die Sie als „große Demokratien“ bezeichnen. Es gibt auch Menschen, die viel Geld durch Reden verdienen, in denen sie erklären, daß dies alles so nicht weitergehen könne. Dies alles ekelt uns an, und wir wollen es nicht mehr sehen. Dies alles ist auch eine ungeheure Gefahr. Regimes, mit denen wir uns nicht immer in Übereinstimmung fühlen konnten, hatten bei sich zu Hause und anderswo großen Kapitalisten mit Erfolg den Willen des Landes aufgezwungen oder ihren Unternehmen wenigstens Zügel angelegt. Jedoch blieb oft noch viel zu tun, um zu der sozialen Gerechtigkeit zu gelangen, die wir ersehnen. Immerhin waren doch wenigstens Ergebnisse zu sehen und erweckten neue Hoffnungen. Ohne Revolution und ohne Ruinen wurde das Leben der Arbeiter anders. Sie fühlten sich nicht mehr der Heimat entfremdet und in ihrer Nation isoliert; sie wurden nach und nach zur Nation selbst. Heute ist ihre Herzensnot nur mehr ein großer Strom, der zum Krieg und zur Zerstörung führt. Sie haben aus dem Kommunismus den Erben des ganzen menschlichen Elends gemacht. Die Pharisäer predigen vergebens am Wege. Sie haben aus dem roten Rußland das Vaterland der unterdrückten Arbeiter gemacht. Es ist Zeit, jenen zu sagen, daß ihr eigenes Vaterland ihnen gehört, wenn sie nur wollen, und sie nicht nötig haben, ein anderes anzubeten.

Dieses geheilgte Recht derer, die arbeiten, und die Ausmerzung ihrer wirtschaftlichen und politischen Ausbeuter werden wir als erstes zu verwirklichen suchen. Wir möchten aber, daß dieses Ergebnis nicht um den Preis der Freiheit erzielt wird. Wir glauben, daß zwischen der Gerechtigkeit und der Freiheit kein wirklicher Widerspruch besteht. Lamennais*) sagte vor hundert Jahren: „In den Beziehungen zwischen den Starken und den Schwachen ist es die Freiheit, die unterdrückt und das Gesetz, das befreit.“ Das ist ein Grundsatz für schwache Staaten. Über dem Starken und dem Schwachen steht der Souverän. Wir glauben, daß ein starker Staat der einzige ist, der sich erlauben könnte, die Freiheit zu behaupten, ohne daß sie als Unterdrückung wirkt.

Die Freiheit, die ich wünsche, Herr Senator, läßt die Freiheit aller unangetastet und besonders die höchste Form der Freiheit aller, die Freiheit der Nation. Frei sein ist nur ein leeres Wort, wenn das Ausland regiert; wenn es die Preise unserer Mahlzeiten und unserer Bekleidung festsetzt; wenn es über unsere Arbeitslosigkeit oder unsere

*) Lamennais, franz. Revolutionsphilosoph, gest. 1854.

Arbeit entscheidet; wenn es sich zum Herrn der Presse und dadurch auch unserer Meinung gemacht hat. Wozu dient diese Freiheit, wenn sie allerorten auf die „Notwendigkeit“ stößt, eine „Notwendigkeit“, die im voraus für uns zurechtgemacht worden ist? Im Namen der wahren Freiheit verwerfen wir diese Illusion, verschmähen wir dieses Phantom von Freiheit. Wir wollen Herren im eigenen Hause sein, wir wollen, daß unser nationaler Wille einen Sinn habe, und daß es kein Wille sei, der in den Wind geredet ist, ein bloßes Geschwätz, dessen Verwirklichung die „wirtschaftlichen Tatsachen“ niemals erlauben. Wir wollen die Freiheit als Volk, denn dies ist die einzige Art, sie als einzelner wirklich zu erhalten. Dieser politischen Freiheit geben wir den Vorrang. Jene, die sie uns im Namen eines Wortes wie Freiheit oder Demokratie verweigern, bezeichnen wir als die wahren Feinde der Freiheit und der Demokratie. Wir glauben, daß Freiheit und Demokratie mit der Unabhängigkeit beginnen — in Europa, wie auch anderswo — und daß es außerhalb dieser Unabhängigkeit weder Freiheit noch Demokratie gibt.

Und diese wahre Freiheit, Herr Senator, ist so tief in unsere Herzen eingegraben, daß eben sie der Grund zu unserer politischen Haltung ist. Sie ist letzten Endes unser einziger *casus belli*. Denn wenn Sie uns fragen, wofür wir schließlich zu kämpfen bereit sein würden, werden wir Ihnen antworten, daß wir kämpfen, um nicht in Kasernen leben zu müssen; um nicht wie Sklaven an Fabriken oder Kolchosen, deren Verlassen verboten ist, gebunden zu sein; um nicht von der Polizei bespitzelt zu werden; nicht unsichtbaren Herren unterworfen zu sein; nicht Bettler nach ihrem Belieben, Verbannte oder Elende, ohne zu wissen warum, sein zu müssen; nicht in Kollektiv-Wohnungen zusammengepfercht zu sein, die den Gendarmeriekasernen ähneln; um nicht unter Zwang nach ihren Befehlen zu produzieren oder nicht zu produzieren; um nicht aufgefordert zu werden, entweder Kinder zu erzeugen oder keine zu erzeugen; um nicht bewegliche, frönpflichtige Objekte zu sein; Schlachtvieh eines unbekannten Götzen, dem nichts mehr gehört, weder die Arbeit, noch die Häuser, noch die Kinder, noch die eigene Seele. Wir werden kämpfen, weil wir wie Menschen leben wollen und nicht wie Sardinenschwärme. Aber wir wollen auch nicht, daß diese Versklavung sich in dieser oder jener leichteren Form wieder einfunde. Und wir werden uns auch nicht gefallen lassen, daß dem Reichtum eine Gewalt zugebilligt wird wie einer Tyrannie. Der Weg, den wir zu finden versuchen, liegt zwischen Gerechtigkeit und Freiheit. Unser Sehnen hat seinen Ursprung mehr in unserem Gefühl, als in einer Theorie. In unserer Forderung liegt ein tiefer Glaube. Denn

wir wollen soviel als möglich von unserem einstigen Leben retten und dennoch das finden, was zu einer Welt paßt, die von einem anderen Ausmaße ist, als die Welt von einst. Diese Umwandlung, die wir mit unserem Nationalismus vornehmen, indem wir ihn zur Grundlage unserer europäischen Gefühle machen, müssen wir auch unserem Traditionsgefühl zumuten, damit es der Ursprung eines neuen sozialen Gefühls wird.

Diese ideologische Position zwischen den beiden sich widersprechenden Auffassungen, deren Extreme heute von den Sowjets und den Vereinigten Staaten vertreten werden, diktiert unsere ganze Politik. Sie erklärt Ihnen, weshalb wir weder im einen noch im anderen Lager stehen wollen, weil die Auffassungen keines der beiden Lager uns zufriedenstellen. Sie erklärt Ihnen auch, weshalb wir so hart entschlossen an unserem Willen zur Unabhängigkeit festhalten: weil wir nämlich glauben, daß ohne eine vollkommene Unabhängigkeit von beiden Extremen die Freiheit illusorisch und die Gerechtigkeit unmöglich ist. Wir verteidigen, was uns am teuersten ist, was am tiefsten aus unserer Vergangenheit und aus unserem Blute spricht, wenn wir einen Weg zwischen zwei internationalen Gegensätzen suchen, die beide weder aus unserer Vergangenheit noch aus unserem Blute herrühren. Gerade weil wir bis in die entlegensten Wurzeln unserer Geschichte zurückgehen, finden wir nicht nur den Begriff der Gemeinschaft, die wir formen, sondern auch die Linie zwischen den absoluten Systemen der Lippenfreiheit und der Lippengerechtigkeit, die am Ende nur die wahre Freiheit und die wahre Gerechtigkeit verraten. Denn im Grunde genommen sind die gleichen Probleme seit Jahrhunderten aufgetreten. Unser Drama ist nicht neu; es spielt sich nur in anderen Worten ab. Seit langer Zeit haben unsere alten Völker gelernt, daß Systeme zur Tyrannie führen; daß die Freiheit, alles tun zu dürfen, mit der Macht der Stärksten endet, und die absolute Gleichheit aller in einer Kaste von Galeerenvögten ausmündet. Seit langer Zeit wissen wir auch, daß sich Ideale erhoben haben, die von unserem Boden getragen wurden und aus unserer Rasse hervorgegangen sind; wir haben ihre Größe nicht vergessen. In dieser Erinnerung liegt der Genius des Abendlandes.

*

Die Stunde Europas aber wird wiederkehren. Sie wird wiederkommen, wenn die Stunde des Mutes und des Wollens geschlagen haben wird. Wir sind nicht nur ein Land voll von Gelehrten oder Ingenieuren, wir sind auch ein Land voll von Menschen. Und unsere Nie-

derlagen, unsere Ruinen pflanzten, wie einst Kadmus*), die Steine in unseren Boden, aus denen eine neue Rasse heraufwächst. Ja, wir lieben die Kraft und den Kampf, ja, wir sind seit Jahrhunderten eine Rasse von Eroberern. Da wir noch Kinder waren, erzählte man uns von einem Ende Europas bis zum anderen in überall gleichen höheren Schulen schöne Geschichten, welche die Geschichte unserer Völker waren. Wir haben alle gelernt, den kleinen spartanischen Knaben zu bewundern, der sich, ohne zu schreien, den Leib von einem Fuchs zerbeißen ließ. Man lehrte uns auch, daß in dem Gefecht der dreißig Ritter bei Ploermel*) ein vor Durst vergehender, sterbender französischer Ritter mit dem Ruf weiterkämpfte: „Trink Dein eigenes Blut, Beaumanoir, wenn Du durstig bist!“ Diesen Ruf haben wir in unsere Herzen hineingeschrieben, als wäre er unsere eigene Devise. Unsere ganze Geschichte ist voll von kleinen Siegfrieden. Wir tragen diese Götter in uns. Niederlage und Lüge können uns zwar mitunter unschlüssig machen, trotzdem tragen wir dieses Bild im tiefsten Inneren und eines Tages erwacht es doch wieder zu neuem Leben. Darum sagen wir, daß die beste aller Eigenschaften der Männer der Mut ist. Darum glauben wir, wie die Männer aller Zeiten, wie die Männer der alten Stämme, daß ein Mann zuerst Soldat sei. Kein Bürger, Herr Senator: ein Soldat. Und unter die Eigenschaften, die die Krone des Mannes bilden, reihen wir an erster Stelle nicht die Bürgereigenschaften ein, sondern die Eigenschaften des Soldaten: die Loyalität; die Achtung vor dem gegebenen Wort; die Disziplin und die höchste, die älteste, die schönste von allen, die Treue.

Sehen Sie, nicht umsonst belehrt man die kleinen Jungen Europas über die Schlacht bei den Thermopylen. Wir alle sind Spartaner, Herr Senator. Wir machen um die bürgerlichen Tugenden wenig Aufhebens, deren hauptsächliche darin bestehen, den Herrn Präfekten zu achten und den Herrn Staatsanwalt der Republik zu fürchten. Lassen Sie uns mit den Schwätzercien der Athener in Frieden! Wehe den Mäulern, die den Leuten nach dem Munde reden. Wir schätzen es, wenn ein Mann sagt, was er ist und woran man mit ihm ist. Wir schätzen diejenigen, welche einen Glauben haben und diesen Glauben nicht verleugnen, selbst wenn sie unsere Gegner sind. Wir lieben die

*) Kadmus; Gestalt der altgriechischen Mythologie. Säte Drachenzähne in die Erde, aus denen gewappnete Männer entsproßten.

*) „Combat des Trente“, „Treffen der dreißig Ritter“. Außerordentlich blutiges Gefecht bei Ploermel (Bretagne) während des Bretonischen Krieges am 27. März 1351, in welchem 30 französische Ritter unter Anführung von Jean de Beaumanoir 30 englische Ritter besiegten.

Männer, die vollgewichtige Männer sind. Wir lieben die Berufe, die Mannesberufe sind, wie Maurer, Zimmermann, Steinmetz. Die Schreiberlinge, die Handlungsdienner und anderen Angestellten der Schreiberei lieben wir nicht. Wir lieben die Männer, die sich aufrecht zu halten verstehen und sich im Gewittersturm nicht beugen; die Heulmeier und die ergebenen Diener des jeweils Stärkeren lieben wir nicht. Wir lieben alle, die das Geld verachten und die Hände sauber halten; wir lieben jene nicht, die die Börsenkurse lesen. Wir vergessen eher einen Frevel, als daß wir die Gemeinheit verzeihen. Wir lieben es nicht, daß man intrigiert; wir lieben es, wenn man freimütig ist. Wir sind nicht davon überzeugt, daß ein Mehrheitsbeschuß immer letzte Weisheit sei, wir ziehen es vor, daß eine Meinung durch ihre Kraft und ihre Wahrheit siegt. Im Hinblick darauf erscheint es uns weniger wichtig, ob ein Mann dem Gedanken der Charta der Vereinten Nationen zutiefst verbunden ist, aber wir wollen, daß er gerecht und rechtschaffen ist. So sehen die Wahrheiten aus, die wir dem Lehrbuch der Geschichte entnommen haben, Herr Senator. Sollten Sie diese bedauernswert finden, dann röhrt das sicherlich daher, daß die griechisch-lateinische Kultur nur eine sehr lückenhafte Bildung vermittelt.

Wir sind zutiefst dem Frieden verbunden; ich habe Ihnen gesagt, aus welchen lebenswichtigen Gründen. Jene Eigenschaften, die Tugenden des Krieges sind, wollen wir auf den Frieden übertragen und sie steigern. Und der Frieden bietet keine geringeren Gelegenheiten zu ihrer Ausübung als etwa der Krieg. Der Kampf gegen die Not und für die Freiheit erfordert ebensoviel Heroismus wie der Kampf mit den Waffen, und zwar genau denselben Heroismus. Wir müssen in allen unseren Ländern des Abendlandes gegen die Lüge, den Haß, die Ungerechtigkeit, die Ausbeutung ankämpfen. Wir müssen unausgesetzt kämpfen, um freie Männer zu bleiben. Die Soldatentugenden sind jetzt an der Tagesordnung. Sie wollen den Kommunismus bekämpfen: erfahren Sie also, daß die Stärke des Kommunismus in jenen Männern liegt, die sich ihrem Ideal ganz hingegeben haben, die dem Dienst ihrer Partei jeden Augenblick ihres Lebens, und — wenn es nötig ist — auch ihr Leben selbst widmen, und die man im Wörterbuch der Politik mit demselben Wort bezeichnet, das Soldat heißt, nämlich: Kämpfer. Wir wollen ein Europa von nationalen Kämpfern schaffen. Wir wollen dem kommunistischen Kämpfer, der die Stärke und Seele der kommunistischen Parteien ausmacht, das entgegenstellen, was die Stärke und Seele der nationalen Parteien ausmachen muß, die nationalen Kämpfer. Und wir wollen sogar, daß die oft bewunderungswerten Männer, die heute der kommunistischen Partei dienen, morgen unsere Kameraden

werden, und daß sie die Größe und Gerechtigkeit unseres nationalen und europäischen Ideals erkennen. Wir wollen Männer, die hart sind und wollen auch, daß sie mißtrauisch sind. Wir wollen Männer, die die Wahrheit bekennen und wir wollen auch, daß sie die falschen Propheten zu erkennen verstehen und ihnen mißtrauen. Wir wollen, daß sie zuhören und urteilen können und fürchten ihren Vergleich nicht. Wir wollen, daß sie mißtrauisch sind. Wir wollen, daß es Krieger sein sollen, wir wollen, daß sie gegenüber der Täuschung und der Unehrlichkeit unerbittlich sind, und wir wollen auch, daß sie zu den Schwachen sanftmütig sind, wie es die Art der Starken ist. Wir wollen, daß sie zu leiden verstehen. Wir rufen sie nicht zu Reichtum und Beute, wir rufen sie zu Prüfungen und zu Verfolgungen auf; sie werden mit Verleumdungen überschüttet, mit Dreck beworfen und angespien werden, wir rufen sie zum Opfer und zu Leiden. Ein anderes Los werden wir ihnen nicht bieten. Die Gerechtigkeit und die Freiheit erheischen diesen Preis.

Wenn Europa diese Ernte dereinst hat emporwachsen sehen; wenn es in unseren Ländern des Westens einige Hunderttausende junger Burschen ohne Furcht und Tadel geben wird, die für die Freiheit und Unabhängigkeit begeistert sind, dann fürchten Sie den Kommunismus nicht mehr, dann werden wir Europa zu einer uneinnehmbaren Zitadelle gemacht haben. Dazu aber ist es notwendig, daß wir die Toten wieder erwecken, die wir in uns tragen. Und diese Männer, von denen ich zu Ihnen spreche, gleichen jenen, die unsere Geschichte geformt haben, das heißt, diese abendländische Zivilisation, die man auch die christliche nennt. Man nannte sie zu ihrer Zeit „Ritter“. Und in der Sprache ihrer Zeit sagte man ihnen das, was ich Ihnen soeben in der Sprache unserer Zeit sagte. Dann händigte man ihnen ein Schwert aus. Dieses Schwert, das dem Christenkreuz glich, war das Symbol ihres Mutes und ihrer Rechtschaffenheit; es lehrte sie, daß das Volk nicht in Verfall geraten darf und war zugleich und eben durch sich selbst das Symbol ihrer christlichen Berufung. Damals kam es niemand in den Sinn, ihnen zu sagen, daß der Eid, den sie geleistet hatten, nämlich Männer zu sein, sich nicht mit dem Personenkult wohlwollender Zeitschriften vertrage. Man sandte sie alle behelmst aus, um die Grenzmarken zu verteidigen und Provinzen für das Christentum zu erobern; das heißt, um das Abendland vor Völkern zu bewahren, die anderen Göttern anhingen. Sie waren die Männer, die unser Land geschaffen haben, dieses Europa von einst mit den Grenzen, die sie an ihm kennen. Sie waren nicht alle Heilige und sanfte Lämmer. Sie waren gewaltige Zecher, fluchten derb und schlugen

hart zu und verbrachten einen guten Teil ihres Lebens auf der Falkenjagd oder beim Spiel. Aber sie waren Vorbild; sie verkörperten einen richtigen und gesunden Gedanken. Und selbst wenn sie keine guten Ritter, ja persönlich einmal sogar treubrüchige oder unwürdige Ritter waren, über ihnen stand — und das war eben das Ausschlaggebende — der Begriff des Rittertums, die Achtung vor dem Eid und dem Schwert, der Kult der Ehre und der Treue. Darum aber, selbst wenn sie unwürdig waren und dieses Bild in Wirklichkeit zu einer reinen Illusion wurde, haben dennoch die Mistfinken, Hörigen und Dreckschleicher, von denen ich abstamme, sich als Männer zu betragen verstanden und, wenn es darauf ankam, in der Geschichte unserer Völker gleich ihren Herren gewußt was das heißt, „seinen Mann stehen“. In jener Zeit hatte das Abendland noch eine Seele. In jener Zeit hatte das Abendland, hatte die Christenheit des Abendlandes nicht nötig, nach Verteidigern zu suchen.

Diese Zeit können Sie wiedersehen, Herr Senator. Und es wird nicht einmal ein Wunder sein, sondern nur ein ganz einfaches Wiedererwachen. Aber ich sage Ihnen noch einmal:
Sie müssen die richtigen Männer wählen!

Professor Dr. Maurice Bardèche — französischer Literaturhistoriker — gehört zu den Rechtsgruppen Frankreichs und trat stets durch Wort und Schrift für die französisch-deutsche Verständigung ein. Mit 32 Jahren hatte er bereits ein Lehramt an der Sorbonne in Paris inne und erhielt bereits 2 Jahre später seine Ernennung zum ordentlichen Professor für französische Literatur an der Universität in Lille. Er promovierte mit einer Arbeit über Balzac und trat zunächst in Frankreich mit der Veröffentlichung seines Werkes über Stendhal hervor.

Während der Besetzung Frankreichs lebte Bardèche zurückgezogen, um jedoch unmittelbar nach dem Rückzug der deutschen Truppen wieder für eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland einzutreten. 1944 — als weiteste Kreise des nationalen Frankreichs größten Verfolgungen ausgesetzt waren — wurde Bardèche von der damaligen Regierung Frankreichs für mehrere Monate inhaftiert. Durch den Verzicht auf seinen Lehrstuhl dokumentierte er, daß er mit dem „amtlichen“ Frankreich der damaligen Zeit nichts zu tun haben wollte. Er widmete sich ganz der Politik und dem öffentlichen Recht. 1946 erschien sein erstes politisches Buch unter dem Titel „*Lettre à*

François Mauriac". — Nach der Veröffentlichung seines Buches „Nuremberg ou la terre promise“ (Deutscher Titel: „Die Politik der Zerstörung“) wurde Bardèche kraft Artikel 24 des Gesetzes vom 29. Juli 1881 der Verteidigung des Mordes beschuldigt. Das Werk wurde in Frankreich angehalten und beschlagnahmt. Der Vertreter des Staatsanwalts begnügte sich damit, eine grundsätzliche Strafe zu beantragen, wobei er erklärte, daß tatsächlich keine Stelle des Buches eine wirkliche Entschuldigung des Mordes enthielte. Der Fall wurde im Januar 1951 in Paris verhandelt. Während der Untersuchungszeit und im Gegensatz zu allen Gepflogenheiten wurde Bardèche auf Anordnung des Staatsanwalts festgenommen und 3 Monate im Gefängnis von Frénes trotz der Proteste zahlreicher Schriftsteller und Journalisten eingekerkert. Das Gericht verkündete am 6. Februar einen Freispruch. Jüdische Kreise und die Widerständler protestierten gegen diese Entscheidung. Im Anschluß hieran legte auf Weisung des Justizministers die Staatsanwalt Berufung ein. Der Fall wurde in der Berufung der II. Kammer des Gerichts zugewiesen, der man gerade einen neuen Präsidenten gegeben hatte. Diese Kammer hat in schroffster Weise durch Urteil vom 19. März 1952 das Urteil der Vorinstanz abgeändert und Maurice Bardèche zu einem Jahr Gefängnis und 50 000 Franken Geldstrafe verurteilt und ihm außerdem noch die Kosten des Prozesses und schwere Klau-seln (lourdes insertions) zum Nutzen der ehemaligen jüdischen Frontsoldaten und der Widerstandsvereinigung, die Nebenkläger waren, auferlegt.

Maurice Bardèche hat gegen dieses Urteil beim Kassationshof Einspruch erhoben.

Doch in seiner Schau ist dieser Kontinent nicht der Vasall eines größeren und mächtigeren Partners, ist EUROPA nicht durch einen vielfach verwachsenen Nabelstrang politischer, militärischer und wirtschaftlicher Verträge mit einem fremden Organismus verbunden, so daß notwendigerweise die Krankheit des einen auch die des anderen bedeutet; Bardèche besitzt sowohl als Historiker wie als selbstbewußter Europäer genug politischen Instinkt, um zu wissen, daß allzu gewaltsame Operationen gerade einen geschwächten Körper meist das Leben kosten.

Die Diagnose, die Bardèche der Politik der so emphatisch gefeierten westlichen Welt stellt, ist vielleicht ernüchternd, aber sie ist ehrlich und kommt aus einer tiefen Liebe zu abendländischen Lebensformen, deren Wurzeln in einer jahrtausendealten Kultur liegen.

Die vorliegende Ausgabe wurde von den Beschneidungen und Entstellungen befreit, die den Herausgebern der ersten deutschen Auflage ratsam erschienen. Seine männliche Kraft wurde damit wiederhergestellt.



